Jud.
43
no

Jud. 43 no

<36632949160013 S

<36632949160013

Bayer. Staatsbibliothek

Jud.
43.no

Der

große Prozeß

gegen

die Juden in Damaskus

wegen Ermordung

des

P. Thomas und seines Dieners

daselbst.

Von

****** יונה.

Augsburg, 1841.
J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung.

Jud. 43 no Prozes

Der
große Prozeß
gegen
die Juden in Damaskus
wegen Ermordung
des
P. Thomas und seines Dieners
daselbst.

Eine
populäre kurzgefaßte Darstellung
dieses wichtigen Ereignisses, nebst einigen Aufschlüssen über den Talmud, und ein Versuch der Beantwortung der Frage: „ob die Juden zu religiösen Zwecken wirklich Menschen- oder Christenblut gebrauchen.“

Von
.****** יונה *****.

Augsburg, 1841.
J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Von allen den politischen und nicht politischen Ereignissen, deren viele sehr mannigfache in den sechs mittleren Monaten des gegenwärtigen Jahres (1840) von den verschiedenen Theilen der kultivirten und halbkultivirten Erde unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, dürfte schwerlich ein zweites, so außerordentliche, so allgemeine Theilnahme gefunden haben, als der sogenanute

Judenprozeß in Damaskus.

Ein Christ, ein würdiger katholischer Priester in Damaskus ist plötzlich sammt seinem Diener verschwunden; einige Juden dortselbst werden des Mordes an denselben angeklagt, man hatte den Pater und seinen Diener zuletzt in das Judenviertel gehen, aber nicht mehr zurückkehren sehen; man will in den Abzugskanälen des Judenviertels Körpertheile gefunden haben, die man als die des verschwundenen Paters erkennen wollte; man unterwarf die Angeklagten den grausamsten Foltern, wo ihnen der Schmerz wahre oder unwahre Bekenntnisse erzwingt, u. s. w.

Ganz Europa nimmt Antheil; europäische Gesandten nehmen sich der Untersuchung an, europäische Aerzte und Advokaten untersuchen die Sache, jene die gefundenen Reste, diese den Thatbestand, und lange bleiben die Resultate, ob die Angeschuldigten des Mordes schuldig, oder ob sie jenen grausamen Torturen unschuldig unterworfen wurden, — schwankend.

Die französischen, englischen und deutschen Zeitungen beleuchten die Sachen von allen Seiten, in so weit sie zur

Kenntniß des Publikums oder der Korrespondenten jener Blätter kommen konnten, und alsbald tritt die Hauptfrage:

„ob der Pater und sein Diener von Juden in „Damaskus ermordet worden,“

in den Hintergrund, und an ihre Stelle tritt die Frage:

„zu welchem Zwecke wurden beide von dorti„gen Juden ermordet,“

da Umstände und Aussagen dahin lauten, daß sich die Juden des Blutes von Nichtjuden zu religiösen Zwecken bedienen.

Es fehlte nicht an Blättern, die letzteres mit ziemlicher Gewißheit behaupteten, wie denn auch eine Menge anderer öffentlicher Blätter auf eine sehr kräftige Weise gegen eine solche gegen alles menschliche Gefühl sich sträubende Anschuldigung in die Schranken traten.

Nicht minder vertheidigten in verschiedenen öffentlichen Blättern gelehrte und in Ansehen stehende Juden, besonders Rabbinen, diese schreckliche, ihrer Religion zur Last gelegte Beschuldigung, auch wurden sie in dieser Hinsicht von Christen unterstützt, und das meiste Gewicht wurde wohl den rechtfertigenden Versicherungen von in großem Ansehen stehenden Christen, die früher Juden gewesen waren, geschenkt.

Doch durch alles dieses Hin- und Herstreiten, durch Alles dieses Philosophiren und Disputiren war die Sache nicht entschieden. Wir wollen zwar auch kein apodiktisches Urtheil fällen, auf welcher Seite das Recht sey, ob die Juden sich Christenblutes zu religiösen Zwecken bedienen oder nicht, sondern unsere Hauptaufgabe, die wir in diesem Werkchen verfolgen, ist eine klare und gedrängte, und wo es nothwendig ist, auch ausführliche Erzählung des Thatbestandes, wie wir sie aus den Zeitungsberichten verschiedener Länder schöpften, eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten und Behauptungen, und zugleich eine Anführung dessen, was ältere und neuere Schriftsteller über den Gebrauch von Christenblut durch die Juden, geschrieben u. s. w.

Ohne also wirklich ein Urtheil über diesen Gegenstand zu fällen, hoffen wir jedoch so viel Licht über die Sache zu verbreiten, daß es dem Leser leicht wird, selbst ein Urtheil zu fällen, das aber nicht gar günstig für die Juden seyn möchte. — Wir gehen zur Sache selbst über.

Damaskus ist der Ort, wo jene schreckliche That vorfiel. — Diese Stadt war schon weltberühmt im Alterthume (da sie der Sage nach vom Erzvater Abraham gegründet worden seyn soll), und gewiß jedem bekannt aus der biblischen Ge-

schichte, da in ihrer Nähe der römische Bürger und Verfolger der Christen, Saulus bekehrt, und dann der eifrigste der Apostel, Paulus wurde. Noch zeigen die dortigen Christen den Ort, wo dieses Wunder geschehen; er liegt eine halbe Stunde vor dem östlichen Thore der Stadt, und dieses, wie eine Hauptstrasse der Stadt führen nach dem Apostel den Namen. Später wurde die Stadt berühmt durch die wegen ihrer Härte ausgezeichneten Damaszenerklingen, die besonders in den Zeiten der Kreuzzüge von türkischen Händen geführt, den christlichen Rittern arg zusetzten. Ferner berühmt wurde diese Stadt durch die kostbaren Damastzeuge, die jetzt jedoch anderwärts ebenso gefertigt werden. Damaskus, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Paschaliks, welches das südliche Syrien und Palästina umfaßt, ist ein sehr bedeutender Handelsplatz und liegt in einer so schönen und fruchtbaren Ebene, rings von Gärten mit duftenden Blumen und den edelsten Früchten umgeben, daß die Muhamedaner es als das erste der vier irdischen Paradiese preisen, und steht seit dem Jahre 1833 unter der tyrannischen Herrschaft des Vizekönigs von Aegypten, Mehemed Ali.

Die Stadt zählt 20,000, regelmäßige und breite, jedoch ungepflasterte Straßen, und 150,000 (nach andern 200,000) Einwohner. Die Mehrzahl derselben sind Osmanen und Araber, doch wohnen auch gegen 20,000 Christen und ungefähr 15,000 Juden dort. — Sie hat 200 türkische Moscheen, vier christliche Kirchen und zwei Klöster, und einem dieser Klöster gehörte der fromme Priester an, über dessen unglückliches Ende wir weiter sprechen werden.

I.

Berichte über den Vorfall.

1.

Am 29. Febr. 1840 war der Pater Thomas, Superior des spanischen Klosters in Damask, mit einem Diener ausgegangen, und seither wurde keine Spur mehr von ihm gefunden. Der französische Consul berichtete an Sherif Pascha, welcher die strengsten Nachforschungen anordnete. Ein jüdischer Barbier, auf den der Verdacht fiel, daß er den Pater gemordet und sein Diener, wurden eingezogen.

Sie erhielten die Bastonade, und Schildwachen, die neben ihnen im Gefängnisse aufgestellt waren, mußten sie mit Bajonettstichen wieder aufwecken, sobald sie einzuschlafen schienen, aber die Gefangenen beharrten auf ihrer Unschuld. Die

Großrabbiner und 54 Judenkinder wurden ebenfalls eingekerkert. Endlich legte man dem Barbier die Daumenschrauben an, und auf der Folter gestand er, sieben Glaubensgenossen, die schon früher als verdächtig gefangen gesetzt waren, haben ihn zum Mord des Paters gedungen, und ihm später für jeden Hieb, den er empfangen, ein halbes Hazl (5 Frkn.) zugesagt. Der Leichnam des Paters und seines Dieners ist noch nicht aufgefunden.

Der französische Consul hat auf die Auffindung der Beiden, ob sie todt seyen oder lebendig, einen Preis von 60,000 Piastern gesetzt.

2.

Der Barbier und der Bediente haben nun den Hergang bei dem Morde zu Damaskus entdeckt. Der Pater Thomas wurde im Hause David Arrari's umgebracht. Er selbst erdrosselte den Pater, und sein Bruder Aaron half den Unglücklichen vollenden. Der Barbier hielt den Bart des Opfers und der Bediente saß auf dessen Magen. Noch zwei andere Juden waren Zeugen und Mithelfer des Verbrechens. Einige der Mitschuldigen gingen zum Muhamedismus über, um der Strafe zu entgehen. Schon sollte David Arrari erhängt werden, als der französische Consul eintraf. Die Hinrichtung wurde verschoben, um Aufklärungen über den Bedienten des Pater Thomas zu erhalten. Zu Damask, Haleb und Bairout ist von nichts Anderm als dieser Gräuelthat die Rede; nur mit Mühe konnten die Behörden das Judenviertel Damask, das aus 20 bis 30,000 (scheint etwas zu viel) Seelen besteht, vor der Zerstörung bewahren.

3.

Weitere und detaillirtere Aufschlüsse geben uns die Zeitungen des Orients, die gewiß Glauben verdienen, da sie wegen der Nähe des Ortes, wo die Gräuelthat geschah, am meisten Gelegenheit hatten, sich von dem wahren Thatbestande zu unterrichten, auch finden wir, daß das französische Consulat sich der Sache bereits anzunehmen anfängt. So meldet das Journal de Smyrne aus Bairout vom 25. Febr. (1840):

„Das plötzliche Verschwinden des ehrwürdigen Pater Thomas, Superiors des spanischen Klosters zu Damask, hat hier große Sensation erregt. Dieser ehrwürdige Priester, der seit vierzig Jahren in diesem Lande wohnt, und ein Muster christlicher Tugenden ist, scheint das Opfer einer

schändlichen Nachstellung von Seiten der Juden in Damask geworden zu seyn.

Pater Thomas ging am 9. Febr., von seinem Diener begleitet, aus seinem Kloster in das jüdische Stadtviertel. Seitdem ist er nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Ein übel berüchtigter und durch den Haß, den er gegen den Pater Thomas hegte, bekannter Barbier jener Nation ist verhaftet worden. Er hat auf der Folter bekannt, daß er am Abend des Verschwindens des Pater Thomas zu einigen Mitgliedern seiner Nation, die er näher bezeichnete, gerufen, und ihm tausend Piaster versprochen worden seyen, wenn er es auf sich nehmen wollte, jenen Geistlichen zu ermorden. Als er sich dessen weigerte, wurde ihm das größte Geheimniß anempfohlen. Die von dem Barbier angegebenen Individuen wurden sogleich verhaftet; alle läugneten das ihnen zur Last gelegte Verbrechen; einer derselben, als er die Aussage des Barbier vernahm, fiel jedoch in Ohnmacht und wurde von einer Art Wahnsinn befallen. Die genauesten Nachforschungen werden von den Behörden angestellt, um zur Entdeckung des Verbrechens zu gelangen.

Das französische Consulat zu Damask hat zu diesem Ende allen möglichen Eifer und die größte Thätigkeit entwickelt. Es hat auf die Entdeckung der Thäter einen Preis von 2000 harten Thalern gesetzt. Bis jetzt sind jedoch alle bei den als Urheber der That bezichtigten Juden gehaltenen Nachforschungen fruchtlos gewesen und haben keinen Beweis gegen sie geliefert. Das Vermögen dieser Individuen ist unter Siegel gelegt, und ist ihnen bedeutet worden, daß sie nicht eher freigelassen werden würden, bis sie die Wahrheit bekannt hätten. Eine große Anzahl von Kindern ist gleichfalls eingefangen worden, in der Hoffnung, durch sie irgend etwas zu entdecken, was auf die Spur des Verbrechens leiten könnte. Die Bestürzung unter der jüdischen Bevölkerung von Damask hat den höchsten Grad erreicht. Alle Mitglieder dieser Nation, welche fliehen wollen, werden angehalten und ins Gefängniß geworfen.

4.

Das Echo de l'Orient meldet in einem spätern Schreiben aus Bairout vom 15. März:

„Der Schleier, der über dem Verschwinden des P. Thomas lag, ist gelüftet. Die Ueberreste des unglücklichen Priesters sind gefunden, und die Mörder entdeckt! — Sie heißen:

Daoud (David)
Aaron
Isak und
Jussuf (Joseph)

} Arrari

Jussuf (Joseph) Lassiado
Mussa Abulafie und
Mussa Saloniquelt.

Das Verbrechen ist im Hause Daouds verübt worden; er ist es, der den P. Thomas ermordete; da er aber den Muth verlor, machte ihm sein Bruder Aaron vollends den Garaus. —

Der Barbier und der Bediente des Daoud haben endlich auf das Versprechen ihrer Begnadigung, wenn sie die Wahrheit sagen würden, alles eingestanden; diese beiden Individuen sind im Gefängniß, jeder in einer eigenen Kammer genau beobachtet, und in geheimer Haft; der Bediente hat lange Zeit geläugnet, allein auf die Bemerkung des Barbiers, daß es besser sey zu gestehen, da sie beide ihrer Begnadigung sicher seyen, hat er endlich alles bekannt. Seine Aussage stimmt in Allem mit der des Barbiers überein.

Aus dieser doppelten Aussage geht hervor, daß der P. Thomas in dem Hause des Daoud Arrari ermordet, daß sein Blut in einer großen kupfernen Kufe aufgefangen, seine Kleider verbrannt, sein Leichnam in kleine Stücke zerschnitten, seine Gebeine gebrochen, und Alles nach und nach in die Abzugskanäle des jüdischen Stadtviertels durch ein Luftloch vor dem Hause des Mussa Abulafie geworfen worden. In Folge ihrer Erklärung wurden der Barbier und der Bediente abgesondert an Ort und Stelle geführt, und beide haben ohne das mindeste Zögern den Ort, wo das Verbrechen verübt worden war, angezeigt, das bei dem Morde gebrauchte Messer erkannt, und die Kanäle bezeichnet, in welchen die Ueberreste des Schlachtopfers geworfen worden. Sie machten die Blutspuren an den Wänden des Zimmers bemerkbar, in welchem der P. Thomas ermordet worden.

Hierauf untersuchte man die Kanäle und zog ein Menschenohr mit einem Theil des Backen hervor. Der Kanal wurde sodann aufgegraben, und man fand eine Menge Menschenfleisch und Menschengebeine. Man hat das Wasser im Kanal abgelassen und Christen und Türken sind beschäftigt, die Ueberreste des Ermordeten zu sammeln, deren man immer neue findet.

Was den Diener des P. Thomas anlangt, der gleichfalls verschwunden ist, so weiß man noch nichts Bestimmtes

über sein Schicksal, nur so viel ist bekannt, daß er sich ins Judenviertel begab, um seinen Herrn aufzusuchen, und nicht mehr zurückgekommen ist. Auch Isaak soll alle näheren Umstände des Verbrechens angegeben und erklärt haben, das Blut des Ermordeten sei bei Mussa Abulafie aufbewahrt worden. —

Die drei Brüder Isaaks und ihr Oheim haben gleichfalls eingestanden, an dem Morde des P. Thomas im Hause Daoud's auf Anstiften der beiden Rabbinen Mussa Abulafie und Mussa Saloniquell, Theil genommen zu haben. Letzterer seinerseits verhört, hat anfangs alles geläugnet, allein die Tortur brachte ihn zum Geständniß des Verbrechens, welches er mit allen Umständen erzählte. Er fügte hinzu, der Mord sey verübt worden, um den Haß der Gebrüder Arrari gegen den Mönch zu befriedigen, und sein Blut werde bei ihnen aufbewahrt. Mussa Saloniquell hat alles geläugnet. Man wollte ihn auf die Folter legen; da schrie er laut auf, man solle ihn auf der Stelle tödten, denn er werde seine Religion nie verrathen; Jussuf Lassiado läugnete standhaft alles. — Man hat den Behörden mehrere Stücke Fleisch und Gebeine vorgelegt; das merkwürdigste Corpus delicti ist ein Theil des Schädels mit der Haut, auf welcher vier Aerzte einen Theil der Tonsur erkannt haben.

Ein Bericht in einem französischen Blatte, meldet vom 22. März aus, nebst andern Details (die uns bereits bekannt sind), daß man auch den Leichnam des Dieners P. Thomas in dem Keller eines andern reichen Juden, Namens Thora, gleichfalls in Stücke zerschnitten, gefunden habe.

5.

Nach den kurzen vorstehenden Berichten, den gleichmäßigen Geständnissen, ja, wie wir gelesen, dem aufgefundenen Corpus delicti selbst, wäre der Prozeß bald zu Ende, und der Leser wird nach den vorstehenden Berichten, an deren Authenzität zur Zeit, (d. h. ohne das Nachfolgende) schwerlich jemand zweifeln wird, sich dahin bestimmen, daß er die Angeklagten für schuldig hält. —

Doch, wie wir später in den folgenden Kapiteln auch die hauptsächlichsten und schlagendsten Vertheidigungen der Juden von dieser Gräuelthat, bei welchen Vertheidigungen, besonders wenn sie im christlichen Gewande geschrieben sind, sich leider nicht allemal gehörig erforschen läßt, ob keine Bestechung, sei es durch eine zu übertriebene pedantische Phi=

lanthropie, oder exzentrische Humanität, oder — durch klingendes Metall, (und dieses, — das besonders in den Händen der Juden in großer Menge ist, hat immer noch gehörigen Einfluß gehabt), dabei im Spiele sei: — wie wir also die hauptsächlichsten Vertheidigungen der Juden aufführen werden, die uns zugänglich waren, so halten wir es andererseits für unsere Pflicht, nichts von Bedeutung hinwegzulassen von jenen Berichten, welche gegen die Juden zeugen. — Demgemäß lassen wir die Nro. 6, 7 u. 8 folgen.

6.

In einem Schreiben aus Alexandria vom 6ten April heißt es:

Der unermüdeten Thätigkeit des in Damaskus residirenden französischen Consuls schreiben die, welche an den Mord glauben, die Enthüllung desselben hauptsächlich zu. In Folge des von dreizehn der reichsten Juden gemachten Geständnisses hat Scherif-Pascha sämmtliche Juden aus Damaskus verwiesen, und sie in einem dicht an der Stadt gelegenen Ort unter strengste Aufsicht gestellt. Mehrere Juden haben sich schon zu Muselmännern konvertirt, und einer derselben mit Namen Achmed-Effendi, hat ausgesagt, daß ein die jüdische Religion betreffendes Mysterium ausdrücklich erkläre, wie Menschenblut der Gottheit angenehm sey, vor Allem, wenn es von Christen herrühre; es sey deßhalb den in die tiefern **Geheimnisse** des **orientalischen** Judaismus eingeweihten Rabbinen zur strengsten Pflicht gemacht, sich jedesmal vor Ostern eines Christen zu versichern, um sein Blut zur Heiligung ihrer Gebräuche zu vergießen. Dieß sey der Grund, warum alle Jahre zu einer gewissen Zeit Christen, hauptsächlich Christenknaben, verschwunden wären.

Was aus den Juden in Syrien werden soll, fährt jener Korrespondent fort, mag der Himmel wissen; die Aufregung in ganz Syrien gegen sie ist so, daß es der Regierung sehr schwer wird, das Volk zu verhindern, Gewaltmaaßregeln zu gebrauchen. Dieß zeigte sich kürzlich in Damaskus, als man einige angeblich wieder aufgefundene Theile des zerstückten Körpers des unglücklichen Kapuziners feierlichst bestattete; (über diese Bestattung vergl. weiter unten Nr. 10.)

Christen und Muselmänner vereinigten sich in den furchtbarsten Verwünschungen gegen die Juden, und nur der Energie des Gouverneurs, Scherif-Pascha's, ist es zu verdanken,

daß nicht sogleich eine allgemeine Niedermetzelung der Juden erfolgte.

7.

In einem zweiten Schreiben vom nemlichen Datum heißt es:

„In Damaskus werden die Untersuchungen gegen die Juden fortgesetzt. Man hat sich einer Menge auf die jüdische Religion Bezug habender Schriften bemächtigt, unter andern des Torah (?) eines seltenen Buchs, in welchem man das Gebot der Menschenopfer entdeckt haben will. Es liegt jetzt eine vom koptischen Bischof Marimo angefertigte Uebersetzung des Verhörs bis zum 9ten März vor, aus dem hervorgeht, daß man mit der Tortur aufs grausamste gegen die Juden verfuhr, und sie endlich zu Geständnissen des begangenen Mordes sowol als dessen Ursachen nöthigte. David Harraris hat sich zum Muselmann gemacht, um sein Leben zu retten, und hat dann gesagt, daß das Blut des P. Thomas, nachdem es in eine große Bouteille gethan, dem Rabbiner Jacob Tabaila gegeben ward. Nachdem Letzterer 900 Karbatschenstreiche ausgehalten, gestand auch er dasselbe und sagte, seine Frau habe das Blut verborgen, worauf sogleich Nachforschungen angestellt wurden, deren Resulte noch unbekannt sind.“

8.

Ein weiteres Schreiben aus Bairout vom 7ten April sagt:

Die allgemeine Aufmerksamkeit bleibt dem großen Judenprozeß und dessen Folgen in Damaskus zugewendet. Auf Befehl des dortigen Pascha wird nämlich jetzt der Talmud übersetzt. (Eine solche Uebersetzung dürfte allerdings sehr interessante Dinge zu Tage fördern, doch ohne jene Uebersetzung, von deren Fortsetzung wir zur Zeit der Beendigung dieses Werkchens noch nichts hörten, abzuwarten, geben wir unter IX. einige Auszüge und Schilderungen dieses „fatalen“ Buches.)

Drei Rabbinen sind mit der Uebersetzung beauftragt, und sind in verschiedenen Gemächern eingesperrt. Ihnen ist die Todesstrafe angedroht, wenn sie sich das mindeste Falsum zu Schulden kommen lassen, welches aus der Vergleichung hervorgehen muß. Von einem Theile dieser Uebersetzung, worin die Uebersetzer gänzlich übereinstimmen, ist bereits Bericht erstattet, aber nur Auszüge daraus sind bis jetzt veröffent-

licht, und die allgemeine Meinung ist verbreitet, der Pascha fürchte, die Erbitterung der Christen und Moslemin gegen die unglücklichen Juden durch einen solchen Schritt noch zu vermehren.

9.

Ausser diesen, auf Zeitungskorrespondenzen glaubwürdiger Blätter beruhenden Berichten führen wir noch folgende an, die mehr in die Reihe von Dokumenten oder Aktenstücken gehören dürfte.

Mit eigener Hand geschriebene Erklärung des zur mahommedanischen Religion unter dem Namen Mahommed Muselmani übergegangenen Rabbiners von Damaskus, Moses Abu-Afie.

„Man gebietet mir zu sagen, was ich von der an Pater Thomas begangenen Mordthat weiß, und warum ich zum muselmanischen Glauben übergegangen; es ist daher meine Pflicht, die Wahrheit zu sagen.

„Jacub von Antab, Oberrabbiner, hat mir ungefähr vierzehn Tage vor dem Ereigniß gesagt: „ihr wißt, daß zufolge der Religion wir Blut nöthig haben; ich bin schon mit David Arrari übereingekommen, um dessen in dem Hause eines der Unsrigen zu erhalten, ihr müßt da zugegen seyn und uns das Blut bringen.“ Ich antwortete, daß ich nicht die Kraft hätte, Blut fließen zu sehen, worauf mir der Oberrabbiner entgegnete: „ihr könnt ja außen vor dem Opferzimmer warten, ihr werdet daselbst Moses Selanikli und Jussuf Linaro finden.“ Ich antwortete: ja!

„Den 10. des jüdischen Monats Achach, anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang, als ich mich nach der Synagoge begab, begegnete mir David Arrari: „kommt mit mir nach Hause, man hat eurer nöthig.“ Ich antwortete: ich will meine Gebete verrichten, alsdann komme ich. „Nein, kommt jetzt!“ Ich folgte. Pater Thomas, sagte er mir alsdann, ist bei mir, diesen Abend opfere ich ihn, habt keine Furcht.

„Wir gingen ins Haus. Man befand sich in einem Zimmer mit neuen Möbeln. Der Pater Thomas lag gebunden in der Mitte der Anwesenden. Nach Sonnenuntergang begab man sich in ein Zimmer ohne Möbel, und David fing an, dem Mönch die Kehle abzuschneiden, Aaron und Isaak Arrari gaben ihm den Rest.

„Das Blut wurde zuerst in einem Kübel aufgefangen, sodann in eine Bouteille gegossen. Man sagte alsdann,

daß man es zum Oberrabbiner Jacob bringen müsse. Ich nahm die Flasche und begab mich zum Oberrabbiner, der in dem Hof auf mich wartete. Als er mich eintreten sah, begab er sich in sein Kabinet, wohin ich ihm folgte. „Hier ist, was ihr verlangt habt, nehmt es.“ Er nahm die Bouteille und stellte sie hinter ein Bücherbrett. Ich ging alsdann nach Hause; ich habe vergessen zu sagen, daß, als ich das Haus Arrari's verließ, der Leichnam noch unberührt war.

„Ich hatte David und seinem Bruder gesagt, daß sie ihr Schlachtopfer schlecht gewählt hätten, daß, da Pater Thomas Priester, und ein sehr bekannter Mann wäre, sein Verschwinden große Nachsuchungen veranlassen würde. Sie antworteten mir:

„Niemand kann etwas davon erfahren, die Kleider werden verbrannt, der Körper in Stücke zerhauen und durch unsere Leute nach und nach in den Ablaufkanal des Quartiers geworfen; das, was man das erstemal nicht fortbringen kann, bleibt in einem Versteck der heimlichen Treppe, seyd ohne Sorge.

„Was den Bedienten des P. Thomas anbelangt, Gott weiß es, daß es mir ganz unbekannt ist, was aus ihm geworden. —

„Den Mittwoch darauf Vormittags begegnete ich dem David, Isaak und Joseph Arrari vor der Bude des Bakals (Krämer). Isaak fragte David, wie Alles abgegangen; David antwortete: Alles ist beendigt, bekümmert euch um nichts. Da sie anfingen, heimlich zusammen zu sprechen, so entfernte ich mich, weil ich mit den Großen unter den Juden nicht viel Umgang hatte, und die Arrari zu den Großen gehören.

„Was das Blut anbelangt, so ist es den Juden zur Verfertigung ihres Osterbrodes nothwendig. Die Juden sind wegen gleicher Thaten schon mehreremale angeklagt worden, auch dafür vor Gericht erschienen; sie haben ein Buch, Namens Surir Hadurut, *) welches von dem Blut handelt. Heute, da das Licht (?) des Islamismus über mich gekommen, begebe ich mich unter den Schutz und die Nachsicht derjenigen, die die Gewalt in Händen haben.

(Gez.) Mohammed Muselmani.“

---

*) Also nicht Torah wie es in einem Schreiben in Nro. 7 oben genannt wurde, denn Torah (das Gesetz) bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Bücher Mosis.

II.

Berichte katholischer Missionaire.

Nun lassen wir einige Berichte folgen, die katholische Missionäre über diesen Gegenstand machten, welche zugleich über das Leben des unglücklichen P. Thomas ein näheres Licht verbreiteten, das, wie wir hoffen, dem Leser ebenso angenehm sein dürfte, als die höchst beklagenswerthe Todesart des Paters allgemeine Theilnahme erregt. — Das erste derartige hatte folgende Entstehung:

10.

Der apostolische Vorsteher der katholischen Mission zu Bairout hatte den Kapuzinermönch, P. Franziskus von Sardinien, nach Damaskus gesendet, um Nachrichten über das Schicksal des P. Thomas einzuziehen, und die „Annales de la propagation de la foi" (Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens) veröffentlichen den Bericht, den Pater Franciskus an seinen geistlichen Obern erstattete.

P Franziskus erklärt, daß er auf den Grund der von den Juden unter der Tortur gemachten Aussagen die gegen sie erhobenen Beschuldigungen, für vollkommen wahr halte. Ferner berichtet er, daß die in den Gossen gefundenen Gebeine des P. Thomas in einen Sarg gelegt, und unter Begleitung des englischen, französischen und österreichischen Consuls, so wie der meisten Franken in Damaskus nach dem Hause des französischen Consuls gebracht wurden, wo sich dann die sämmtliche Geistlichkeit der Stadt versammelte. Nachdem im Hause des französischen Consuls am Sarg eine Messe gelesen war, hielt P. Joseph, ein maronitischer Priester, die Leichenrede, und der Sarg wurde dann in die Kapuziner-Kirche gebracht und neben dem Altar des heil. Elias beigesetzt, wo auch ein Denkmal mit einer Inschrift zur Erinnerung an diesen Vorfall errichtet werden soll. Viele Türken begleiteten die Prozession mit Verwünschungen gegen die Juden.

P. Francískus fügt hinzu, daß der französische Consul in dieser Angelegenheit „die äußerste Thätigkeit und den größten Eifer" bewiesen, sowie auch die Ortsbehörde die Sache mit erstaunlicher Energie verfolgt habe.

Ferner berichtet P. Franziskus, daß der französische Consul die Auslieferung des angeblich in einer Flasche enthaltenen Blutes vom P. Thomas und das aus Holz vom wahren Kreuze verfertigten Crucifixes, welches derselbe am Halse zu tragen pflegte, ausdrücklich verlangt habe; man habe

aber diese Artikel nicht auffinden können. Auch die Leiche des Dieners ist nach dieser Angabe in einer Gosse des Judenviertels gefunden worden. Das Schreiben ist vom 5ten März datirt, „und hat," fügt Galignanis Messenger hinzu, „um so größere Wichtigkeit, da es das Benehmen des französischen Consuls bei diesem schrecklichen Vorfall in ein ganz neues Licht stellt, und auch die Namen des brittischen und österreichischen Consuls in das Trauerspiel verwebt. Da die brittische und österreichische Regierung später eine Untersuchung der Sache angeordnet, so läßt sich erwarten, daß am Ende die Wahrheit zu Tage komme."

11.

Nachstehender Bericht ist aus einem Schreiben eines Missionärs an einen Kardinal, und war in dem unter der Leitung des Kardinals Fransoni zu Rom redigirten Wochenblatte: „Lettre edificante" (erbauende Schriften) abgedruckt, und gibt noch ferneren Aufschluß über das Leben des Unglücklichen.

Am 5. Februar wurde zu Damaskus ein achtzigjähriger Kapuciner, aus Sardinien gebürtig, der in den Missionen unter den Christen Syriens ergraut, und unermüdet für das Seelenheil seiner Mitmenschen gearbeitet hatte, unerwartet zu einem Juden gerufen, dessen Sohn, wie man vorgab, an einer Krankheit darnieder lag. Der menschenfreundliche Missionär, der, vor er in den Kapucinerorden trat, Medicin studirt hatte, und mithin nicht allein Seelen, sondern auch Körper heilen konnte, begab sich gleich mit einem Bedienten des Klosters auf den Weg, ließ jedoch Letzteren außerhalb der Judenstadt, weil er daselbst nothwendige Geschäfte zu verrichten hatte, bestimmte aber wohlweißlich zuerst den Ort, wo er selbst hinginge.

Nichts ahnend betritt der Kapuziner die Wohnung des Israeliten, um daselbst ein Werk christlicher Liebe zu verrichten; kaum hatte er aber die Schwelle betreten, so wurde er von drei bis vier bereit stehenden Mördern angefallen, und auf die grausamste Weise ermordet. Zuerst band man ihm Hände und Füße und legte ihn dann auf eine Strohmatte. Während die Mörder einige gottlose Gebete hersagten, schnitt ein reicher Jude, Namens Isaak Charari (der nemliche, den wir in 4. unter dem Namen Arrari kennen gelernt), dem standhaften Märtyrer Christi die Kehle durch. Darauf hing man denselben an den Füßen auf, da-

mit desto sicherer das Blut in ein unten stehendes Becken fließen konnte, um damit, wie allgemein bekannt ist, das ungesäurte Brod, oder wie man gemeinhin sagt, die Mazzen (Mazzes ist das eigentliche von den Juden gebrauchte Wort, und der hebräische Namen für das Oster- oder ungesäuerte Brod, verwandt mit dem griechischen μαζα) zu besprengen. — Als das Becken mit Christenblut gefüllt war, zerhieben die Ruchlosen, um die Mordthat zu verhehlen, gliederweise den Leichnam; — zermalmten sogar die größern Knochen des Blutzeugen, die sie nachher in eine scheußliche Grube warfen ....

Nachdem der Bediente des Klosters die ihm aufgetragenen Geschäfte verrichtet hatte, begab er sich in die Judenstadt, um den Missionär abzuholen und nach Hause zu begleiten. Als er aber in das Judenhaus kam, sagte man ihm hinterlistig, der Missionär sey von dort zu einem andern Juden, Farchi mit Namen, gegangen — in dem Hause desselben werde er ihn antreffen. Der arglose Bediente geht gleich in das ihm bestimmte Haus, wird aber beim Eintritt in dasselbe auf eben so unmenschliche Weise wie der Kapuziner ermordet.

Doch konnte diese Greuelthat nicht lange verhehlt bleiben; denn als am Abend weder der Missionär, noch der ihn begleitende Diener erschien, ahnte man gleich, es müsse ihnen etwas Arges begegnet sein. Man berichtete noch an demselben Abend dem in Damaskus wohnenden französischen Consul unter dessen Schutz die Missionäre Syriens stehen, die ganze Sache, und dieser begab sich gleich zum Pascha, damit das Vorgefallene untersucht würde. Auf das Quartier der Juden, die im Morgenlande, wie auch in den meisten Städten Europa's, abgesondert von den übrigen Bürgern wohnen, hegte man mit Recht Verdacht, und mithin schickte man mit anbrechendem Morgen Polizeidiener dahin, die alles genau erforschten, und den Missethätern auch wirklich auf die Spur kamen. Unter jenen die eingekerkert wurden, befanden sich vorzüglich David, Aaron, Isaak und Joseph Charari; dann ein Stambuli und ein gewisser Picciotto, naher Verwandte auswärtiger Consuln in Aleppo, die, obgleich sie Juden sind, von nordischen Mächten mit dem Ehrenkreuze und der Consularwürde beehrt sind.

David Charari, der Anführer der ganzen That, bekannte vor Gerichte, daß der Missionär durch ihn getödtet

worden sey, keineswegs hätte er aber eine Missethat begangen, weil sein **Glaube** ihn dazu **verpflichte**.

Die Mörder des Klosterbedienten flüchteten sich gleich aus der Stadt, um der wohlverdienten Strafe zu entkommen.

Zwei andere Hauptmörder wurden mit vielen andern, die an der Gräuelthat Antheil genommen, um der Gefahr, das Leben zu verlieren, nicht ausgesetzt zu seyn, Mahomedaner. Die übrigen wurden ohne Ausnahme von der betreffenden Regierung zum Tode verurtheilt; das Urtheil jedoch wurde verschoben durch Vermittlung des französischen Consuls, damit das aufbewahrte Blut der beiden Martyrer ausfindig gemacht werden kann.

Die übriggebliebenen Gebeine fand man erst nach großer Mühe, und als sie zuerst von drei arabischen, dann von drei europäischen Aerzten als Menschengebeine anerkannt waren, brachte man sie im Triumphe nach der katholischen Kirche. Europäer und Asiaten, Türken und Christen, Katholiken und Nichtkatholiken erwiesen in brüderlicher Vereinigung ihrem gemeinsamen Vater, wie der ehrwürdige Missionär von Allen genannt wurde, diese letzte Ehre, und nahmen, von tiefer Wehmuth ergriffen, Antheil an dem traurigen Leichenzuge. Als die Menge des anwesenden Volkes die wenigen Ueberreste der sterblichen Hülle, unter denen die vorzüglichste eine am weißen Barte erkenntliche untere Kinnlade, erblickte, wurden alle von tiefem Mitleid ergriffen, zugleich erhob sich aber ein lautes Geschrei, mit dem man den treulosen Juden Tod und Verderben androhte. Es schien, als wäre für die in Damaskus angesiedelten Juden die letzte Stunde herangenaht. Aber das Blut des Märtyrers flehte um Frieden — nicht um Rache! —

Dieser Missionär trat am Anfange dieses Jahrhunderts die Missionsbahn, auf der er viel für die Religion zu leiden hatte, an. Er führte in Damaskus und den umliegenden Gegenden die Blattern-Impfung ein, und stand mit wahrhaft apostolischem Eifer, so oft die Pest in Damaskus wüthete, den Sterbenden bei, und wurde deshalb von Allen hochgeschätzt. Einmal, weil er einen Schismatiker, der auf dem Sterbbette in den Schoos der kath. Kirche zurückgekehrt war, nach katholischem Gebrauch beerdigt hatte, wollten ihn die Schismatiker steinigen, ein anderes Mal, da er diese Ehre einem Namenkatholiken von vornehmer Herkunft, der ohne Sakramente hatte sterben wollen, nicht erweisen wollte, sollte er durch des Henkers Beil fallen, besiegte aber durch seine

Standhaftigkeit die Uebermacht der Türken. Nun hatte der muthige Kämpfer für den katholischen Glauben jenseits den Lohn für Alles empfangen!

12.

Der Obere der Lazaristenmission in Damaskus, Tustat, hat an den Generalbevollmächtigten der Lazaristen in Paris, Abbé Stephan, ein Schreiben gerichtet, worin mit großer Ausführlichkeit die blutigen Vorfälle in Damaskus geschildert sind. Der Verfasser dieses Schreibens soll seit 9 Jahren in Damaskus leben und wird als ein verständiger Mann bezeichnet; daß er keinen Haß gegen die Juden nährt, geht aus seinen eigenen Worten hervor.

„Zuerst, sagt er, traf der Verdacht einen Juden, der seit Kurzem sich mit dem Impfen abgegeben hatte. Er wurde verhaftet und man durchsuchte seine Wohnung; da man aber nichts fand, kam er wieder los. Die öffentliche Meinung bezeichnete jedoch die Juden als Thäter. Man beschuldigte sie der Menschenopfer, und nannte verschiedene Personen, die vor Ibrahim Pascha's Zeit im Judenviertel verschwunden, so wie Andere, die nur kaum dem Fanatismus derselben entgingen. Verschiedene Angriffe dieser Art, obwohl bekannt und erwiesen, waren straflos geblieben, weil einzelne Juden damals bei der Regierung das Uebergewicht hatten. Anfänglich schien dieses Gerede uns so unsinnig, daß wir die Achseln zuckten und es wie ein arabisches Mährchen behandelten. Als es sich später verbreitete, bemühten wir uns, es zu wiederlegen. Fast sämmtliche Europäer in Damaskus versuchten jene Meinung ins Lächerliche zu ziehen; sie stützten sich vorzugsweise darauf, daß dergleichen der jetzigen Bildung selbst im Oriente zu sehr widerspreche. Ein so scheußlicher Gebrauch müßte der Religion, die ihn vorschreibe, wesentlich seyn, sonst würde man ihn nicht beobachten, zumal da so strenge Strafen zu befürchten seyen. Nun habe man aber in gebildeten Staaten so viele Juden, denen nie Aehnliches schuldgegeben sey, daß es unmöglich zu deren Religion gehören könne. Wäre es anders, so würden längst schon getaufte Juden zu eigener Vertheidigung es verrathen haben; endlich gebe es auch unter den Israeliten Freigeisteri, und nie habe Einer von diesen ähnlicher Gebräuche erwähnt.

Allein endlich mußten wir diese Philosophie mit ihren Schlüssen dennoch aufgeben, denn die Wahrheit kam zuletzt an den Tag. Ja, theurer Freund, hier gibt es noch

Juden, die den barbarischen Fanatismus haben, Menschenopfer zu bringen. Das Blut, behauptet man, wird zum Brandopfer benutzt. Den Tod des Pater Thomas schildert dieses Schreiben dann ganz so, wie es wir bereits in unsern bisherigen Schilderungen gelesen haben.

13.

In Uebereinstimmung mit den eben angeführten Berichten veröffentlicht noch der „Univers" (eine französische religiöse Zeitschrift) zwei Schreiben, wovon das eine einen Franzosen, der schon viele Jahre in Damaskus lebt, und wie es dort heißt, als „Augenzeuge" (des Mordes?) spricht, das andere einen polnischen Oberoffizier, der auch seit Jahren in Syrien sich aufhält, zum Verfasser hat. — Das Schreiben des Ersteren stimmt ganz mit dem früheren Bericht überein, und wird darin bloß noch bemerkt, daß der Pascha von Damaskus immer als ein sehr unterrichteter und menschenfreundlicher (?) Mann sich gezeigt habe, weshalb auch die Untersuchung auf ganz gewöhnliche Weise geführt worden, und somit von keinen außergewöhnlichen Torturen die Rede gewesen sey. —

Daß übrigens die Consuln zu Aleppo und Damaskus aus lauter Juden bestehen, die meistens mit den Mördern selbst verwandt sind, bestätigen beide Schreiben. Besonders der österreichische Konsul Merlatto zu Damaskus soll einen nahen Verwandten haben, der dort als Mitschuldiger in der That erscheint.

14.

Solche Verhältnisse scheinen um so mehr gegen die Juden zu sprechen, da auch durch diese in leiblicher und Religionsverwandtschaft damit verbundene, und in politischer Beziehung so hoch gestellte und angesehene Männer doch nicht das verhindert werden konnte, was wir bereits mitgetheilt, da sie gewiß keine Mittel unbenützt gelassen haben werden, die schreckliche Bezichtigung abzuwälzen und ihre Glaubensgenossen und Verwandten zu retten, da ja, wie bekannt ist, die Juden mit einer seltenen brüderlichen Liebe, besonders wenn es gilt wie hier, sich unterstützen, welches feste Zusammenhalten die einzige Ursache ist, welche dieses in alle Welt zerstreute Volk vor seinem gänzlichen Verfalle sicherte.

Was übrigens die Angabe betrifft, daß keine außergewöhnlichen Torturen angewendet wurden, so sind diese demnach sogenannten gewöhnlichen schon von der Art, daß dem

theilnehmenden Leser, der deßwegen gerade nicht gar weichherzig zu seyn braucht, sich das innerste Gefühl empört, wenn er solche Unmenschlichkeiten, wenn auch hundert Mal gegen Schuldige angewandt, ließt, und sich das Gräßliche und Schreckliche derselben in der Einbildung vergegenwärtigt. Wir werden später auf die gegen die angeklagten Juden angewendeten Torturen zurückkommen, und der Leser möge dann selbst entscheiden, was von diesen „nicht außergewöhnlichen Torturen" zu halten sey.

Sind die Juden schuldig, so wie dieß aus dem Bisherigen erscheint, so strafe man sie, wie sie es verdient, verurtheile sie zum Tode, wenn auch zu einem schmerzlicheren Tode, als der gewöhnlichen Hinrichtung, aber belege sie nicht mit Qualen, die auch das unbarmherzigste Gefühl übersteigen, und die nur unter der tyrannischen Herrschaft eines Mehemed Ali vorfallen konnten.

Es thut dem Verfasser leid, in allen den Berichten, die gegen die Juden waren, in denen dieselben als schuldig gehalten wurden, nicht Ein Wort der Menschlichkeit über jene Unmenschlichkeiten gelesen zu haben. (Wohl mag es seyn, daß ein solches doch geschehen, aber in den zahlreichen, dem Verfasser zu Gebote gestandenen Berichten „für und gegen" fand er von den Gegnern leider keinen derartigen Bericht); daß die Vertheidiger der Juden, an denen es, wie wir gleich sehen werden, nicht fehlte, nicht verabsäumten, über jene Martern loszuziehen, und sie vielleicht auch in zu grellen Farben auftrugen, war zu erwarten. Doch wenn von den Berichten der Vertheidiger auch nur die Hälfte von der Gräßlichkeit der angewendeten Torturen wahr ist, so ist es noch immer genug, ja zu viel.

III.

Amtliche Einschreitung und Berichte der europäischer Consuln — Einmischung der Advokaten.

15.

Vorerst sehen wir von Seite der Mächte den österreichischen Consul Herrn Merlatto sich der Sache mit Eifer annehmen, ehe noch die eigentliche Untersuchung nach europäischer Prozedur und europäischem Rechte, vorzüglich durch ein Schreiben des Fürsten von Metternich an den Vizekönig in Betreff der Judenverfolgung veranlaßt, beginnt.

Zu gleicher Zeit sehen wir auch schon den Einfluß der

Advokaten. — Es ist ganz natürlich, daß den Juden des ganzen Occidents sehr daran gelegen seyn mußte, das Verbrechen jenes Mordes, nicht der That selbst willen, sondern der Ursache derselben, die man ihrer Religion zur Last legte, wegen, von ihren Glaubensgenossen abzuwälzen. — In der That auch müßte dem Christen jeder Umgang, jedes Zusammenwohnen mit Juden sehr bedenklich erscheinen, wenn er die Ueberzeugung geschöpft, daß der größte Haß gegen Andersglaubende den Juden durch ihr Gesetz geboten ist, und daß dieser Haß sich bis zum Morde erstreckt, — und solcher Christenhaß findet sich allerdings in den Schriften des **Talmud** und der Rabbinen ganz deutlich vorgeschrieben, wie wir überhaupt bei IX u. XI sehen werden, welch ein sauberes, von Unsinn und Unmenschlichkeiten strotzendes Buch dieser Talmud ist.

Doch auch im alten Testamente werden, ganz im Gegensatze zu den Lehren des neuen, wo uns Gott als ein liebender Vater geoffenbaret wird, dem Judengotte Elohim oder Jehova sehr viele grobsinnliche Ideen und Leidenschaften zugeschrieben, — Gott tritt als Bundesgenosse und Rächer seines auserwählten Volkes auf, nnd straft, wenn die Juden durch Gehorsam seiner Liebe sich zugewendet, die andern Völker zum Vortheil der Juden, — Gott, wie er uns im alten Testamente geschildert wird, läßt sich gern um die Rache gegen die Edomiter u. s. w. anflehen. Er selbst ist dieser Rache nicht fremd, und wenn ihn die Juden recht bitten, schlägt er ihre Feinde. — Ich frage daher, liegt nicht scheinbar selbst im alten Testamente Feindeshaß, Haß gegen alle diejenigen, welche nicht zum auserwählten Volke gehören, verborgen? In diesem göttlichen Buche ist allerdings keine Lehre, kein Gesetz, Anders Gläubige zu hassen, sondern Gerechtigkeit und Liebe gegen alle Menschen befohlen. — Allein die Juden haben schon zur Zeit der Erscheinuug des Welterlösers das wahre Verständniß der heil. Schriften und die Auslegung dieser Bücher verlassen, und ein neues Gesetz sich geschaffen, welches in ihrem später verfaßten Talmud niegeschrieben, und aufbewahrt wurde; in diesem Buche ist Feindeshaß, Haß gegen Nichtjuden zum Gesetz erhoben; darum auch Christus zu Seiner Zeit ihnen den Vorwurf machte, wegen diesem Gesetze, welches verlange, die Freunde zu lieben, und die Feinde zu hassen. Freilich ist im alten Testamente nichts von Christenmord enthalten, und konnte natürlich nicht seyn, auch nicht Feindeshaß, Haß gegen Nichtjuden, ist darin gelehrt quantum satis.

Dem Christen, der dieses ehrwürdigste der Bücher liest, werden die Stellen, in welchem Haß gegen ihre Feinde oder die Nichtjuden scheinbar befohlen wird, wenig auffallen. Jehova wollte sein Volk von dem Umgange mit den Heiden, und dadurch von Sitten und Lastern der Heiden ferne halten; die Worte, die der Herr zu den Juden speciel als dem auserwählten Volke spricht, sind nicht zu ihm gesprochen. Doch nähere und stärkere Beweise, welche inhumane Gesinnung gegen Nichtjuden den Juden ihre Religion, — und als ein wesentliches Bestandtheil derselben, besonders für die Bigotten und Zeloten unter den Juden gilt der oben kurz angeführte saubere Talmud, — vorschreibe, liegen eben in diesem Talmud vor. —

16.

Wir lassen somit, — da es keineswegs unser Zweck ist, nur allein diejenigen Berichte und Documente mitzutheilen, welche die Schuld der Juden besprechen oder erweisen, auch die nachstehenden, wenn in vieler Beziehung auch einseitig erscheinenden Aktenstücke folgen, indem es unser Hauptzweck ist, den Leser nach Anführung der Beschuldigungen und der Vertheidigungen auf einen Standpunkt zu führen, von wo aus er über diesen Vorfall selbst urtheilen kann.

IV.

Berichte des österreichischen Consuls zu Damaskus,

Herrn Merlatto, vom 23. März 1840 an Herrn Laurin, General-Consul in Alexandrien.

Das wesentliche Resultat meiner gewissenhaften Nachforschungen ist Folgendes: „Der verschwundene Geistliche, aus Sardinien gebürtig, bewohnte Damaskus seit 1806 oder 1807. Er hatte früher den Arzt gemacht, beschränkte sich aber schon lange ausschließlich auf die Impfung kleiner Kinder von allen Klassen und allen Religionen. Man kannte ihn im ganzen Lande, und er hatte sich ein beträchtlicheres Vermögen, als sonst die Regeln dieses Mönchsordens gestatten, erworben. (?) Er gab nicht gern, sprach viel mit Jedermann ohne Ausnahme. Zuweilen ergab er sich dem Trunke (?), war zutraulich (?), besaß aber wenige Kenntnisse (?), (scarso di sienza). Am Tage nach seinem Verschwinden, begann der französische Konsul, Graf Ratti-Menton, den die unmittelbare Untersuchung der Sache anging, die Spur der beiden Unglücklichen (des Capuziners und seines Bedienten) zu erforschen. In dem von ihnen bewohnten Zimmer

fanden sich Geld, Effecten und Alles unberührt. Zu derselben Zeit erklärten mehrere Israeliten, man habe den Bruder Thomas im Judenquartier am Abend des Tages, an welchem er nicht mehr nach Hause gekommen war, gesehen. Niemand wollte ihn aus diesem herausgehen oder ihn sonst irgendwo erblickt haben. Aus diesen Umständen schloß man, er sey nach seinem Eintritt in dieses Quartier von den Hebräern ermordet worden. So wie man diese Idee aufgefaßt, ward keine weitere Untersuchung mehr auf irgend einen andern Punkt der Stadt angestellt, und doch wäre es nicht unzweckmäßig gewesen, außer dem Judenquartier nachzusuchen, um so mehr, als der Vater Thomas und sein Diener kurz zuvor einen heftigen mit Schlägen begleiteten Streit auf dem Platze Hassan Pascha, einem sehr häufig besuchten Ort der Stadt gehabt, und dieser Streit zwischen ihnen und den Muselmännern aus der niedrigsten und gröbsten Volksklasse (della piu bassa e piu impertinente canaglia) statt gefunden hatte. Ein junger Hebräer, der aussagte, daß er ihn anderwärts gesehen, war so heftig mit Ruthen gepeitscht, daß er nach 24 Stunden im Gefängniß seinen Geist aufgab. Darauf folgten Verhaftungen, vielfache Bastonnaden, worunter ein sechzigjähriger Hebräer während der Streiche umkam; sein Verbrechen war gewesen, der Pförtner des Judenquartiers zu seyn. Man grub die Leichname zweier kürzlich verstorbener Israeliten wieder aus, um nachzusehen, ob es nicht die beiden Verschwundenen seyen. Oder setzte man voraus, diejenigen zwei Juden, die dem angeschuldigten Morde beigewohnt, hätten in dem Kampf mit dem Diener des Paters einen tödtlichen Streich erhalten haben können. Man durchsuchte mehrere Häuser, worunter die von verschiedenen österreichischen oder toskanischen Unterthanen mit Ermächtigung des k. k. Consulats; die Nachsuchungen blieben aber viele Tage lang völlig fruchtlos. Endlich verlangte der französische Consul, man solle einen Türken von ganz niedrigem Herkommen, Namens Mohamed el Telli, der wegen Steuerrückstands im Gefängniß war, aus dem Gefängniß herauslassen, und gebrauchte ihn bei diesem Anlaß nicht blos um den Thätern nachzuspüren, sondern auch um verdächtige und gefangene Personen zu ermahnen, durch ihre Geständnisse einiges Licht, einige Anzeigen zur Entdeckung des Verbrechens und seiner Urheber zu liefern.

„Bei den ersten Verhaftungen hatte man einen jüdischen Barbier festgenommen. Er ward auf dem französischen Consulate verhört, und hatte in seinen Antworten Verwir=

rung und Widersprüche gezeigt. Er schien mehr Verdacht als die andern Verhafteten zu erwecken. Man behielt ihn drei Tage im Consulathause, ermahnte ihn zum offenen Bekenntniß, versprach ihm Straflosigkeit, eine Belohnung und freies Geleit ins Ausland; alle diese Mittel waren aber fruchtlos. Er läugnete unerschütterlich. Man lieferte ihn wieder in die Hände des Scherif-Pascha, wo man die Versprechungen, aber eben so erfolglos, erneuerte. Darauf ward er zweimal gräulich mit Ruthen gepeitscht; man folterte ihn am Kopfe. In der Zwischenzeit erhielt er die fortgesetzten brüderlichen Besuche jenes Mohammed el Telli, bis er am Ende Folgendes erklärte: er sey am 5. Febr. Abends in das Haus David Arrari's geholt worden, wo er auch Joseph, Aaron und Isaak Arrari, Mussa Abulaffie, Moses Salonati und Joseph Lanlado, lauter wohlhabende isralitische Kaufleute getroffen habe. Sie hätten ihn aufgefordert, den Pater Thomas, der bereits im Winkel einer Kammer geknebelt gewesen sey, zu ermorden, er hätte sich aber der Begehung dieses schrecklichen Verbrechens geweigert. Darauf habe man ihn entlassen, und ihm eine Summe Geldes gegeben, damit er über alles Gesehene schweige. Er sey fortgegangen, ohne zu wissen, was weiter mit dem armen Pater geschehen.

„Die sieben Kaufleute wurden sogleich verhaftet und verhört; sie läugneten Alles. Man hatte bei ihnen mit Stockschlägen beginnen wollen, dann aber überlegt, daß, da die meisten schon im vorgerückten Alter wären, sie leicht den ersten Schlägen unterliegen könnten. Man suchte ihnen nun das Geständniß durch eine andere Folter zu entreissen: man ließ sie 36 Stunden unausgesetzt, und ohne sie schlafen zu lassen, auf den Füßen stehen. Sie hielten diese Qual aus, läugneten aber beharrlich. Darauf ließ man einige mit Ruthen peitschen, hörte aber bald damit auf, da die Unglücklichen bei dem zwanzigsten Schlag ohnmächtig geworden waren. Als sie noch immer nichts bekannten, glaubte der französische Consul, die Tortur sey nicht gehörig vollzogen worden, und verlangte deßwegen Wiederholung. Man willfahrte ihm; die Gequälten behaupteten aber fortwährend, sie seyen unschuldig. Inzwischen hatte man sich des Dieners Arrari's bemächtigt, und diesen lange mit Ruthen gepeitscht. Dazwischen wusch man seinen zerrissenen und zerfleischten Körper mit kaltem Wasser, wo er dann endlich sagte, er habe auf Befehl seines Herrn David Arrari den Barbier in das Haus abgeholt.

„Man nahm sechsmalige Nachgrabung in dem Hause David Arrari's vor, in der Hoffnung, das Corpus delicti zu finden, aber vergebens. Endlich ward am Abend des 27. Febr. der Diener, Namens Marad el Fallat, wieder berge=rufen. Nach dem ihm förmlich gemachten Versprechen der Straflosigkeit von Seite des französischen Consuls, und nach einem vorangegangenen zutraulichen Besuche Mohammed el Telli's erklärte er, daß er selbst den Pater Thomas in dem Hause David Arrari's, seines Herrn, in Gegenwart und auf Befehl der sieben verhafteten Kaufleute ermordet habe. Da der Barbier sich geweigert, an dem Verbrechen Theil zu nehmen, so habe er den Pater gebunden und ihn während der Ermordung festgehalten. Die sieben Kaufleute hätten das Blut des armen Paters in einem krystallenen Gefäß zu irgend einem, ihm unbekannten religiösen Gebrauch aufge=sammelt. Der Barbier und er hätten dann den Leichnam zerstückelt, die Knochen und den Schädel zerstossen und das Ganze in einen Abzugskanal, in der Nähe der Wohnung Arrari's geworfen. Man machte sich nun wieder an den Bar=bier, befragte ihn auf sanfte, freundliche Art, munterte ihn durch neue Versprechungen der Straflosigkeit auf, worauf er dann endlich dieselbe Aussage, wie der Diener machte. Der französische Consul und sein Gefolge begaben sich unter Vor=tritt der zwei Zeugen an den angezeigten Ort. Beide letz=tern fuhren dahin, da die von ihnen ausgestandenen Mar=tern ihnen den Gang unmöglich machten. Man öffnete an der von ihnen bezeichneten Stelle die Cloake, und fand wirklich einen Haufen Knochen und Stücke einer Mütze oder Priesterkappe. Die Aerzte erklärten die Knochen für mensch=liche. Man brachte sie nach dem Serail unter die Augen der sieben Angeklagten, die jedoch jede Anschuldigung zurück=wiesen. Man unterwarf sie dann neuen Martern und Peit=schenschlägen, bis endlich einer nach dem andern sich alles dessen schuldig erklärte, was der Barbier und der Diener ausgesagt hatten. Nach diesen Geständnissen verlangte man das aufbewahrte Blut. Der letzte, Mussa Abulassie, der sich nicht mehr zu helfen, und eine Sache, die er nicht hatte, nicht auszuliefern wußte, erbot sich, unter den fürchterlich=sten Martern zum Islam überzugehen. Da dieß aber nicht zureichte, so sagte er, er habe dem Rabbinen Jacobi Antibi das Blut übergeben. Dieser ward sogleich gepeitscht und gefoltert; man erhielt aber von ihm nur den förmlich=sten Widerspruch.

17.

Vier Tage nach dem Geständnisse der sieben Kaufleute wollte man diese zwingen, die Uhr und die Schlüssel, welche der Pater Thomas bei sich trug, herauszugeben. Da die Unglücklichen sahen, daß man ihr elendes Daseyn nur unter Qualen zu fristen gedachte, so läugneten sie Alles, und erklärten, daß ihre früheren Geständnisse ihnen durch die Heftigkeit der Qualen entrissen seyen. Das war eine große Ueberraschung für die Inquisitoren; von neuem griff man zur Bastonnade, zu andern Torturen, um sie auf ihre ersten Geständnisse zurückzubringen. Doch das war vergebens. Jetzt gab man das Forschen nach dem Blute auf, und begann die Spuren des Dieners zu suchen, um den man sich bis dahin nur oberflächlich bekümmert hatte. Sogleich wendete man sich wieder an den Diener von David Harrari, der sich willig zum Wegweiser hergab. Er sagte folgendes aus: Am Abende des 5. Februars, nachdem der Pater in der Wohnung seines Herrn ermordet war, hieß dieser ihn in die Wohnung des reichen Israeliten Marad Farchi gehen, ihm Nachricht von dem Vorfalle zu geben, und ihn aufzufordern, dem Diener dasselbe Schicksal zu bereiten.

Er habe diesen Antrag pünktlich erfüllt, und dort auch Isaak de Piccioto, einen österreichischen Unterthan, gefunden, der die Unterhaltung habe hören müssen. Am folgenden Tage sey Piccioto in Harrari's Wohnung gekommen, begleitet von Marad Farchi, Meir und Assom Farchi und Aaron Stamboli, sämmtlich Personen von Ansehen. Diese hätten erzählt, daß sie den Diener des Paters Thomas in das Haus von Meir Farchi gebracht und hier getödtet hätten. Hier muß ich bemerken, daß die schreckliche Untersuchung gegen die sieben Kaufleute jedem bekannt war; man wußte, daß zwei von ihnen im Gefängnisse den Geist aufgegeben hatten, und der Entschluß fest stand, die Verhafteten durch Martern zum Geständnisse zu bringen. Täglich entwickelte sich eine grausamere und fanatischere Verfolgung gegen die Juden in Damaskus, täglich kamen neue Verhaftungen und schreckliche Mißhandlungen vor; die angesehensten Israeliten versteckten sich oder ergriffen die Flucht. Von den fünf Personen, die zuletzt von Marad el Fallat denuncirt waren, fand man bloß Piccioto, der als österreichischer Unterthan jeder ungerechten Belästigung hätte entgehen sollen. Allein das geschah nicht, auch gegen ihn begann der französische Consul neuen Verdacht zu schöpfen. Am 6. März trug er bei meinem Con=

sulat auf Ermächtigung zur Verhaftung von Piccioto an. Sogleich mit Herrn Ayrut zum Scherif=Pascha gesendet, wurde er verhört und beschränkte sich in seiner Confrontation mit dem Diener nicht aufs Läugnen, sondern wollte auch durch Zeugen während der von seinem Ankläger bezeichneten Zeit ein Alibi nachweisen, nämlich: daß er Mittwoch gegen Abend mit dem österreichischen Consul und dessen Bureau=Chef außerhalb der Stadt war, daß er bei Sonnen=Untergang sich im Hause von Maalem Rafael Farchi befunden und hier eine Zeit lang geblieben sey, daß er sich dann nach Hause begeben und zu Abend gegessen, später aber mit seiner Frau zu Herrn Georg Macson, einem englischen Schützling, gegangen, hier etwa eine Stunde nach Sonnen=Untergang eingetroffen und bis nach Mitternacht im Gespräche geblieben sey. An demselben Tage noch wurde dieser Herr Macson auf den Antrag des französischen Consuls durch den englischen Consul vorgefordert, und seine Erklärung bestätigte die Angabe von Piccioto vollständig.

Am 7ten März begab sich der französische Consul in die Wohnung von Farchi, das als Schauplatz der Ermordung des Dieners bezeichnete Haus. Er fand hier keine Spur des Verbrechens, ließ aber in der Nähe eine Wasserleitung öffnen, und entdeckte dort Knochen, eine ungestaltete Fleischmasse, die man als eine Leber bezeichnete, und eine Leibbinde. Zweiunddreißig Tage waren seit dem Morde verflossen, man erkannte diese Leibbinde aber als das Eigenthum des Dieners. Jetzt glaubte der französische Consul, daß die Aussage von Marad=el=Fallot über den im Hause von Meir Farchi begangenen Mord erwiesen sey, also könne er auch in seiner Anklage gegen Piccioto die Wahrheit gesagt haben. Alle jene Ueberreste wurden ins französische Consulat gebracht, und in einen Schrank geschlossen, um als Beweise des Verbrechens zu dienen. Doch der Werth dieser Beweise verminderte sich sehr, als zum großen Erstaunen der Untersuchenden die gefundenen Knochen, die Dr. Massari, Leibarzt von Scherif Pascha, und Dr. Rinaldo, bürgerlicher Arzt, nach ihrem Gewissen für Menschenknochen erklärt hatten, da sie der Prüfung des Dr. Flograsso, eines gelehrten eingebornen Arztes unterworfen waren, von diesem für Thier=, nicht für Menschenknochen erklärt wurden.

Piccioto blieb nichts desto weniger im französischen Consulat im Gefängniß; alle Anschuldigungen gegen ihn schienen jedoch zu zerfallen; da gab Murad=el=Fallat nach zwölf Tagen neue Orakelsprüche, er sagte nämlich, am Mittwoch

Abend, nachdem er den ihm gewordenen Auftrag, den Pater Thomas zu tödten, dessen Leichnam zu zerstückeln, die Knochen zu zerbrechen, und das Ganze in die Wasserleitung, wo sie gefunden wurden, zu werfen, ausgeführt hätte, habe er sich zu Meir Farchi begeben, um bei der Ermordung des Dieners Hülfe zu leisten. Dort habe er diesen von sieben Personen umgeben gefunden, nämlich den fünf schon genannten und zwei andern, Jacob Abulafie und Joseph Menahen Farchi. Hier wurde der Unglückliche jetzt von den sieben Personen ermordet, sie fingen sein Blut in einer Flasche auf, und Marad-el-Fallat war Zeuge des Verbrechens. — In der Wohnung der bezeichneten Mörder fand der französische Consul nur den Judas Farchi, einen schwachen jungen Menschen, der im Hause seines Onkels versteckt war. Er wurde arretirt, der französische Consul ließ ihn die erste Nacht in der Wohnung von Ben Mohammed-el-Telli zubringen, dann blieb er einige Tage im französischen Consulat, darauf wurde er vor den Pascha gebracht. Man bewilligte ihm schriftlich Straflosigkeit, vorausgesetzt, daß er die Angabe von Murad-el-Fallat bestätige, und nachdem er diese Angabe bestätigt hatte, verlangte man, daß Isaak Picciotto im Serail erscheine. Dieser wurde dreimal dahingebracht und verhört, er beharrte aber im bestimmtesten Läugnen. — Seit dem ersten Augenblicke dieser Verfolgung gegen die Juden hatte jeder Schritt im Allgemeinen den Zweck, den alten Haß gegen dieselben zu erneuern, und alle Nachforschungen, die man anstellte, beruhten vielleicht weniger auf ernstlichen Verdachtsgründen gegen diejenigen, die man der Ermordung des P. Thomas anklagte, als auf der Absicht, dieselben zu entehren, indem man ihnen dieses schreckliche Verbrechen Schuld gab. Der französische Consul war nur ein Werkzeug, sein größtes Unrecht besteht darin, daß er allen Insinuationen sein Ohr lieh und den albernsten Spuren Wichtigkeit beilegte. Unter den Menschen, die sich öffentlich als die eifrigen Verfolger der Angeklagten, die Rächer des traurigen Todes der beiden Schlachtopfer zeigten, nenne ich den ehemaligen Consularagenten, jetzigen Bureauchef im französischen Consulat, Herrn Baudin, einen aus Aleppo gebürtigen Franz Salina, der gelegentlich als Dolmetscher, Aufrager, Spion und ein andersmal als Sbirre diente und dient; den Pater Tusti, einen französischen Lazaristen, der bei dieser Veranlassung an den Juden den Tod seines göttlichen Meisters, der ihnen ja doch verziehen hat, schien rächen zu wollen. Später schloß sich diesen einer unserer Unterthanen an, Namens Sibli Ayub,

ein christlicher Araber, der erst seit kurzem aus Saur gekommen war, wo er des österreichischen Schutzes genoß. Dieser Ehrenmann stand schon im Dienst unserer Regierung; allein ein Israelit, Maalem Raphael Farchi, klagte ihn des Peculats an, und er war fast 18 Monate im Gefängnisse. Bei dieser Gelegenheit verstand er, den festen Entschluß, den Hebräern zu schaden, sich zu Nutzen zu machen. Er wurde im Geheimen vom französischen Consul empfangen, man benutzte seine bekannten Talente zur Intrigue, seinen alten und erklärten Haß gegen die Juden. Auch täuschte er die auf ihn gebauten Hoffnungen nicht, man sah ihn mit vieler Gefälligkeit bei jeder freiwilligen Aussage des Dieners von Harrari, des Barbiers und Farchi's. Ohne jetzt von sämmtlichen Juden im Allgemeinen zu sprechen, da mein Consulat nicht berufen ist, zu deren Gunsten einzuschreiten oder sie zu entschuldigen, ist es doch meine Pflicht, alle Thatsachen zu bezeichnen, aus denen hervorgeht, daß seit dem Anfange dieser traurigen Untersuchung das größte Uebelwollen gegen den österreichischen Unterthan, Hrn. Piccioto vorgewaltet hat.

Ich als Consul konnte nicht dulden, daß ein armer Oesterreicher, dessen Ruf als braver Mann und ruhiger Kaufmann bisher ungetastet war, seinen Feinden wie eine Beute überlassen werde. Zwanzig Verträge zwischen Oesterreich und der Pforte verbieten, daß ein österreichischer Unterthan der Ortsbehörde überliefert werde, um als Raja, auch wegen der schrecklichsten Anklage, die auf dem Haupte eines Menschen lasten kann, vor Gericht zu stehen. Ich glaube daher, daß das Endurtheil Ihrem kaiserlichen Generalconsulat in Aegypten zu übersenden ist, damit diejenigen Maßregeln ergriffen werden, die Sie nöthig glauben, daß nicht bloß kein Unterthan unsers Kaisersstaats, sondern auch kein anderer Europäer, wie man es hier will, dem Unglück dieser infamen juristischen Inquisition verfallen könne. Aus den Acten und der Correspondenz unsers Consulats über diese traurige Angelegenheit werden Sie, hoffe ich, die Vorsicht und die Klugheit meines Benehmens ersehen. Die Gegner könnten sich einer schrecklichen Waffe gegen uns bedienen, des blinden, des unwissenden Fanatismus der Christen in diesem Lande.“ Weil ich nicht laut in die einfältigen Rathschläge des Hasses, den man unter der Hand anfachte, einstimmen wollte, erlaubte man sich die beleidigendsten und directesten Beschuldigungen gegen mich. Deßhalb erlaube ich mir, Ew. Excellenz ehrfurchtsvoll um ein wirksames Einschreiten zu ersuchen, damit in Zukunft

alle die verläumderischen Beschuldigungen ein Ende nehmen, und die beleidigten Personen Genugthuung erhalten. Wenn die ägyptische Regierung aufrichtig wünscht, sich über diese seltsamen Vorfälle zu unterrichten, so braucht sie nur sämmtliche Angeklagte von hier abholen zu lassen. Möge sie dieselben dann einer neuen, natürlich strengen, jedoch den Gebräuchen civilisirter Völker mehr entsprechenden Untersuchung unterwerfen; sonst wird nach meiner bescheidenen Meinung tiefe Finsterniß die Wahrheit sowohl den Zeitgenossen als den künftigen Geschlechtern verhüllen.

V.

Einmischung der Advokaten.

18.

Aus einem zweiten Berichte des österreichischen Consuls theilt der jüdische Advokat Cremieux Folgendes mit:

„Die Israeliten haben in dieser Stadt Qualen ausgestanden, die nur von diesen Parias der Erde ohne eine furchtbare Reaction zu ertragen sind. Zu jeder Stunde dringt der französische Consul mit den hochfahrendsten Manieren in jedes Haus. Die geachtesten Namen unter den Juden, ein Vermögen, das aus der reinsten Quelle herrührt, die des Mitleids würdigste Schwäche, nichts wird geachtet. Mehrere Tage lang waren 63 Kinder im Gefängnisse, Frauen werden vorgefordert und verhört. Auf den ersten Verdacht hin ergreifen die achtungswürdigsten Juden die Flucht, wenn sie noch nicht verhaftet sind, andere verbergen sich im Innern ihrer Wohnungen vor den Beleidigungen der Christen. In ihrer Aufregung erzählen sich die Christen bei öffentlichen Zusammenkünften die gränzenlosesten Albernheiten von dieser verabscheuten Secte. Der französische Consul hat dem großen Haufen eine arabische Uebersetzung einiger scheußlichen Grundsätze übergeben, die den Juden zugeschrieben wurden, und aus einem lateinischen Buche, „Prompta bibliotheca“, genommen sind. Der Eifer unserer christlichen Missionäre im heiligen Lande hat dieses Buch herbeigeschafft; ein Exemplar davon ist an Ibrahim Pascha eingesendet.“

19.

Aus einem dritten Berichte des Hrn. Merlato hebt der Advokat Cremieux Folgendes hervor:

„Ein Regierungsbeamter entdeckte das Versteck von

Moses Farchi, Meir's Sohn. Dieser wurde vor den Pascha geführt, man fragte, wo sein Vater sey, und auf die Antwort, daß er es nicht wisse, erhielt er sogleich die Bastonnade. Das Kind, von schwacher und hinfälliger Constitution, bat bald, daß man seine Mutter holen lasse; dieß geschah. Auch sie entdeckte nichts; als aber der junge Mensch von neuem geschlagen wurde, gestand die unglückliche Mutter aus Verzweiflung das Versteck ihres Mannes. Ich erkläre Ihnen Hr. Rath, daß es mir unmöglich ist, noch länger den Anblick dieser Scheußlichkeiten zu ertragen, an denen sowohl der französische Consul als auch im Geheimen die lateinische Brüderschaft sammt einigen christlichen Mönchen des Landes, unterstützt durch den Fanatismus eines blinden Haufens, der seinen Eifer für Christenthum hält, einen thätigen Antheil nehmen. Die Angeberei ist öffentlich organisirt, und wird durch Geldverheißungen angeregt; das Mitleid schwindet aus Aller Herzen, Jeder fürchtet selbst das Elend, dessen Zeuge er ist. Dringend bitte ich um höheres Einschreiten.

Aus einem Schreiben des Generalconsuls in Alexandria, Hrn. Laurin, fügt der Advokat Cremieux dann noch hinzu: „Die Anklage ermangelt einer gesetzlichen Unterlage; die Geständnisse sind entweder durch den Schmerz der Tortur erpreßt, oder durch Einschüchterung oder durch List. Im Interesse der Menschlichkeit, wie auch besonders in dem unserer dortigen Unterthanen, die in Gefahr schweben unschuldiger Weise den Tod zu leiden, thue ich alles Mögliche, um bei Mehemed Ali den Befehl zu erwirken, daß man bei den Prozeßformen menschlich zu Werke gehe und das Urtheil durch vorurtheilsfreie, gebildete und unabhänige Richter sprechen lasse. Herr Merlato verdient alles Lob und jede Unterstützung bei seinen muthvollen Schritten zur Rettung der Unschuldigen. Ich bin überzeugt, daß die Presse einen Schrei des Abscheues ausstoßen wird über die zahllosen Grausamkeiten, die begangen wurden, um diesen armen Schlachtopfern in einem Lande, wo Mehemed Ali herscht, und der Hattischerif von Gülhaneh verkündet ist, unbegründete Geständnisse zu entreißen. Das erwiesene Alibi Herrn Picciotto's mußte genügen, um die Geständnisse der Angeklagten zu entkräftigen und die Rechtswidrigkeit des ganzen Verfahrens zu erweisen." — Zum Schlusse fügt der Advokat Cremieux hinzu, daß Herr Laurin, „dessen Name sowie des Merlato's in unserer dankbaren Erinnerung nie verlöschen wird," die erbetenen Befehle am 6. April von Mehemed Ali erhalten habe. Seit dem 18. April hat die furchtbare Procedur ein Ende, allein erst in 18

bis 20 Tagen können wir die Zahl der Schlachtopfer und die schließliche Lage der Verfolgung erfahren."

20.

Diese Berichte, wie die Auszüge aus den zwei folgenden verdanken wir dem französischen Advokaten Cremieux, einem Israeliten, der sich der Sache seiner Glaubens-Genossen mit dem größten Eifer annimt. — Wenn wir daher nicht über die Quelle selbst, so haben wir doch gerechte Ursache wegen der Unpartheiligkeit des Vermittlers starke Zweifel zu erheben. — Doch wir fahren fort, da die späteren Berichte auch solche einseitige, wie aus der ungerechten Charakteristik über den unglücklichen P. Thomas erscheint, in das rechte Licht stellen werden. —

Einen sichern Beweis, daß die Herren Consulen, von denen wir einige bald als Patronen, dann als Ankläger, endlich beinahe in der Eigenschaft eines Richters sehen, (wenigstens ist es unzweifelhaft, daß sie auf die Prozeduren Einfluß gehabt,) diesen Prozeß nicht so ganz leidenschaftlos und unpartheiisch behandelten, möge nachstehender Brief des Hr. Marlato, ersten österreich. Consuls in Damaskus geben. Derselbe ist gerichtet an Hr. Prenuda in Triest, und lautet:

Damaskus, 25. April. Werthgeschätzter Schwiegervater! Ungewöhnliche und ernste Berufsgeschäfte hinderten und hindern mich noch immer, Ihnen so viel ich wollte zu schreiben. — Der hiesige Generalgouverneur Scherif Pascha, der Hanna Bachari Bay, der französische Consul Herr von Ratti-Manton, der englische Consul Herr Werry, Herr Baudin und zwei oder drei andere europäischen Christen, die Franziskaner, die arabischen Priester und Mönche, und die ganze hiesige fanatische christliche Bevölkerung *) wollten alle hier ansäßigen Israeliten, zuförderst aber die Wohlhabendsten derselben unter dem Vorwande hinopfern (sacrificare), daß sie aus religiösen Ursachen den Kapuzinermönch und dessen Bedienten, welche plötzlich am Abend des 5. Februars l. Js. verschwunden waren, aus dem Wege geräumt haben. — Mit zu den 14 des Mordes bezichtigten Individuen wollte man auch den österreichischen Unterthan, Isaak di Picciotti, Neffen unseres Generalconsuls **) in Aleppo zählen. —

---

*) Französische Blätter haben schon neulich angeführt, daß Hr. Merlato ein Jude ist, (was aber später wieder in Abrede gestellt werden wollte).

**) Bemerkenswerth ist, Oesterreich, Dänemark und Neapel, haben zu ihrem Consul in Aleppo einen Juden gewählt.

Schon aus Philanthropie mochte ich an einem geheimen, unmenschlichen Bunde (orrida trama) nicht Theil nehmen, der gegen diese Unglücklichen geschlossen wurde. Außerdem hielt ich es auch für meine Pflicht, unserm Landsmann jeden möglichen Schutz angedeihen zu lassen und trat freimüthig und offen gegen das barbarische und unnatürliche Vorhaben auf. Darob hatte ich aber viele Beleidigungen und große Unbill auszustehen. Der gemeine christliche Haufe (la turba critiana) überhäufte mich mit Flüchen, aber Gott verlieh mir Kraft, den schweren Kampf zu bestehen, und mit seiner Hilfe hoffe ich den besten Erfolg, und ich wage es zu sagen, den verdienten Triumph. In Folge dieses eigenen und aussergewöhnlichen Ereignisses wird mein armer Name (il mio povero nome) in den öffentlichen Blättern und in den geschichtlichen Memorien, welche gegenwärtig geschrieben werden, in's Gerede kommen, und meine Handlung je nach der verschiedenen Denkungsart der Verfasser verschiedenartig gedeutet und ausgelegt werden. — Der österreichische Consul Hr. Laurin in Alexandria hat indeß alle meine Schritte gut geheißen. —

Die unglücklichen Juden segnen meinen Namen und beten zu Gott für mich. Ja selbst die vornehmsten Muselmänner dieser Stadt geben mir ähnliche Gesinnungen des Dankes zu erkennen; sie sagen, meine Rechtsliebe habe den nichtigen Religionshaß zu verlöschen gewußt. Weder stolz auf das mir werdende Lob, noch gebeugt von den erlittenen Beschimpfungen, genügt mir das Bewußtseyn, meine Pflicht als Mensch, als Beamter getreu erfüllt, mit Gottes Hilfe das Leben mehrerer Unglücklichen gerettet, und viele Familien vor den Verfolgungen geschützt zu haben. Ich danke endlich der göttlichen Vorsehung, mir einen so großen Trost gerade in der kritischsten Lage meines Lebens bereitet zu haben.

G. G. Merlato.

21.

Ausser den beiden französischen Anwälten der Judenschaft den Herren Crémieux und Montefiore und mehreren andern, erheben sich auch in Deutschland eine Menge Wortführer für die Juden. Wollten wir alle Vertheidigungen und Erwiederungen derselben hier sammeln, so müßte gegenwärtiges ein sehr voluminöses Werk werden. Wir führen daher nur eine der wichtigsten, aber auch grellsten dergleichen Vertheidigungen an, und diese nur im Auszuge, da wir der Kürze wegen jene Stellen, welche blos Citationen und Hin-

weisungen auf weitere wissenschaftliche Untersuchungen enthalten, weglassen. Dieselbe ist von Hrn. Dr. Zunz unter dem Titel: „Damaskus, ein Wort zur Abwehr," in der Leipziger allgemeinen Zeitung veröffentlicht.

Nachdem er (Zunz) nachzuweisen gesucht, daß es in den gebildeten Ländern nicht mehr gelinge, den Verfolgungsgeist gegen die Juden rege zu machen, sondern im Gegentheile die Gleichstellung derselben mit den übrigen Unterthanen ernstlich vorbereitet werde, fährt er fort:

„.... Nun so gilt es einen Versuch in Asien. Dort hausen noch nebeneinander Barbarei und finstere Glaubenswuth, Sektenhaß und alte Tyranei. Dort kann die Privatrache eines zweiten Haman, Ratti-Menton, verbunden mit dem Eigennutz eines apostolischen, der eines einträglichen Heiligen bedarf, ungefährtet, des Erfolges gewiß, das Blutgeschrei erheben gegen friedliche Menschen, die der Aegypter bedrückt, der Druse brandschatzt, der syrische Katholik haßt und kein Consul vertritt. Und nachdem Kinder und Erwachsene in den Kerker geworfen, Angst und Schrecken über Tausende ausgeschüttet wird, nachdem der Redliche, der für die Angeklagten zeugte, zu Tode geschlagen, aber ihre marterer-preßten Geständnisse gegen sie zeugen mußten, werden auf Anstiften Haman's, das Volk aufzuhetzen, Briefe geschrieben und Talmudstellen fabricirt, damit die Verfolgung beschönigt und noch weiter ausgedehnt, damit die etwaige Theilnahme gebildeter Völker gelähmt und dem Einschreiten europäischer Regierungen vorgebeugt werde. Von dieser Höllenmaschinerie gebührt freilich die Ehre der Erfindung weder den Franzosen noch dem Sardinier; Verfolgungen der Art, älter als die Bartholomäusnacht in Paris, und als die Niedermetzelung der Waldenser in Piemont, kennt die jüdische Synagoge seit vielen, vielen Jahren und beweint sie in Bußgebeten an heil. Stätte, wo die Seufzer zu Gott emporsteigen und nicht Lüge gilt und nicht Heuchelei. „Ausgerottet schon, betet, R. Amithai (um 1100), hätten mich die Angeber, wäre nicht deine bewährte Barmherzigkeit, der du die Verfolgten sonderst von der Hand ihrer Verfolger." Als im Jahre 1235 den Juden in Fulda das Verschwinden von fünf Knaben Schuld gegeben wurde, wurden sogleich mehrere Juden erschlagen und dann acht gerädert; die Namen der Märtyrer haben zwei Bußlieder verewigt. Um dieselbe Zeit überfiel man die Juden in Ecija (Spanien) am Abend des Passahfestes und erschlug, wen man ergriff; man hatte in eines Juden Haus einen ermordeten Christen gefunden. Zum Troste der Unglücklichen

saß der gerechte Alfons auf dem Throne, nicht Scherif Pascha; eine scharfe Untersuchung ergab, daß ein Schurke, Juan de la Vera, wegen eines Wortwechsels in Rache entbrannt, eine ausgegrabene Leiche in das Haus geworfen hatte. Er wurde lebendig begraben, und seine beiden Spießgesellen wurden gehangen.

In einer Stadt in Ungarn verbrannte man mehrere hundert Juden, weil einige Knaben vermißt wurden, die man nach vierzehn Tagen unterm Eise der Donau ertrunken fand. Von ähnlichen Trauergeschichten in Spanien, Frankreich und Deutschland, und stets zur Zeit erwachenden Verfolgungsgeistes, sind die Annalen voll. Bei einer solchen Veranlassung, im Jahre 1470 in Deutschland, nahm Kaiser Friedrich III. sich der Unglücklichen an. Im Jahre 1475 sollte ein Knabe, Namens Simon, in Trient von den Juden ermordet sein, denn man brauchte für die Einkünfte der dortigen Kirche einen Märtyrer, um Wallfahrer heranzulocken. Auch da, wie heute in Damaskus, gab es umständliche Beschreibungen von allen Details der grausigen That. Die Juden wurden sämmtlich erschlagen, wenige Monaten bevor der Doge von Venedig, Mouigo, durch öffentlichen Erlaß das Ganze für eine Lüge erklärte. Erst nach 200 Jahren hat Wagenseil der Unschuld der hingeopferten Juden ein Denkmal gesetzt.

Um das Jahr 1530 beschuldigte man einen Juden in Amasia, unweit Erzerum, daß ein Christ in seine Wohnung gegangen und nicht wieder herausgekommen sey. Die Gemarterten gestanden unter unerträglichen Schmerzen den Christen ermordet zu haben; sie wurden gehenkt und der ehrwürdige Arzt Jabob Abiok wurde verbrannt. Aber das Ganze war ein überlegtes Bubenstück falscher Zeugen, denn nach einiger Zeit kam der Vermißte zum Vorschein. Durch Verwendung des Arztes Mose Hammon in Konstantinopel kam die Sache vor Soliman II., welcher die Verläumder bestrafte und den Befehl erließ, jede gegen Juden erhobene Blutklage vor kein anderes Gericht als vor den Divan selbst zu bringen. Seitdem ist dergleichen nichts wieder gehört worden in mohamedanischen Ländern, bis auf heute, wo neuerdings von Christen das Gift hingetragen worden. Und beide Geschichten gleichen sich auf ein Haar: Haß, Rache, Verschwinden, Anklage, Einkerkerung, Marter, vorgebliches Bekenntniß, Noth und Tod — nur Soliman II. fehlt. Noch mehrere Male wurden die Juden des christlichen Europa's heimgesucht, z. B. im Jahre 1623 in Ragusa, 1743 in Sas-

kaw (Ukraine), später noch in Polen und Rußland; die Werke der Finsterniß gedeihen nur unter verfinsterten Völkern.

„... So sind einer Lüge, ausgebreitet durch getaufte Juden und erhalten von Ketzerverbrennern, Tausende von Juden als Menschenopfer gefallen, daß es schien, als bedürfe der christliche Weinberg Israels Blut zu seinem Wachsthume. Aber bereits seit 600 Jahren haben Kaiser und Päpste, spanische und polnische Könige, Dogen, Sultane und angesehene Corporationen die Blutklage für eine Verläumdung erklärt und der Unschuldigen sich angenommen. Entrüstet über die den Juden widerfahrende Behandlung ruft Luther im Jahre 1523: „Wir gehen mit Lugentendingen umb, geben ihn Schuld, sie müssen Christenblut haben, und was das Narrenwerks mehr ist. Unsere Narren, die ... Sophisten und Mönche, die groben Eselskopffe, haben bisher also mit den Juden gefaren, daß, wer ein guter Christ ware gewesen, hatte wol mocht ein Jude geworden. Und wenn ich ein Jude gewese were, und hatte solche Tolpel und Knebel gesehen den Christenglauben regire und lerne, so were ich eher eine Sau worden den ein Christ, (s. die Schrift: „daß Jhesus Christus ein geborener Jude ꝛc.“)

„... Am wackersten focht für die Verfolgten der ehrliche fromme Wagenseil in der besondern Schrift (Leipzig 1705): „Unwidersprechliche Wiederlegung der entsetzlichen Unwarheit, daß die Juden zu ihren Bedürfniß Christenblut haben müssen, welche so viel tausend dieser unschuldigen Leute um Haab, Gut, Leib und Leben gebracht.“ Hier wird der Lüge ihre Larve abgerissen, und mit der heiligen Schrift ausgerufen: Verflucht sey, wer das Recht des Fremdlings, der Waise und der Wittwe beugt! Verflucht sei, wer Geschenke nimmt, den Unschuldigen zu tödten! Die Könige werden zur Gerechtigkeit, die Christen zur Gottesfurcht ermahnt, „damit wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.“

„... Dennoch wagt der Univers, der sich religieux nennt, die Beschuldigung auf den Juden haften zu lassen, heuchlerisch ausweichend, als könnte in Asien, wo die Juden hinter europäischer Gesittung zurückgeblieben, so etwas noch geschehen. Woher hat er das noch? Und wenn es heute geschehen kann, und wie viel mehr vor 50, vor 100, vor 200 und 400 Jahren, als die Europäer auch noch Barbaren waren, und

warum ist doch nichts in Asien von diesen Dingen gehört worden, als bis ein französischer Haman, ein französisches Blatt und ein Anhänger des Univers ihre Netze aufgestellt? Und nachdem ein Pater versteckt worden, um dereinst als wiederauferstandenes Mirakel gegen die Juden zu zeugen, und man die Trauerscenen von Trient und Amasia wiederholt hat, ruft man die Schmiede, daß sie Talmud-Citate anfertigen; Unwissende, die schwerlich je einen Talmud mit Augen gesehen, destilliren Gift aus der Prompta bibliotheca eines Lucio Terrario, um die falsche Waare für die arabische Uebersetzung von Talmudstellen auszugeben. Dann kommen die Aufhetzer, die Zungendrescher, in den Zeitungen die Geschichte auszubeuten, und schneiden vielleicht aus den scharfen Damaszenern geschickte Talmudverbote und Judenordnungen heraus.

„. . . Es scheint, heißt es weiter, Manches dafür zu sprechen, daß einzelne Juden ein isolirtes Verbrechen begangen haben.' Isolirte Verbrechen einzelner Nichtjuden liefern die Zeitungen täglich, ohne daß sogleich die Bullaria, die symbolischen Bücher, die Opera patrum, die Libri antijudaici etc. ins Arabische oder ins Sächsische übersetzt werden; wenn ein Jude verschwindet oder gar ermordet wird, pflegt man auch nicht die Straßen der Christen zu sperren, ihnen die Kinder wegzunehmen, die Superintendenten zu foltern. Dieß geschieht nicht einmal in Damaskus, und zwar daher, weil die Beweisstellen der christlichen Staaten in Linienschiffen bestehen, die Juden aber nur die Gerechtigkeit ihrer Sache citiren können. Das ganze Gutachten mit der gesammten erstaunlichen Sachkenntniß ist überflüssig, wenn das Verbrechen ein isolirtes ist; was aber dafür spricht, werden wir vermuthlich in einem zweiten Gutachten erfahren u. s. w."

22.

Es war leicht zu vermuthen, daß auf eine solche Herausforderung eine Antwort nicht ausbleiben werde. Diese gibt ein Artikel im fränkischen Kourier, worin es heißt:

„Je mehr wir bereit sind, in jeder Beziehung die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit nach Kräften geltend zu machen, um desto stärker finden wir uns veranlaßt, die eben so dreiste, als wahrlich sehr unpolitische Insolenz zu rügen, mit welcher ein Jude, ein gewisser Dr. Zunz, in der Leipziger Allgemeinen Zeitung (Beil. vom 31. Mai) in einem Aufsatze auftritt, den er, „Damaskus, ein Wort zur

Abwehr" überschreibt, darin aber sich nichts weniger als auf Abwehr und Vertheidigung beschränkt, sondern sich die frechsten Angriffe auf das Christenthum und namentlich auf die katholische Religion erlaubt. Wir citiren hier einige Stellen. „Auf Europa's cultivirtem Boden ist kein Raum mehr — sagt er, zu einer Hetz-Jagd gegen Israel. Nun, so gilt es einen Versuch in Asien. Dort hausen noch neben einander Barbarei und finstere Glaubenswuth, Sektenhaß und alle Tyrannei. Dort kann die Privatrache (?) eines zweiten Haman, Ratti-Menton, verbündet mit dem Eigennutz eines Apostolischen, der eines einträglichen Heiligen bedarf, ungefährdet, des Erfolges gewiß, das Blutgeschrei erheben gegen friedliche Menschen, die der Aegypter bedrückt, der Druse brandschatzt, der syrische Katholik haßt und kein Consul*) vertritt."

An einer andern Stelle heißt es: „Im Jahre 1475 sollte eine Knabe, Namens Simeon, in Trient von den Juden ermordet seyn; denn man brauchte gerade für die Einkünfte der dortigen Kirche einen Märtyrer, um Wallfahrer heranzulocken." Später liest man: „So sind einer Lüge, ausgebreitet durch getaufte Juden und erhalten von Ketzerverbrennern, Tausende von Juden als Menschenopfer gefallen, daß es schien, als bedürfe der christliche Weinberg Israels Blut zu seinem Wachsthume." Solcher Stellen könnten wir noch mehrere und nicht minder freche citiren, bei denen gleichzeitig uns das Bemühen sich zeigt, die Protestanten unter ein jüdisches Banner gegen die Katholiken zu bringen(!) Endlich meint der Dr. Zunz noch, „der Pater sey nur versteckt worden, um dereinst als wiederauferstandenes Mirakel gegen die Juden zu zeugen." Wir wollen Gerechtigkeit walten lassen, und andere Juden nicht für das verantwortlich halten, was Dr. Zunz und Aehnliche schreiben und thun; allein es ist wahrlich mehr als bloß unklug, wenn dieser Mann, zumal in dem jetzigen Augenblick, wo jene, nun einmal nicht mehr wegzuläugnende Greuelthat so allgemeinen Eindruck gemacht hat, sich solche schamlose Angriffe auf die Religion erlaubt, der der Ermordete angehört; weit entfernt, dadurch etwas von seinen Glaubensgenossen abzuwehren, leistet er ihnen im Ge-

*) Hr. Merlato hat unseres Erachtens dieses Geschäft so gut übernommen, wie es Dr. Zunz selbst nicht führen konnte.

gentheil einen sehr schlechten Dienst: denn bei der geringsten Umsicht würde ihm nicht haben entgehen können, daß Provocationen hier sehr übel angebracht seyen. Wir haben indessen schon oben angedeutet, daß wir es nicht für gut finden, jetzt überhaupt auf Dinge einzugehen, deren Constatirung der Sache, welche Dr. Zunz zu vertheidigen sucht, gewiß nicht ersprießlich seyn würde; aber er und Seinesgleichen in Deutschland wie in Frankreich würden doch wohl thun, sich durch den Einfluß, welchen sie sich auf die Tagespresse verschafft haben, nicht zu Excessen verleiten zu lassen. Auffallend ist es immerhin, daß bei weitem der größere Theil der deutschen wie der französischen Tagespresse die gegen die Damaskauer-Juden zeugenden Aktenstücke nicht veröffentlicht, und auch Herrn Thiers Erklärung in der französischen Deputirtenkammer bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt hat, während andererseits Alles, was für jene Leute sprach, breit hervorgehoben wurde. Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit gebietet jedenfalls, beide Seiten zu hören. Wie sehr man also auch die angewandte Tortur verdammen muß, so darf man doch darüber nicht die übrigen Thatsachen aus den Augen verlieren; daß Letzteres aber geschehe, darauf scheinen alle Bemühungen der Vertheidiger der incriminirten Juden von Damaskus hinzuarbeiten. Daß die Sache sich nicht mehr vertuschen läßt, vielmehr eine solche Wendung genommen hat, daß die Ehre Frankreichs mit hineingezogen worden ist, haben nur Herr Cremieux und Andere sich beizumessen, die dießmal vielleicht zu viel auf ihren Einfluß auf die Cabinette gerechnet haben. So weit entfernt wir sind, den Anmaßungen der Franzosen, sey es am Rhein oder sonst wo, das Wort zu reden, so nothwendig halten wir es, daß Frankreich, das trotz aller Charten noch immer eine katholische Macht ist und bleiben muß, das von ihm behauptete Schutzrecht für die katholischen Christen im Orient wahre und behaupte: denn es ist die einzige große katholische Seemacht, und es muß vor Allem die Aufgabe des französischen Consuls seyn, die Urheber jener Mordthat der Gerechtigkeit zu überliefern; denn welche Folgen müßte Straflosigkeit nach sich ziehen?

Fiat justitia!

25.

Mit diesem glauben wir nun in Betreff der Vertheidigungen für die Juden der Unpartheilichkeit Genüge geleistet zu haben, und gehen zur Frage über:

VI.

Ist es wahrscheinlich, daß die Juden sich zu den Mazzes oder ungesäuerten Brodes des Blutes bedienen?

Daß die Juden sich des Blutes zu irgend einem religiösen Zwecke überhaupt bedienen sollten, wie wir aus den vorstehenden Vertheidigungen, denen wir noch eine Menge, sämmtlich aber auf den nämlichen Zweck hinausgehend, anreihen könnten, haben diese und besonders mehrere Rabbinen derselben in Abrede gestellt, und sich auf eine kräftige Weise wider solche Anschuldigung gegen ihre Religion vertheidigt. Selbst mehrere getaufte Juden, ja selbst zum Christenthume übergetretene Rabbinen haben jene Beschuldigung als eine solche erklärt. Die Zeugnisse der letzteren, der zum Christenthum übergetretenen Juden, verdienen um so mehr volle Berücksichtigung, als sie jetzt, als nicht mehr Juden, ganz unpartheiisch auftreten konnten, und dazu noch als frühere Rabbinen ganz genaue Kenntniß in den Religionsvorschriften und Mysterien der Juden haben mußten.

Das meiste Zutrauen verdient in dieser Hinsicht der berühmte kaiserliche Hofprediger Veit zu Wien, ein eifriger katholischer Christ, früher Jude. Dieser würdige Mann hat kürzlich (ohngefähr in den ersten Tagen des Monats Juni 1840) auf der Kanzel das Kruzifix erhoben, und Angesichts dieses geheiligten Zeichens, Angesichts der knieenden andächtigen Christengemeinde wiederholt, daß jene Anklage gegen das Judenthum eine Lüge sey.

Diesem gegenüber muß es freilich sehr auffallend seyn, daß, wie wir oben gesehen haben, selbst mehrere Juden bekannten, daß sie das Blut des P. Thomas bestimmt hätten, unter die ungesäuerten Brode zu mischen.

Wir geben hier einen Auszug aus dem Werke eines geachteten Mannes, der in die Gebräuche und Mißbräuche der Juden sehr tief eingedrungen, und aus dessen (des Werkes) übrigen Inhalte deutlich hervorgeht, daß er den Juden durchaus nicht hold gewesen, und führen hier an, was derselbe über die Zubereitung des Osterbrodes schreibt, was einen Beleg geben dürfte, daß die Mischung des Blutes unter die Osterbrode den Vorschriften hierüber gerade zuwider sey.

Zugleich dürfte diese kleine Schilderung auch deßwegen

keine unangenehme Lektüre seyn, da sie zeigt, mit welch ängstlicher, ja übertriebener Sorgfalt die Juden bei Bereitung der Mazzes zu Werke gehen. — Es heißt dort:

„Der Waizen zu den Osterkuchen soll am ersten des Monats Nisan gekauft werden, und muß ganz trocken seyn. — Die Mühle, in welcher der Waizen gemahlen werden soll, muß, wofern die Juden nicht selbst alle zum Mahlen des Ostermahles nothwendige Geräthschaften eigenthümlich besitzen, — welch Letzteres gegenwärtig in vielen Judengemeinden der Fall ist — mit neuen leinenen Tüchern bedeckt, der Mühlstein frisch behauen, der Kasten neu abgehobelt und ein neuer Beutel vorhanden seyn. — Während des Mahlens darf der damit beschäftigte Jude sich nicht entfernen, er darf nichts vom Ostermehle essen, auch muß er sorgfältig dafür wachen, daß dasselbe kein Christ berühre, denn in diesem Falle wäre der ganze Mehlvorrath unrein (trefer). Von dem Ostermahle darf keines zu andern Speisen gebraucht, sondern selbes muß bis zum Eintritte des Festes in einem Säckchen an die Luft gehangen werden. — Sollte es daselbst naß, oder von einer Maus besucht worden seyn, so darf das Mehl nicht gegessen, auch nicht verkauft, sondern muß weggeschüttet werden. —

Am 12. Nisan bei Sonnen-Untergang müssen die Ehemänner oder verlobten Mannspersonen aus einem Brunnen das sogenannte Mizvoth-Wasser holen, jedoch den Topf fleißig zudecken, damit kein Sonnenstrahl in denselben fallen kann; auch darf das Wasser nicht neben Mehl oder eine Kornfrucht gestellt werden. —

Am folgenden Tage wird das Ostermehl von einer mannbaren Person in ein reines Becken gegossen, welch Letzteres durchaus zu nichts anderem gebraucht worden seyn darf; ein Zweiter schüttet Wasser zum Mehl, muß aber dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn würde er zu viel Wasser aufgießen, so daß sich der Teig nicht kneten ließe, so müßte dieser in ein fließendes Wasser geschüttet werden. —

Ist der Teig geknetet, so muß er von einer Mannsperson, welche wenigstens über 13 Jahre und einen Tag alt ist, auf einen Tisch gelegt, und daselbst noch einmal recht durchgearbeitet werden, so daß keine Mehlpille sich darin ganz erhalten kann; ja die hochweisen Rabbinen rechnen es für ein sehr verdienstliches Werk, wenn einem mit Osterteigkneten Beschäftigten der Schweiß über und über herabläuft. — Während der Arbeit darf weder ebräisch noch deutsch gesprochen werden, außer was unmittelbar zum Geschäfte selbst

gehört, auch darf nicht eher mit dem Kneten ausgesetzt werden, als bis der Teig vollkommen fertig ist —

Ist dieses der Fall, so wird der Teig in drei Theile getheilt, ein Segen darüber gesprochen, und nun nimmt die Haus- oder Familienmutter ein neues, zu diesem Gebrauch eigens bestimmtes Messer, schneidet von jedem der drei Teigtheile ein Stückchen (חלה, Challah) ab, und wirft dieses in das Feuer. —

In der Regel soll nicht mehr Teig gemacht werden, als man zu 6 oder 8 Kuchen (welche Mazzes heissen) braucht. — Die ersten drei Kuchen, von welchen die Hausmutter, wie so eben gemeldet, die Challah abgeschnitten, erhalten die Namen:

1) der Teig Chohen von der ersten und andern Nacht;
2) der Teig Levi von der ersten und andern Nacht;
3) der Teig Israel von der ersten und andern Nacht.

Die Kuchen, welche lediglich aus Waizenmehl und reinem Wasser zubereitet werden, kommen in eiserne Formen und werden in diesen gebacken. — Das Feuer muß von einem Juden angezündet, und die Kuchen auf neuen Schußbrettern in den Backofen geschoben werden, — auch kommen diese, wenn sie ausgebacken sind, auf reine weisse Tücher zu liegen.

Am Vorabende vor Ostern müssen die Juden an einem andern Orte als dem gewöhnlichen essen, auch nimmt, wenn es finster wird, der Hausvater ein Licht und eine Feder, sucht das ganze Haus durch, und wo er eine Brodkrumme, ein Getreidkorn, Mehl u. dgl. findet, wird dieses fleißig zusammengekehrt, in ein Säcklein gebunden und der freien Luft ausgesetzt. Noch ehe es Nacht wird, muß hinter dem Speisetische, da, wo der Hausvater gewöhnlich sitzt, ein Bett zurecht gerichtet werden, und dieses heißt das Königsbett u. s. w."

Diese Schilderung mit der obigen Vertheidigung und der heiligen Versicherung des hochwürdigen katholischen Priesters Veit in Wien zusammengenommen, werden vielleicht auch den hartnäckigsten Judenfeind zu dem Glauben bringen, daß die Anschuldigung, als gebrauchten die Juden zu ihren Osterbroden Blut, und noch dazu Christenblut, eine ungerechte, ja sogar eine lächerliche sey.

24.

„In welchen Labyrinth von Widersprüchen," wird der günstige Leser sagen, „will uns der Verfasser führen?"

„Allerdings ist dieser Vorfall ein wahres Labyrinth von Widersprüchen, der durch die Einmischung der Consuln, deren viele, wie wir oben gesehen, selbst der israelitischen Religion angehören, also so viel, als es nach ihren Amtsverhältnissen thunlich, und vielleicht noch mehr, ihre Glaubensgenossen in Schutz nehmen, wie durch das Auftreten einiger Advokaten zu Gunsten der Juden und durch — das leidige Geld, das besonders im Oriente wohl applikabel ist, immer verwickelter wurde.“

Doch wohin führen alle die Vertheidigungen, und selbst die Versicherung jenes hochachtbaren Priesters, den von mehreren glaubwürdigen Berichterstattern und selbst officiellen Berichten, deren wir noch weitere folgen lassen werden, den Vorfällen und Thatsachen selbst gegenüber? — was bezwecken sie? —

Sie sollen nach meiner Meinung die Ueberzeugung von der moralischen Unmöglichkeit eines so schauderhaften Verbrechens begründen.

Dieser Zweck ist ein sehr edler und menschenfreundlicher, und es würde im Interesse der Menschlichkeit dem Verfasser sehr freuen, wenn dieser versuchte Beweis der moralischen Unmöglichkeit die vorliegenden Thatsachen aufheben oder entkräften könnte.

Weit entfernt, jene warmen Vertheidigungen zu widerlegen, weit entfernt, dem versuchten Beweise der moralischen Unmöglichkeit etwas von seiner sehr nahe liegenden Wahrscheinlichkeit zu benehmen: bin ich eben so wenig geneigt, mir die erzählten Thatsachen in Abrede stellen zu lassen; denn Abläugnen ohne Gegenbeweis kann nie zum Ziele führen, und glaube, den einzigen Ausweg in der Beantwortung folgender Fragen zu finden.

I. Wer? (cujates, d. h. in welchem Lande wohnend und geboren?) sind jene achtbaren Vertheidiger?

Antwort. Sie sind Occidentalen, Europäer, gebildete Europäer! —

Gerne glaubt der Verfasser, daß die europäischen Juden in ihren Religionsgebräuchen keinen so schrecklichen haben; ja, er will sogar glauben, daß dieselben nicht wissen, ja vielleicht gar nicht ahnen, welche grausame Gebräuche ihre Glaubensgenossen im Orient haben, daher jener hochwürdige Priester, der früher selbst Jude war, mit bestem Gewissen die heiligste Versicherung der Unwahrheit einer solchen Beschuldigung geben konnte. — Ein solches Nichtwissen

ist um so leichter möglich, als bekanntlich die durch alle Welt zerstreuten Juden keinen gemeinschaftlichen Anhalts- oder Centralpunkt für den Glauben und die Ausübung der religiösen Ceremonien und Vorschriften haben, wie z. B. die römisch-katholische Kirche in dem Papste. Wie wir bei allen nichtkatholischen Christen sehen, daß selbst in den nämlichen Konfessionen, je nach verschiedenen Staaten, und andern Verhältnissen verschiedener Kultus herrscht, während diese doch größtentheils in größeren Maßen beisammen wohnen; warum sollte dieß bei den Juden nicht in dem nämlichen, ja nach ihrer größern Vereinzelnung, und nach der größern Entfernung in noch größerm Maße stattfinden? — Wir sehen ja, daß z. B. in einem Staate Deutschlands die Juden in verschiedenen Schismen, oft in ganz kleinen Ortschaften sich theilen.

So sahen wir vor einigen Jahren in einer mittlern Stadt Deutschlands, wo die Juden einen bedeutenden Theil der dortigen Einwohnerschaft ausmachen, eine religiöse Spaltung unter denselben. Man nannte im gewöhnlichen Leben die beiden Theile die einen die „Weißen" die andern die „Schwarzen".

Die „Weißen" waren diejenigen Juden, welche ohne das Wesen des mosaischen Gesetzes anzugreifen, eine Abstellung der durchaus nicht mehr Zeit gemäßen äußeren Gebräuche, als: daß man an einem Sabbathe keine Uhr bei sich tragen, keine Fleischspeise und gleich darauf Käse essen dürfe, und was andere kleinliche Gebräuche mehr sind, wünschten, überhaupt einer geistigen Reform und Emancipation entgegen strebten.

Die „Schwarzen" dagegen waren diejenigen, welche mit eiserner Beharrlichkeit an den Förmlichkeiten hingen, und diesen das Wesen der Religion selbst zum Opfer brachten; es waren die Talmudisten, diejenigen, welchen die 22 Bücher des Testaments nicht zureichten, die auf den „fatalen" Talmud mit Leib und Seele verpicht waren; — und leider sollen die „Schwarzen" den Sieg davon getragen haben.

II. Warum berufen sich jene Vertheidiger der Juden, und besonders die jener Religion selbst, lediglich auf die Schriften des alten Testamentes, und umgehen und ignoriren den Talmud, der besonders für alle diejenigen Juden von allen Ländern und Zungen, welche wir nach dem oben ange-

führten Beispiele unter die „Schwarzen" zählen würden, beinahe mehr gilt, als die Schrift selbst? Daß der Genuß von Blut überhaupt im Pantateuch den Juden trotz der vielen gebotenen blutigen Opfer streng verboten ist, wissen wir, daß vom Gebrauch des Christenblutes in den sämmtlichen Büchern des alten Bundes nichts enthalten seyn kann, wird jeder, der dieselben auch nicht einmal gelesen hätte, zugestehen, da jene Bücher bereits schon eine geraume Zeit geschlossen waren, als das Christenthum auftrat, und sich allmählich verbreitete. — Warum schweigen jene Vertheidiger aber von dem **später** geschriebenen Talmud? „Warum weichen sie auf die dahin bezüglichen Fragen so sorgsam aus?"

Was übrigens der Talmud für ein sauberes Buch sei, werden wir unten unter eigenem Kapitel nachweisen.

III. Was enthalten die, selbst in den in Europa gedruckten Talmuden ausgelassenen Stellen, deren Sinn nur durch mündliche Tradition sich fortpflanzt? — Ist solches Auslassen nicht im höchsten Grade verdächtig? — Wir wissen wohl, daß in diesen Büchern der Name יהוה (Jehovah) nie ausgeschrieben ist, damit kein Jude im Eifer des Lesens oder Betens dahin gerissen werde, dieses Wort auszusprechen, was ihm, wegen der Majestät des Wortes verboten ist, und daher statt desselben nur zwei, drei oder vier Jot

’’ ’ ’’

,’’,’’’, gesetzt werden, aber hier handelt es sich nicht um einen heiligen Namen, sondern um ganze Stellen. — Warum fehlen diese? Gewiß nicht aus dem nämlichen Grunde, sondern deßwegen, weil ihr Sinn, wenn er von den Christen, die auch hebräisch verstehen, erforscht würde, den Herren Talmudisten unangenehme Folgen bereiten könnte, da sie nun einmal durch den Willen der Vorsehung gezwungen sind, mit den Christen zusammenzuwohnen, und ihrem weltlichen Scepter sich zu fügen.

IV. Wollen wir nun noch human genug sein, anzunehmen, daß die europäischen Juden nichts Arges unter diesen Lücken deuten, wer steht dafür, was die orientalischen Juden dahinter deuten? — Ist eine Verschiedenheit der Deutung nicht sogar sehr wahrscheinlich, da der Sinn dieser Lücken nur auf mündlicher Ueberlieferung beruht?

V. Da bekanntlich der Talmud aus den Schriften und oft Geistesgeburten frommer und berühmter Rabbinen nach und nach entstand, und erst Jahrhunderte nach Christus ver-

sucht wurde, dessen weiteres Anwachsen zu verhindern (vergl. unten das Kapitel über den Talmud) wer steht dafür, daß nicht einzelne jüdische Secten, z. B. die des Orients, den Talmud noch fortsetzen, da ja bekanntlich von den ächten Talmudisten die Aussprüche, Lehren und Erklärungen selbst den neuesten talmudischen Rabbinen so hoch geehrt sind?

VI. Wie kommen selbst die Angeklagten zu dem sonderbaren Geständnisse, daß die Juden Christenblut zu den Osterbroden bedürfen, wenn solches der Fall nicht ist? Wenn wir auch annehmen, daß die Qualen der Folter ein unwahres Geständniß zu erpressen im Stande sind, und leider schon auch öfters, wie wir aus der Geschichte jener gräßlichen Periode, wo die Tortur auch in unsern deutschen Landen mit ihren Schrecknissen herrschte, ersehen, erpreßt haben, so muß es doch sehr befremden, wie sie gerade zu jener so seltsamen Aussage gekommen sind, die voraussichtlich die Religion selbst in hohem Grade verdächtigen mußte, ja sogar sehr gefährden konnte.

VII. Was ist jenes „vollkommene Brod?“— dessen in den Aussagen gedacht wird, welches, wie es scheint, nur an gewissen Zeiten, vielleicht in bestimmten periodisch wiederkehrenden Jahren, zum Pesach-(Oster-) Feste bereitet wurde. Wir wissen wohl von dem Erlaßjahre, wovon im Deuteronom, Cap. 15 das Nähere nachzulesen ist, welches für das siebente Jahr vorgeschrieben ist. In diesem Erlaßjahr werden die Schulden nachgelassen, die Knechte freigegeben rc.; denn es heißt cit. loco: „Wenn einer seinem Nächsten etwas geliehen hat, der solls nicht annehmen von seinem Nächsten oder von seinem Bruder; denn es heißt ein Erlaßjahr des Herrn!“— Ob es wohl auch jetzt noch Erlaßjahre in dem ursprünglichen biblischen Sinne gibt?— Wir zweifeln, da es zur Zeit eben so wenig anwendbar wäre, als viele hundert andere Vorschriften über Speise rc., auf welche jedoch die „Schwarzen“ gewiß strenger halten, als auf das Erlaßjahr.

Von einem „vollkommenen“ Brode kommt jedoch in den Vorschriften über das Erlaßjahr, wo der Verfasser etwas darüber, wenn es ja in der Schrift begründet sein sollte, suchen zu müßen glaubte, nichts vor. — Es muß hier also wieder der Talmud als Supplement herhalten; doch muß der Verfasser gestehen, daß er in Allem, was ihm über den Talmud bekannt worden ist, auch nicht ein Wort über „vollkommene“ Mazzes gelesen, während wir die ganze Beschreibung der Zubereitung der Mazzes ausführlich mitge-

theilt haben. — Ist nicht vielleicht aber in dem Talmud der **orientalischen** Juden etwas Näheres über diese „vollkommenen" Mazzes enthalten?

VIII. Es ist bekannt, daß im Oriente theils wegen der sehr niedern Bildungsstufe der Bevölkerung, theils wegen der politischen und sozialen Verhältnisse und anderer Einflüsse, der Aberglauben, und daher auch der religiöse Fanatismus, der mit diesem und der Unwissenheit verschwistert ist, bei allen Religionen in einem viel höhern Grade zu Hause ist, als in unserm civilisirten Europa. Wie dort der üppige Boden neben den herrlichsten Früchten auch saftiges, kolossales, überhaupt großartiges Unkraut treibt, so sehen wir dem wenig kultivirten geistigen Boden auch ähnliche geistige Mißgeburten entsprossen. — Warum sollte bei dem allgemeinen dortigen Hange zum religiösen Fanatismus, (welcher Fanatismus für die türkische Religion unter den Arabern vor Allem es war, der den ungetreuen Vasallen Mehemed Ali vor seinem Untergange rettete,) nicht auch derselbe bei den Juden aber in dem Maße größer sein, als bei den übrigen dortigen Religionen, da eben, wie gesagt, die Juden einer religiösen Konzentirung mehr entbehren, als z. B. die nichtkatholischen christlichen Konfessionen.

Faßt man die angegebenen Ursachen zusammen, so wird man leicht finden, wie unstätt und wenig stichhaltig jene versuchte Beweisführung der moralischen Unmöglichkeit oder auch nur Unwahrscheinlichkeit war.

VII

Fortsetzung der Berichte und Aktenstücke.

Nach dieser Episode kehren wir wieder zurück zu den Berichten über den Vorfall selbst, und liefern hier noch einige der hauptsächlichsten.

25.

Aus Damaskus, im März. In der weitern Untersuchung in Bezug auf die Ermordung des Dieners des Paters Thomas, so weit dies bekannt geworden, werden einstweilen die Thatsachen für sich selbst sprechen, bis mehr Licht auf die verworrenen und widersprechenden Angaben fällt, deren sich unglücklicherweise europäische Partei-Interessen bemächtigt haben, die dieselben sich zum größten Nutzen, aber gewiß nicht zu Gunsten der Wahrheit auszubeuten bemüht sind. Der in dieser gräßlichen Angelegen-

heit vielfach erwähnte Aslan Farrhi, Sohn Raphaels, war sieben Tage lang im französischen Consulatgebäude eingesperrt, aber man konnte ihn zu keiner Aussage vermögen. Endlich sendete ihn der Consul zum Pascha, der mit gewaltthätigeren Mitteln jenes Individuum zu Aussagen zu bringen suchte, was auch insoweit gelang, daß Aslan Farrhi erklärte, wenn man ihm das Leben verbürge, wolle er die Wahrheit gestehen. Da der Pascha in diese Bedingung willigte, gab Farrhi folgende schriftliche Erklärung:

„An unserm zweiten Anschlag auf das Leben des Dieners, des Paters Thomas nahmen folgende Personen Theil:

„Haru Stamboli, Murad Farchi, Jusuff Farchi, Jakob Abulafia, Isaak Piccioto, Aslan Relega Meir Farchi. Der Letztere ist der Besitzer des Hauses, worin die Ermordung stattgefunden.“ Als man diese Männer verhörte, sagte Aslan zuerst, ohne daß eine Anfrage an ihn gerichtet wurde:

„Wir sind Alle des Mordes des Dieners schuldig; wir haben ihm die Hände und Füße gebunden; man gab ihm Faust- und Stockschläge, verwundete ihn, und als er vergebens um Gnade gebeten, schnitt man ihm den Kopf ab.“ Diese Erklärung stimmte mit der des Dieners von David Harrari überein. Alle sieben Personen wurden nach dem Verhör ins Gefängniß geführt, und dort suchte man durch die im Oriente beliebten Mittel weitere Geständnisse von ihnen zu erpressen.

Drei Tage darauf erklärte Haham Musa Abulafia, welcher während dieser Zeit zum Islam übergetreten war und den Namen Mohammed-el-Methadi, d. h. Aufgeklärter, angenommen hatte, vor Haham Jakob Tabili, daß der Talmud ihnen erlaubte, Menschenblut zu vergießen, und daß dies Gott wohlgefällig sey. Man erinnere sich an die frühere Aussage.

Als hierauf der Talmud herbeigebracht wurde, zeigte der jüdische Renegat in Gegenwart des Pascha die Seite und den Paragraphen, wo geschrieben stehen soll, daß Gott drei Arten Blut liebe, das Opferblut, das Blut der Beschneidung, und das Blut der Gojim, was das Blut aller derer bedeutet, die keine Juden sind. Ein anderer Paragraph des Talmud, den der abtrünnige Jude dem Pascha übersetzte, soll besagen: daß die Juden alle andere Nationen

als wilde Thiere betrachten müssen; die Gründe dafür sollen aus dem Gesetz hergenommen seyn. Ein anderer Paragraph, den Mohammed angeführt, habe am Schluß eine ausgelassene Stelle gezeigt, und die Worte, welche die Juden dort lasen, erklärten, Christenmord gelte ihnen als Verdienst vor Gott. Da der Talmud größtentheils in Europa gedruckt wurde, so fürchte man, das Geheimniß zu entdecken, und lasse daher in dem erwähnten Paragraphen diese Stelle weg; aber unter den Rabbinen sey der Sinn allgemein bekannt.

Als Mohammed diese Aussage zu Ende gebracht, äußerte Jakob Tabili, daß im Wesentlichen dies der Inhalt der Paragraphen sey, aber alle diese Bestimmungen, welche gestatten, Blut zu vergießen, bezöge sich blos auf das Blut Derjenigen, welche das Judenthum abschwören, worauf der Pascha erwiederte:

„Dies ist völlig hinlänglich, um meinen Glauben zu befestigen, daß auch die Pflicht obliegt, das Blut des ganzen menschlichen Geschlechts zu vergießen, da ihr behauptet, alles Volk sey israelitisch gewesen, und daß nach seinem Abfalle vom Judenthume es verdiene, hingeschlachtet zu werden.“

(Daher wirft schon Tazitus ihnen den Haß gegen das menschliche Geschlecht odium humani generis in seinen Annalen vor.)

„Obwohl nun einige Aerzte aussagten, die aufgefundenen Knochen, welche die Ueberreste des ermordeten Dieners seyn sollten, wären Thierknochen, so nahm der Pascha auf diese Aussage keine Rücksicht.

26.

Die jüdischen Unterthanen des Vizekönigs von Aegypten haben eine Petition zu Gunsten ihrer verfolgten Glaubenskinder in Damaskus an Mehemed Ali gerichtet. Dieselbe lautet nach der englischen Uebersetzung in der Times folgendermaßen:

„Die israelitische Nation hat keinen Fürsten, hat keinen Staat; ihr Ruhm ist vom Alterthume begraben, ihre Nationalität ist erloschen. Religion, Ew. Hoheit, beherrscht das Gewissen, aber sie trennt Nationen nicht. Die Israeliten von Damaskus sind Ihre Kinder, denn Gott hat sie Ihrer Regierung anvertraut. Sie werden von Bosheit verleumdet und von Grausamkeit unterdrückt, und an wen sollten sie sich um Gerechtigkeit wenden, wenn nicht an ihren gesetzmäßigen Herrn? Der Name Mehemed Ali's tönt laut durch das

Weltall, denn in der einen Hand hält er den Ruhm, in der andern die Gerechtigkeit. Die Hebräer von Damaskus werden eines schrecklichen Verbrechens angeklagt, eines Verbrechens, welches der Vernunft, ihren religiösen Grundsätzen, der Wahrheit und noch mehr der Geschichte widerspricht. Die Hebräer waren die ersten, denen von Gott empfohlen wurde, sich des Blutes zu enthalten, die ersten, welche Menschenblut von den Altären Gottes verbannten.

Das Volk Israel ist zwar unglücklich, aber sein Charakter in der Trübsal staunenswerth gewesen, und Männer, wie Ew. Hoheit, die Gott mit Genie begabt, bemitleiden es, aber verachten es nicht. Wessen klagt man sie an? Einen Mann getödtet und sein Blut zu dem ungesäuerten Brode genommen zu haben. Die letztere Einrichtung hat 4000 Jahre und noch länger bestanden. Viertausend Jahre lang haben die religiösen Institutionen der Juden ein Feld der Untersuchung den Gelehrten der ganzen Welt dargeboten, und konnte ein solcher Frevel unentdeckt bleiben? Schmach dem, der dies denken könnte! Die Hebräer, Ew. Hoheit, halten sich fern von Blut, und treiben dieses Gebot ihrer Religion selbst bis zum Vorurtheile. Sie gießen das Blut von Thieren hinweg und thun Alles, was sie können, diese Flüssigkeit vom Fleische zu entfernen, bevor sie es genießen. Stimmt es nun mit der Vernunft überein, daß sie einen Menschen opfern und sein Blut genießen sollten? Dies ist offenbar falsch; aber die alte Feindschaft einer allzumächtigen Person in Syrien gegen jedes Individuum unsers Glaubens ververschafft einem solchen Irrthume Glauben.

Deßhalb, Ew. Hoheit, kommen die achtbarsten Leute jenes Landes auf die Tortur; mit Schlägen ohne Zahl sucht man sie heim; neu erfundene und sehr strenge Martern treffen den unglücklichen Stamm, und dies sind die Mittel, sie zum Geständniß zu vermögen. Sicherlich konnten solche große Leiden ein falsches Geständniß aus einigen von ihnen erpressen, denn obschon es viele Männer gibt, die dem augenblicklichen Tode in's Gesicht sehen können, so gibt es doch nur wenige, welche die Tortur aushalten, und in Damaskus sind die Torturen größer, als sie je in der Welt gewesen sind. Schon haben bekanntlich Israeliten sich für schuldig erklärt, und später ist ihre Unschuld erwiesen worden. Ueber hundert Kinder sind in den Gefängnissen aus Mangel an Nahrung umgekommen, denn das ist die Art, auf welche Gerechtkeit an Ihr Volk in Damaskus ausgetheilt wird. Wir haben häufig vernommen, Ew. Hoheit, daß Sie viele Schrei-

ben empfangen haben, nicht von den Hebräern in Damaskus, sondern von ehrbaren Anhängern Christi, denen das Gewissen durch solche Grausamkeit verletzt wurde.

Diese Briefe erklären die Hebräer für unschuldig und die Minister Ew. Hoheit für ungerecht. Die Consuln Oesterreichs und Dänemarks haben solche Nachrichten empfangen. Wir wollen nicht die theilnahmvollen Berichte erwähnen, die im Besitz unserer Glaubensbrüder sind. Ew. Hoheit, wir verlangen keine Gnade für unsere Glaubensbrüder — wir verlangen Gerechtigkeit, aber lassen Sie sie ihnen angedeihen von Ew. Hoheit, ihrem gerechten und strengen Vater. Ihnen allein hat Gott die Gewalt über dieses unglückliche Volk anvertraut, und Sie allein haben das Recht, sie zu beherrschen. Lassen Sie sie vor Ew. Hoheit bringen, sie verhören, und gestraft werden, wenn sie schuldig, oder wenn sie unschuldig sind, lassen Sie ihre Unschuld laut verkündigen. Es gilt einer alten Religion, welche man zu beschmutzen wünscht, und es scheint, Gott habe ihnen einen noch größern Ruhm aufbehalten — der Befreier einer unterdrückten Nation zu seyn."

27.

Im Gegensatze mit vorstehender Bittschrift der Juden an den Pascha, den Vizekönig Mehemed Ali, in der sie es wohl verstanden, die schwache Seite dieses ungetreuen Vasallen der Pforte zu berühren, indem sie von seinem Ruhme sprechen und seinem unermeßlichen Ehrgeitze auf eine grelle Art schmeicheln, enthält das „Echo de l'Orient" in einem Bericht aus Syrien folgende Nachricht, die selbst im Interesse der Wahrheit, und um zu wissen, wie es in der Levante zugehe, mitgetheilt zu werden verdient:

„In Beziehung auf das Ereigniß in Damaskus herrscht in Syrien nur Eine Meinung über die Schuld der Juden. In allen Nationalitäten, in allen Religionen in jedem Alter und jedem Stand erheben sich sämmtliche Stimmen zu deren Verdammung, nicht Eine zu deren Rechtfertigung. Auch die kleinsten Umstände in der Erklärung des Rabbi Abulafie, der den Turban genommen hat, bestätigen sich uns vollständig. Personen, die schon die wichtigsten Stellen aus den Akten des Prozesses gelesen haben, bezeugen uns die schreckliche nnd zermalmende Wahrheit der Anklagen.

Die verstümmelten Leichen der Schlachtopfer sind „wirklich" aufgefunden, gesammelt und unter großer

Theilnahme des Volkes bestattet worden. Das Grab hat eine passende Inschrift erhalten.

Der ehrenwerthe französische Consul, Herr Graf Ratti-Menton, hat seines Charakters als Mensch und Beamter würdig gehandelt und ein Anerbieten von 1½ Mill. Frnk., das ihm gemacht wurde, damit er den Fortgang der traurigen Angelegenheit hemme, als schmählich zurückgewiesen.

Wer aber noch glauben möchte, daß nur die Tortur das Geständniß eines Verbrechens erpreßte, welches schon so große Publicität erhielt und durch die monströse Barberei aller Einzelheiten die ganze Welt in Erstaunen setzt, dem antworten wir durch folgende Thatsache, die uns aus einer untrüglichen Quelle mitgetheilt wird.

Von der öffentlichen Meinung bezeichnet, wurden die Hauptangeklagten vor Scherif-Pascha geführt, und um genaue Geständnisse zu erhalten, spricht dieser zu ihnen:

„Ihr sollt sämmtlich isolirt, und einzeln verhört werden. Stimmen eure Erklärungen nicht überein, so fällt euer Haupt sogleich durch das Schwert."

Nach dieser Erklärung schritt der Pascha zum Verhör, und alle gestanden dieselben Thatsachen, dieselben Umstände! Es läßt sich nicht mehr bezweifeln, die Juden sind schuldig; Pater Thomas und dessen Bedienter sind ermordet; sie sind es durch die Personen, mit den Umständen auf der Stelle, die bereits bezeichnet worden ist. Verborgen ist bloß noch der Grund, der diesen doppelten Menschenmord veranlaßt hat. War es Privatrache oder ein Gebot des religiösen Fanatismus, dem die Mörder gehorchten? Um unsere Meinung in dieser Hinsicht zu bestimmen, wollen wir weitere Aufklärung erwarten, wünschend, daß neue Anklagen nicht noch die Uebel vergrößern, die schon jetzt auf den unglücklichen Anhängern des mosaischen Gesetzes lasten.

28.

Wir haben gesehen, daß besonders der französische Gesandte in Damaskus, Herr Graf Ratti-Menton, sich der Untersuchung der Sache und der Verfolgung der Thäter mit großem, ja wie ihm vorgeworfen wird, zu großem Eifer angenommen habe. Der französische Gesandte hatte mehr Ursache dieß zu thun, als die anderen, seine Einmischung lag direct in den Befugnissen und Pflichten seines Amtes, denn da Frankreich der Protektor der katholischen Kirche im Oriente ist, so mußte er natürlich um die

Ermordung eines dortigen katholischen Priesters sich annehmen.

Daß es von Seite der Juden und Judenfreunde nicht fehlte, Herrn Ratti-Menton wegen seiner streng einschreitenden Handlungsweise zu tadeln, läßt sich denken, und die Vertreter der ersteren gingen so weit, die Sache vor die Deputirtenkammer (am 2. Juni ds. Js.) zu bringen, wo es zu Debatten über den Gegenstand kam, die wir im Auszuge mittheilen.

Der Minister und Conseilspräsident Herr Thiers antwortete auf die gegen den Consul gemachten Beschuldigungen:

„Es gehört einige Verwegenheit (temerite) dazu, sich über das, „was in der traurigen Geschichte von Damaskus vorgegangen, schon jetzt eine bestimmte Meinung zu bilden. Ich habe schon viele Dokumente gelesen, möchte aber dennoch keine Meinung darüber auf dieser Tribüne abgeben. Was den französischen Consul betrifft, welcher angegriffen worden, so habe ich es für meine Pflicht gehalten und halte es noch dafür, ihn zu vertheidigen (soutenir) bis zum klaren Beweise seiner Schuld. (Der Minister erzählte darauf die in den Journalen in Bezug auf Pater Thomas Ermordung vorgetragenen Details und fährt fort): Unser Consul hat bei dieser Gelegenheit nur die Pflichten erfüllt, welche ihm sein Amt auflegte. Es ist wahr, er hat die türkische Justiz unterstützt; ich will weder bestreiten, noch behaupten, daß er an der geübten Härte Theil genommen; aber ich glaube, er hat aus einem sehr natürlichen Gefühl der Entrüstung über die, welche er für die Mörder des Pater Thomas hielt, gehandelt. Jetzt habe ich einen sicheren und fähigen Agenten abgesendet, um genaue Nachforschungen anzustellen und ich hoffe in kurzer Zeit im Stande zu seyn, über diese traurige Sache ein Urtheil zu fällen.

Herr Isambert behauptete darauf, der französische Consul habe Unrecht gehandelt, dieß gehe schon daraus hervor, daß alle andern Consulate die Partei der Juden angenommen. (Ein allgemeines mißbilligendes Murren der Kammer folgte dieser Rede, deren letzter Theil durch den großen Lärm unhörbar gemacht ward).

Herr Thiers erwiederte: „Ich begreife, daß man die Juden zu Damaskus vertheitigt, welche unglücklich sind, aber ich begreiffe nicht, daß man ihnen ohne sichern Beweiß einen französischen Agenten opfert. Ich antwortete, daß ein Franzose, welcher sich mit den Consulen der andern Nationen in

Differenz befindet, und so stark angegriffen wird, wohl eine Vertheidigung verdient, wenn er unschuldig ist. Ich erkläre, daß ich bis jetzt in dem Benehmen des Consuls nur eine Erfüllung seiner Amtspflichten gesehen, und verlange, daß man, bis durch eine Untersuchug die Thatsachen vollkommen klar sind, sich jedes Urtheils über ihn enthalte. (Zeichen des Beifalls). Herr Isambert irrt übrigens, wenn er behauptet, alle Consule zu Damaskus seien einstimmig gegen unsern Consul gewesen. Der englische z B. hat das Benehmen unseres Agenten vollkommen gebilligt. (Der Minister Melbourne hat in dem Unterhause in diesem Sinne sich ausgesprochen.) Herr Thiers fügt hinzu, daß die europäischen Juden die dringensten Reklamationen an alle Kabinette gerichtet; er tadle sie darum nicht, aber — fügt er hinzu — es wäre Schwäche unserer Seits, unseren Agenten dieser Opposition des Auslandes gegenüber im Stiche zu lassen. Was mich betrifft, ich werde ihn vertheidigen, so lange nicht bewiesen worden, daß er seine Amtspflichten verletzt, und bis jetzt, und ich bin wahrscheinlich besser unterrichtet, als Herr Isambert, kann ich nicht sagen, daß er nicht das Vertrauen der Regierung verdient. Ich werde ihn also und zwar nicht ohne Festigkeit gegen jeden Einfluß irgend welcher Art vertheidigen. (Sehr gut! sehr gut!)

29.

Doch nicht genug! Auch der Hr. v. Rotschild, der durch sein Metall einen entschiedenen Einfluß übt, tritt gegen den französischen Gesandten in Damaskus auf. Das französiche Blatt: „l'Univers" schreibt hierüber:

Paris, den 4. Juni. Aus sehr guter Quelle erfahren wir, daß der Herr v. Rothschild sehr lebhaft auf die Absetzung des französischen Consuls zu Damaskus, Herrn Grafen Ratti-Menton angetragen habe. Wenn man die Macht des goldenen Schlüssels zu unsern Zeiten kennt, so muß man dem Muth, mit welchem der Conseil-Präsident Thiers nicht blos diese unglaubliche Forderung zurückwieß, sondern auch öffentlich unsern Consul vertheitigte, die größte Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Uebrigens würde man sich sehr täuschen, wenn man den Glauben hegte, wir wollten den Eifer und die Einhelligkeit der Juden tadeln, mit welchen sie an allen Orten sich vertheidigen. — Nicht ihrer Verheidigung treten wir entgegen, sondern nur ihren Mitteln und ihren Gegenbeschuldigungen, die sie bey ihrer Vertheidigung anwenden.

30.

Nicht uninteressant, wenn auch nicht ganz zur Sache gehörend, dürfte folgender Artikel aus Damaskus, mitgetheilt von einer englischen Zeitung sein, bei der, ausser der Verfolgung der Wahrheit nicht wohl ein Nebenmotiv vorhanden sein kann. Dieses Blatt erzählt:

„Daß ein dortiger Jude vor dem Pascha eines andern Verbrechens beschuldigt sey, indem der Sohn Harari's einen gewissen Mallim Raphael bezüchtigt habe, in seinem Hause vor einigen Jahren einen Christen, Namens Gambros, ermordet zu haben, und daß die Behörden bei der Durchsuchung seiner Wohnung den Leichnam des Ermordeten nebst den Gebeinen Anderer gefunden hätten. Der Beklagte gehört einer ausgezeichneten Familie an und wird König von Israel genannt. Die Familie beherrschte vor 120 Jahren in Verbindung mit den Israeliten Konstantinopels durch ihren Einfluß ganz Syrien und setzte nach Gefallen Pascha's ab und ernannte deren. Der Bruder Raphaels war Haim, Bankier des bekannten Dschiezzar-Pascha, welcher ihm zuerst seine Nase, dann ein Ohr abschneiden und endlich ein Auge ausreißen ließ. Obgleich also verstümmelt, blieb Haim einflußreich genug, nach dem Tode Dschiezzar-Paschas die Ernennung Solimaan Paschas von Acre und nach ihm die Abdallah-Paschas durchzusetzen, der bei Mohammed Ali und seinem Sohn Ibrahim Pascha in Gunst kam, als er Acre übergab. Dieser Abdallah bewirkte, daß sein Wohlthäter in das Meer geworfen und ersäuft wurde. Der Sage nach soll Raphael gewohnt gewesen seyn, im Judenviertel im königlichen Anzuge gleich König David, die Krone auf dem Haupte, zu erscheinen, und Alle ihm als dem Monarchen Israels gehuldigt haben.

Der angeblich ermordete Gambros wäre, geht ferner das Gerücht, ein katholischer Kopte aus Unter-Aegypten und unermeßlich reich gewesen, und habe sich ganz dem Studium der arabischen Literatur gewidmet gehabt. Er sammelte eine große Bibliothek, reiste durch Europa und ging, um ein religiöses Werk drucken zu lassen, in das Kloster auf dem Berge Libanon, wo sich eine Druckerpresse befindet. Da er einige Materialien zu seinem Werk bedurfte, so ging er vor etwa drei Jahren dorthin und kam nicht wieder zum Vorschein. — So weit diese Episode.

31.

Der österreichische Consul hat, wie ein Brief aus Alexandrien vom 26. Mai erzählt, seine Collegen zur Unterzeich-

nung einer Bittschrift an den Pascha bewogen, worin man ihn um eine Revision dieses Processes angeht. Hr. Cochelet hat dieselbe nicht unterzeichnet, da der Prozeß auf Verlangen und unter dem Beisitz des französischen Consuls in Damaskus stattgehabt. Es ist nicht möglich, daß, wie die Israeliten im Allgemeinen glauben machen wollen, diese ganze Geschichte eine Mystifikation sey. Scherif Pascha und Hr. Ratti-Menton, so wie der Kanzler, Hr. Baudin, sind als zu rechtliche Leute bekannt, als daß ein anderer Beweggrund wie der, die Wahrheit ans Licht und die Schuldigen vor Gericht zu bringen, stattgefunden haben konnte. Die Beschuldigung der Geldgierde Mehemed Ali's und Scherif Pascha's fällt schon von selbst weg, da man das Vermögen der Verurtheilten nicht confiscirt hat. Im Gegentheil hätten Scherif Pascha sowohl als Hr. Ratti-Menton und Baudin durch Niederschlagung des Processes reich werden können, denn ungeheure Summen wurden geboten. Es ist sehr traurig, daß man zum Erkennen der Wahrheit die noch hier im Lande in Gebrauch stehenden Zwangsmittel angewendet hat, ich kann indessen das auf einmal hier von den Consuln darüber erhobene Geschrei nicht recht verstehen. Haben sie denn sonst den Pascha oder seine Beamten abgehalten, denen, die sich kleine Vergehen gegen sie zu Schulden kommen ließ, 5 — 600 Stockprügel aufzählen zu lassen? Sie sagen: „man muß die Araber so behandeln, sonst verlieren sie den Respekt." „„Die Damascener Juden sind reiche Leute, das muß also ganz anders betrachtet werden!"" — Auf Befehl des Hrn. Thiers ist vor einigen Tagen Hr. Demeloizes, Eleve-Consul, nach Damaskus abgegangen, um eine neue Relation dieser Sache nach Paris zu senden.

Dieser Befehl wurde gegeben, als Hr. Thiers noch nichts Bestimmtes über die Sache erfahren hatte. Jetzt hat er den Prozeß in Händen, und die ganze Angelegenheit muß nun in Europa ein anderes Ansehen gewinnen.

VIII.

Neue Aktenstücke als Beweise gegen die Juden von Damaskus.

32.

Beweis-Aktenstücke über die Ermordung des Pater Thomas.

1.) Erklärung der Aerzte zu Damaskus, welche mit der Untersuchung der aufgefundenen Gebeine beauftragt worden:

„Wir unterzeichnete Doctoren der Medizin erklären, daß wir uns auf Befehl S. E. Scherif-Paschas, Generalgouverneurs von Syrien, zu dem Hrn. Consul von Frankreich begeben haben, um verschiedene Fragmente von Gebeinen zu untersuchen, und daß wir erkannt haben, daß diese Gebeine größtentheils menschliche Gebeine sind. Zur Beglaubigung der Wahrheit haben wir diese Erklärung unterzeichnet. Damaskus, 29. Februar 1840, (unterz.) Dr. Amantia Logrosso, Dr. F. Massari. Dr. E. Sinalo, Dr. Rinaldi.

2) Erklärung des österreichischen Consuls:

„Ich, der unterzeichnete Consul von Oesterreich in dieser Stadt, erkläre, daß ich auf dem französischen Consulat gegenwärtig gewesen bin, als verschiedene muselmännische Aerzte dorthin berufen wurden, um die aufgefundenen Reste des Pater Thomas, eines sardinischen Kapuziners, zu untersuchen, welcher ermordet worden ist, und daß ich die besagten Aerzte habe das Zeugniß abgeben hören, daß diese Reste einen menschlichen Körper angehörten. Ich erkläre außerdem, daß ich unter diesen Resten Stücke eines schwarzen Käppchens (calotte) gesehen habe, welche mir deutlich Stücke von dem zu seyn schienen, das dieser Priester gewöhnlich zu tragen pflegte. Damaskus, 3. März 1840. (unterzeichnet):

G. G. Merlatto."

3.) Erklärung des Barbiers.

Ich, der unterzeichnete Barbier des Pater Thomas, erkläre, daß die Stücke des schwarzen Käppchens, welche ich in dem französischen Consulathause gesehen habe, wirklich Stücke desjenigen Käppchens sind, welches der Pater Thomas trug.

Ehe ich auf das Consulat kam, hatte ich dem Pater Franziskus schon in meinem Laden die Art angezeigt, wie dieses Käppchen gemacht sey, und ich erkenne insbesonders an der röthlicht schwarzen Borte, welche jenes Käppchen hatte, und welche sich nicht an andern findet. Dieß ist es, was ich gesehen und erkannt habe und was ich vor Gott erkläre. Damaskus, den 8. Mahoram 1256. (unterz.) Jousseff, Barbier.

33.

Gleichzeitig theilt das Univers noch folgenden Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Giustiniani mit, der ei-

ner edlen Familie Genuas angehört, ein sehr achtbarer Großhändler ist, und, wie es heißt, nächstens zum sardinischen Consul ernannt werden soll.

„. . . . Ueber die Angelegenheit des P. Thomas ist noch nichts entschieden und die Bevölkerung fordert ungeduldig, daß baldigst Gerechtigkeit vollzogen werde. Die Schritte und Intriguen der europäischen Juden in dieser Sache sind hier nicht unbekannt. . . . . Man braucht indessen, um sich von Thatsächlichkeit des Verbrechens zu überzeugen, nur einen flüchtigen Blick auf das Journal der Prozeduren betreffs dieser Scheußlichkeit und auf die Weise zu richten, in welcher die Schuldigen ihre Geständnisse abgegeben haben.

Ihre eigenen Glaubensgenossen hier erklären selbst, daß das Urtheil ganz nach der Regel gefällt sey."

34.

Schreiben des Grafen Ratti-Menton.

Damaskus, den 17. Juni 1840. Mein Herr! Das Journal des Debats vom 20. April, das mir erst vor 10 Tagen zukam, citirt triumphirend zwei am 20. und 26. Februar von Hrn. Kilbée Kaufmann, und Hrn. Laurella österreichischen Konsul zu Bairout, an abendländische Juden geschriebene Briefe. Herr Baudin, der mit den vorerwähnten Personen in fortwährender Korrespondenz ist, schreibt mir soeben das Folgende und bittet mich, ihm möglichste Oeffentlichkeit zu geben:

„Damaskus, den 10. Juni 1840. Herr Consul! Da ich im Journal des Débats vom 20. April ein Schreiben des Herrn Kilbée, Bairout vom 20. April, und ein anderes Schreiben des Herrn Pater Laurella vom 26. Februar sehe, so habe ich die Ehre, Ihnen Auszüge aus Briefen der HH. Kilbée und Laurella an mich, zu schicken, deren Orginalien als Beweise meiner Behauptung in meiner Hand bleiben."

1. Auszug aus einem Briefe Peter Laurella's.

„Bairout, den 1. April 1840. Der fürchterliche Hergang bei der Ermordung des P. Thomas erregt Entsetzen, wenn man auf die Thäter der furchtbaren Handlung sieht! Wir dürfen also den Juden nicht mehr trauen! Wie! auch Isaak von Picciotto schuldig! Sie verdienten alle, verbrannt zu werden, und daß alle Juden nach Sibirien verbannt werden; mögen sie dort sich ihr gelobtes Land suchen. Ich denke sie werden bestraft werden, wie sie's verdienen." Im Orginal gezeichnet Pater Laurella.

2. Auszug aus einem Briefe von Hrn. Kilbée.

„Bairout, den 23. März 1840. Man sagte voraus, das Jahr 1840 würde merkwürdig sein, und die Entdeckung so gräßlicher Verbrechen wird in der Geschichte Epoche machen. Es scheint, als ob der Gebrauch, Menschen anderer Sekten zu opfern, nach dem Jahre 500 erfunden worden. Der in Europa bekannte Talmud besteht aus zwei Theilen, der Mischna und der Gemara. Die Mischna ist eine Compilation von Vorschriften der Rabbinen, die im zweiten Jahrhundet gemacht worden, die Gemara ward um 230 zugefügt und heißt Vollendung. Die Rabbinen von Babylon machten Commentare über die Mischna, die 500 Jahre nach unserm Heiland beendet wurden. Man hat in Deutschland über diese Werke viel geschrieben und gedruckt, und ein gewisser Laudan, Inspektor der israelitischen Schule zu Prag, hat im Jahr 1819 ein Werk edirt, das über alles auf den Talmud Bezügliche unterrichtet, (Tayamim und Midraschim.) Es ist zu hoffen, daß man alle Geheimnisse der jüdischen Secten entschleiren wird, denn ohne Zweifel haben sie die Ausbreitung der christlichen Religion unter den Juden im Orient verhindert. (Gez.) Kilbée Hungh et Comp.“

Ich denke, Herr Konsul, diese beiden Auszüge sind eine genugsame Antwort auf die Briefe im Journal des Debats. Ich habe die Ehre u. s. w. (Gez.) Baudin. —

Da ich die Meinung des Herrn Baudin über die beiden erwähnten Briefe theile, bitte ich Sie, Hr. Redakteur, (das Schreiben war nämlich an die Redaktion der öfters schon erwähnten französischen Zeitschrift „l'Univers“ gerichtet), ihnen möglichste Publizität zu geben. Fürchtete ich nicht, das Journal des Débats in Ungnade bei den reichen jüdischen Banquiers zu bringen; so hätte ich seine Unpartheilichkeit für denselben Zweck angerufen; stören wir aber Niemand in seiner Lust. Genehmigen Sie u. s. w.

(Gez.) Graf Ratti-Menton.

IX.

Fernere Berichte.

Wir lassen sofort die ferneren hauptsächlichen Berichte folgen.

35.

Direkten Nachrichten aus Damaskus vom 22. Mai zufolge hatte der Gouverneur Scherif-Pascha, nachdem der Vicekönig von Aegypten hinsichtlich der Vollstreckung des über

die Mörder des Paters Thomas gefällten Todesurtheils seinem Sohn Ibrahim Pascha ausgedehnte Vollmacht ertheilt, und nachdem Letzterer noch ein Gutachten von Scherif-Pascha verlangt hatte, das Verlangen gestellt, die Sentenz um so schneller vollziehen zu dürfen, als unter der christlichen Bevölkerung wegen der langen Verzögerung eine große Gährung bemerkbar war. Scherif-Pascha war bereits bemüßigt, die Garnison von Damaskus zu verstärken; auch hatte die Aufreizung der Christen so überhand genommen, daß die Juden auf den Straßen nicht mehr sicher waren.

Herr v. Rothschild hatte den Juden von Damaskus **20,000 Fr.** zur Unterstützung übermacht, die, obwohl eingesperrt und geschlagen, keine Geständnisse gemacht haben.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, — daß barbarische Mittel angewendet worden sind, um die des Verbrechens verdächtigen Juden zum Eingeständniß jener Gräuelthat zu bringen, die nur zu sicher von ihnen begangen worden zu seyn scheint.

Da die Constatirung der eigentlichen Thäter sehr erschwert wurde, so hat man nach Erschöpfung aller anderer Ausforschungsmittel Anwendung von Härte nothwendig gefunden, um die Urheber des barbarischen Verbrechens ausfindig zu machen. Ich bin weit entfernt, die Tortur und ähnliche zu diesem Ende angewendete Mittel — die übrigens lange nicht so arg gewesen sind, als die schlauen Vertheidiger der Juden, es zu erdichten beliebt haben (e ben minori a quelli che i caldi defensori degl' Israeliti si sono piacenti d'inventare) — irgend zu billigen; indessen ist kein Grund vorhanden, dem französischen Consul, Grafen Ratti-Menton, deßhalb Vorwürfe zu machen, denn er hat nichts gethan, als von der Behörde des Orts verlangt, daß dieselbe zur Ausforschung und Bestrafung des Verbrechens die nöthigen Maßregeln treffe; aber die, welche sich zu Vertheidigern der Juden aufwerfen, haben ihm Dinge Schuld gegeben, die, wenn sie wahr wären, ihn auf immer entehrt haben würden. Sie scheinen dieses Kunstgriffs benöthigt gewesen zu seyn, um sich als Vertheidiger, angeblich allein aus Grundsätzen der Menschlichkeit, hinstellen zu können, und sie übersehen bei dieser Gelegenheit in ihrem Mitleid für die von der Gerechtigkeit Verfolgten, daß gegen dieselben nur die gewöhnlichen Mittel einer harten und barbarischen Gesetzgebung gebraucht wurden, die bei uns freilich schon seit Jahrhunderten abgeschafft sind. Die schlauen Vertheidiger

stützten sich auf den einzigen Grund, daß sie nicht an einen Cultus glauben könnten, der Menschenblut verlange, und daß dergleichen im neunzehnten Jahrhundert gar nicht vorkommen könne, ohne aber nur einen Augenblick zu erwägen, daß die That nicht in Europa geschehen, sondern daß die Klage gegen die Juden in Damaskus gerichtet ist, die sich nicht mit ihren, in der Mitte der europäischen Civilisation lebenden Glaubensgenossen auf gleicher Höhe des Jahrhunderts befinden, und daß im Orient alle Religionen mit einem Fanatismus befolgt werden, wofür ich nur als einen Beleg anführe, daß am 2. Juni hier in Alexandrien 6 Mordthaten begangen worden sind, zu denen religiöser Fanatismus die einzige Ursache gewesen ist. Jene Herren ziehen nicht in Betracht, daß die Juden in der Levante, nur gierig nach Geld und lediglich auf ihren Handel erpicht, im Uebrigen in allen ihren Kenntnissen und ihren ganzen Ideen noch um 5 Jahrhunderte zurück sind. Wenn man aber diese Thatsache erwägt, so wird man es nicht so unmöglich finden, daß ein fanatischer Rabbiner noch Traditionen, die vor Jahrhunderten im Gange waren, gehegt und ausgeübt hat. Und zu welchem Zweck wären denn wohl allen Mitgliedern des französischen und des österreichischen Consulats beträchtliche Geldsummen und Geschenke angeboten worden?... etwa nicht, um diese Behörden zu bestechen? — Das französische Consulat hat in der ehrenhaftesten Weise seinen Weg verfolgt, und daher hat Herr Laurin, der österreichische Generalconsul in Alexandrien, eine Note an den Vicekönig abgefaßt, welche, falls Mehemed Ali ihr Folge gäbe, die Sache ohne alles Ende suspendiren und die Angelegenheit ohne irgend eine Gerechtigkeitsübung verschwinden lassen würde. Es ist deßhalb sehr zu wünschen, daß seine so bescheidentlich eingekleideten Vorschläge keine Ausführung erhalten, vielmehr die Wahrheit und Gerechtigkeit gehörig ans Licht kommen, der Redlichkeit die gebührende Ehre gegeben, und die Schuldigen zur Strafe gebracht werden mögen. Das französische Consulat hat einen Vice-Consul mit dem Auftrage nach Damaskus abgeordnet, alle Umstände genau zu prüfen und darüber einen Bericht zu erstatten.

36.

In einem Artikel des oft erwähnten l'Univers heißt es ferner:

Ich habe vor einigen Tagen mehrere Briefe von hohem Interesse aus Damaskus erhalten, welche aus der officiellsten Quelle kommen. Folgendes sind einige der mir mitgetheilten Nachrichten:

„Haben Sie bemerkt," wurde mir in einem Briefe vom 20. Juni geschrieben, „daß die Ober-Rabbinen von Smyrna und Marseille, so wie Herr Cremieux immer die Bibel- und Mosesgesetze als Norm der Juden aufführen, niemals aber vom Talmud sprechen? Dieser Talmud aber ist der stärkste Beweis gegen sie. Graf Ratti-Menton ließ die wichtigsten Stellen desselben übersetzen; es ist nun wichtig zu wissen, daß, wenn Hr. Ratti-Menton zu den Schritten seine Einwilligung gegeben hätte, welche bei Personen seiner Umgebung geschahen, um diese Uebersetzungen des Talmuds zu zerstören, er jetzt eine Million Franks besitzen würde. Beurtheilen Sie nun hiernach, was die Juden anderwärts aufgewendet haben!

Dem Herrn Chabli-Ayub, von dem Herr Merlato spricht, sind 500,000 Piaster und Herrn Baudin (dem Consulats-Kanzler) eben so viel angeboten worden, wenn sie Herrn Ratti-Menton zur Vernichtung der Uebersetzung des Talmud bewegen könnten. In Folge der Intriguen des Herrn Laurin ist die Untersuchung in Bezug auf den Diener des Pater Thomas abgebrochen worden. Der Pascha wagt selbst nicht, drei Contumacirte verhaften zu lassen, deren Aufenthalt man entdeckt hat. Herr Ratti-Menton wird sofort nach der Ankunft des Herrn Desmeloize, des Vice-Consuls, den das französische Gouvernement zur Untersuchung abgesendet, folgendes wichtige Factum konstatiren lassen.

Am 6. März ist Piccioto auf Herrn Ratti-Mentons Begehren verhaftet worden. Am 1. März war Herr Ratti-Menton mit 5 oder 6 Personen zum Besuch bei Herrn Merlato; man sprach von der Entdeckung der Reste des Pater Thomas und von der Anwendung des Blutes in den Mysterien der Juden. Herr Merlato sagte da mit lauter und vernehmlicher Stimme: „ohne Zweifel haben Einige das Blut in religiöser Absicht aufgefangen, alle anderen waren in dieser Beziehung nur von Gewinnsucht geleitet," dann sich zum französischen Consul wendend, fügte er noch hinzu: „deßhalb habe ich Scherif-Pascha bitten lassen, Isaak Piccioto unter strenge Aufsicht zu stellen." Wirklich wurde dieser Piccioto, der dem Banquerutte nahe steht, vor Empfang von Instructionen vom General-Consul von Aleppo von Herrn

Merlato für fähig gehalten, eine Speculation zu machen, indem er das Blut an einige Orte schickte. Am Tage vor jenem Gespräch schon hatte Herr Merlato Scherif Pascha in Herrn Baudins und mehrerer anderer Personen Gegenwart durch seinen Dragoman sagen lassen:

„Das Blut sey bei Piccioto verborgen, und gern würde er hülfreich seyn, wenn der Pascha in dieser Beziehung Nachforschungen anordnen wolle.“ Diese Facta werden bei der Untersuchung auf authentische und legale Weise festgestellt werden.

37.

Der französische Gesandte Graf Ratti-Menton publizirt noch folgende wichtige Dokumente, mit denen wir hiemit gegenwärtigen Abschnitt beschließen.

I. Erklärung der arabischen Aerzte, aus dem Arabischen von dem Dolmetscher des Consuls übersetzt.

Heute sind wir Unterzeichnete auf das französische Consulat zu Damaskus gerufen worden, um die in den Cloaken des Judenquartiers gefundenen Knochen zu untersuchen; der Consul hat unsere Meinung und die Verification der Knochen und Fleischstücke gefordert, und wir haben sie sorgfältig untersucht, um uns zu versichern, ob es Thier- oder Menschenknochen seyen, um dieß nach unserm Gewissen, wie Gott will, zu bezeugen.

Nachdem wir Alles untersucht, sind wir vollkommen überzeugt, und haben nicht den mindesten Zweifel, daß diese Knochen Menschenknochen seyen, und da diese Erklärung von uns gefordert wird, so haben wir sie als Beweis unserer Ueberzeugung unterzeichnet und untersiegelt. Am 28. Zelhadje 1255. (2. März 1840.) Im Original arabisch gezeichnet:

Elhadje-Musto, erster Wundarzt; Elhadje Mhamed-Setti, Wundarzt; Seyd-Halil-Tabil, Arzt; Seyd-Halil, Wundarzt; Mkhail Mechka, Arzt; Mhamed-Seyd-Mussa, Arzt; Mhamed-Hamin-Safri, Arzt.

Für Richtigkeit der Abschrift:
Graf Ratti-Menton.

II. Schreiben des Hrn. Merlato an Scherif-Pascha, vom 18. Zelhadje 1255 (21. Febr. 1840); übersetzt durch den Consulats Dolmetscher.

„Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz nach den üblichen Complimenten auseinander zu setzen, daß Sie von der Betrübniß

und dem peinlichen Gefühle überzeugt seyn mögen, welche ich in Bezug auf das Verschwinden des Pater Thomas und seines Bedienten in dieser Stadt gefühlt habe. Diese Gefühle sind gewachsen, als die Ursache ihres Verschwindens nicht entdeckt werden konnte. — Von Anfang an, als Indizien und Zeichen zu meiner Kenntniß kamen, welche für ihr Verschwinden im Judenviertel zeugten, und als ich die Verhaftung einiger Schützlinge des Consulats, wegen Verdachts erfuhr, ließ ich mir angelegen seyn, meine Schützlinge auf jede mögliche Weise auszuforschen. Als man verlangte, daß ich zu Nachsuchungen in den Häusern meiner jüdischen Schutzbefohlenen autorisiren sollte, so willigte ich ein, und die Nachforschungen wurden angestellt. Ich ließ später die österreichischen und toscanischen in dieser Stadt domicilirten Juden vor mir erscheinen und bedeutete ihnen, da das Verhör nicht zum Zwecke führte, in der Landessprache und mit der dienlichen Energie, mit größter Sorgfalt alles, was auf diese Angelegenheit Bezug hätte, aufzusuchen und zu sammeln, und mir unmittelbar davon Nachricht zu geben; ich fügte hinzu, daß wenn man die Art entdeckte, auf welche P. Thomas verschwunden, und es erhellte, daß sie darum gewußt, sie nicht zweifeln sollten, daß ich an den Schuldigen die von dem Richter erkannte Strafe vollstrecken lassen würde, und unter dieser Verwarnung wurden sie entlassen.

Während ich so, soviel möglich, diese Angelegenheit öffentlich und insgeheim verfolgte, erfuhr ich, daß ein jüdischer Barbier sieben jüdische eingeborne Rayas denuncirt, und daß diese auf Befehl Ew. Exellenz zum Verhör nach dem Serail gebracht worden seyen. Ich hoffe, daß mit Gottes Hülfe und durch Ihren Eifer der Zusammenhang dieses Ereignisses klar werden wird. Als ich hörte, daß die Individuen fortfuhren zu läugnen; und keiner von ihnen die Wahrheit gestehen will, so habe ich heute die vornehmsten jüdischen Schützlinge meines Consulats zu mir rufen lassen; sie wurden nach einander verhört; zuerst machte ich ihnen Vorwürfe, daß keiner mir nach meinem Wunsche positive Nachweisungen gegeben habe; dann zeigte ich ihnen, daß das von der jüdischen Nation beobachtete Stillschweigen zu nichts nütze und den Unschuldigen nur schaden könne; endlich habe ich gegen sie die schärfsten Drohungen ausgesprochen, nachdem ich die nöthigen Fragen an sie gestellt, um herauszubringen, was sie etwa wüßten; keines dieser Mittel hat jedoch zum Ziele geführt. Jetzt nun, kennend den Eifer und die Kraft, welche besonders Ew. Excellenz gezeigt, habe

ich nach meiner Ueberzeugung für das Angemessenste gehalten, Ihnen dazu Glück zu wünschen (complimentar), Ihnen zu melden, was ich gethan, und Ihnen meinen Wunsch auszudrücken, daß, wenn in Bezug auf die fragliche Sache der mindeste Verdacht auf einen Juden in österreichischem oder toskanischem Schutze fiele, und der geringste Umstand erläutert werden müßte, Ew. Excellenz ihn vor sich fordern und nach Belieben verhören möchten. Im Falle eines Beweises oder eines Verdachtes gegen irgend Einen von ihnen in Bezug auf dieß Ereigniß werde ich, wenn es Ihnen nothwendig scheint, nicht hindern, daß Sie ihn in Ihr Gefängniß bringen lassen, nur bitte ich Ew. Exellenz, mich in diesem Falle von der artikulirten Anklage in Kenntniß zu setzen; und wenn, wie ich eben auseinanderzusetzen die Ehre gehabt, eine Verhaftung nothwendig erscheinen sollte, so wird es nöthig seyn, auf die gesellschaftliche Stellung desselben Rücksicht zu nehmen, und auf die Wichtigkeit der Anklage, da nicht wohl Alle in dasselbe Gefängniß gesperrt werden können. In Wahrheit kann ein nur Verdachts wegen Eingesperrter nicht mit einem, dessen Verbrechen bewiesen, in denselben Kerker gebracht werden. Ich bin überzeugt, Ew. Exellenz wird diesen Unterschied nicht vergessen, an welchem ich so frei bin, Sie zu erinnern. Ich würde für eine Empfangsbescheinigung dieser Note sehr verbunden seyn. Möge Gott Ihre Tage verlängern.

Damaskus, 18. Zelhadje 1255 (21. Febr. 1840.) Merlato.

Für Richtigkeit der Abschrift:
Graf v. Ratti-Menton.

Graf Ratti-Menton fügt folgende Bemerkung hinzu: Am 21. Februar schrieb Hr. Merlato aus eigenem Antriebe, es wären ihm von Hrn. Laurin und dem Generalconsul von Aleppo, Elias Piccioto, noch keine Instruktionen zugegangen. In Bezug auf den an Scherif-Pascha gerichteten Glückwunsch wird es sehr interessant seyn, folgende Daten zusammenzustellen: Der Barbier Soliman ward verhaftet am 9. Abends, aufs Consulat gebracht am 10., ins Serail zurück am 13., ward gepeitscht am 13. Nachmittags. Der Arrari und Consorten wurden verhaftet am 14., der junge Jude, dessen Hr. Cremieux erwähnt, starb am 14. oder 15.; am 15. wurde dem Arrari's der Schlaf entzogen, am 17. zum Zweitenmal der Barbier, am 19. die Arrari und ihre Genossen gepeischt, am 18. wurden an vierzig Kinder verhaftet, am 16. Murad und Fat-Häll gepeitscht. Der Brief des Consuls ist am 21. Februar, also hatte Hr. Merlato nur Lobsprüche für die

Prozedur; nach diesem Tage hat er nur Anklagen, Denunciationen, Verläumdungen gegen den französischen Consul und den Pascha. Man vergleiche und richte!

38.

In den Berichten der Zeitungen tritt nun eine ziemliche Windstille ein. Die Artikel, die sie mittheilen sind entweder sehr uninteressant oder nur Wiederholungen des schon Erzählten, oder Raisonnements und Reflexionen, deren wir, um die Sache von allen Seiten zu beleuchten, auch bereits genug mitgetheilt haben, und wollen nicht durch Anführung noch mehrerer derselben, den Leser ermüden. Während dieser Pause, welche von den in den letzten Nummern mitgetheilten Berichten, bis zu den noch folgenden zweien, welche gleichsam den Schlußstein dieser Zusammenstellung geben sollen, wollen wir, wie wir oben versprochen, eine kleine Schilderung des Talmuds geben, die für das Urtheil des günstigen Lesers nicht uninteressant sein dürfte.

X.

Der Talmud.

Was den Türken der Koran, das ist den Juden der Talmud, und enthält Letzterer zwar sehr viele ausgezeichnet gute Stellen, aber dagegen auch eine ungeheure Menge des gräßlichsten Unsinns. — Ueber die Entstehung dieses Gesetzbuches kann Folgendes berichtet werden. Nachdem die letzten Propheten Hagai, Zacharias und Melachias gestorben waren, wählten sich die Juden einen Rath, welcher aus hundert und zwanzig Mitgliedern bestand. Von diesen gingen viele Gesetze und Vorschriften aus, ja weil unter den hundert und zwanzig Mitgliedern verschiedene, und die entgegengesetzten Meinungen herrschten, so war die natürliche Folge, daß dadurch viele Uneinigkeiten entstanden, und namentlich unter der Regierung des egyptischen Königes Ptolomäus Philadelphus war ein großer Zwist darüber, ob den feier- und festtäglichen Opfern die Hände angelegt werden sollten — oder nicht. — An die Spitze der gegenseitigen Partheien stellten sich zuletzt zwei jüdische Gelehrte, Namens Schamai und Hillel, welche beide zur Zeit Christi gelebt haben sollen. — Unter Zuhülfnahme des Faustrechtes siegten endlich die Schüler Hillels, sie trieben an einem Festtage alle Schaafe im Tempel hinaus, und ließen dabei ausrufen, es soll hinfort Jedem erlaubt seyn, den Opfern die Hände aufzulegen. —

Die Mitglieder der überwundenen Parthei fuhren dennoch fort, ihre Meinungen über verschiedene Gesetzesstellen heimlich niederzuschreiben, bis endlich um das Jahr 140 nach Chr. Geburt unter der Regierung Antonius des Frommen, Rabbi Juda die Erlaubniß erhielt, alle die zur Zeit vorhandenen, schriftlich aufbewahrten Meinungen zu sammeln. — Genannter Rabbi hat den Zunamen „der Heilige" und zwar deßwegen, weil er seinen blossen Leib unterhalb des Nabels nie mit der Hand berührte. — Er suchte die bereits erwähnten Aufschreibungen zusammen, und brachte sie in sechs Unterabtheilungen, welche Sedarim heißen, und über folgendes abhandeln:

1) Seraim, Saamen, über Früchte und Samen.
2) Moed, Festzeit, vom Sabbath und andern Festen.
3) Nesikin, Schäden — von Leiden und Schaden.
4) Naschim, Frauen — von weiblichen Ehebündnissen und Scheidungen.
5) Kodaschim, heilige Sache, — von Opfern u. dgl.
6) Tohoroth, Reinigung, — von der Reingung des Menschen und der Eß- und Trinkgeschirre. — Das ganze Werk nannte Juda die Mischna. Allein die jüdischen Lehrer hörten nicht auf, diese Mischna auf verschiedene Weise auszulegen, sie schrieben ihre Zweifel und Fragen über den Inhalt der Mischna gleichfalls nieder, und ein gewesener Jünger des Juda, welcher Raf hieß, sammelte diese Aufschreibungen wiederholt, brachte sie in Ordnung, und nannte sein Werk „Bareitha" d. i. Erörterung. — Späterhin kamen abermals zwei jüdische Gelehrte, welche Alles, was seit Rabbi Juda geschrieben, und noch nicht gesammelt war, nachträglich aufsuchten, und bei diesem Geschäfte über einen Zeitraum von 248 Jahren Recherchen anzustellen hatten, bis endlich — ungefähr um das Jahr Christi 500 — die Juden unter sich fest beschlossen, zu dem nunmehr Gesammelten weiter nichts mehr hinzu zu thun, und was seit der Mischna neuerlich aufgeschrieben worden war, wurde in ein Werk zusammengetragen, welches den Namen Gemara erhielt. — Nichts desto weniger machten spätere Judenlehrer Glossen und Randbemerkungen zu der Gemara welche Glossen sie Tosephot, Zugaben nannten, und vorzüglich der um das Jahr Christi 1550 lebende Rabbi Salomon ließ sich angelegen seyn, die in dem bisherigen Werke vorkommenden fremden Wörter und umständlichen Ausdrücke zu berichtigen.

Das Ganze nun, nämlich die Mischna, die Gemera und die Tosephoth machen den sogenannten babyloni-

schen Taldmud aus. — Schon aus dem bisher Gesagten ist leicht zu entnehmen, daß der Talmud ein sehr voluminöses Werk, und welch ungeheure Arbeit das Studium desselben sey, es bleibt uns daher nur noch übrig zu sagen daß gegenwärtig der Talmud 63 Bände umfaßt, von welchen jeder seinen eigenen Namen hat.

Wir haben oben gehört, daß die Mischna, die Gemara, die Tosephoth ꝛc. zusammen genommen den babylonischen Talmud ausmachen, und es ist daher auch noch nöthig zu wissen, daß früher unter den Juden ein anderer Talmud existirte, welcher der jerusalemitische hieß. — Dieser ist bei weitem älter als der babylonische, und enthält jene Vorschriften, welche alte Rabbinen unter der Zeit, in welcher man den babylonischen Talmude verbreitete, unter ihren Glaubensgenossen bereits eingeführt hatten. Der babylonische Talmud hat den jerusalemitischen beinahe gänzlich derogirt, und Ersterer ist zur Stunde noch der Leitstern der Hebräer. Wenn auch nicht zu läugnen ist, daß der Talmud viele sehr schöne Stellen enthält, daß er edle Handlungen anrathet, Gottes- und Nächstenliebe predigt, und vor Sünden warnet, so wird doch sein — in dieser Hinsicht unwidersprechbarer Werth — durch eine Unzahl der schmutzigsten Stellen, durch die unmoralischsten Zotten und lächerlichsten unsinnigsten Mährchen beinahe gänzlich in Schatten gestellt.

39.

Weit entfert in dieser Schrift von diesem Unsinn näher abzuhandeln, wollen wir nur noch zeigen, daß in dem Talmud der Haß gegen Andersglaubende, besonders gegen die Christen auf eine höchst grelle Weise gelehrt wird. Als Beispiel gelte hier nur die Menge der Namen, womit die Juden uns Gojim (Christen) beehren:

„Goi ist eigentlich kein Schimpfname, doch fehlt es den Juden nicht, uns Christen mit allerlei Namen zu belegen, die nichts weniger als rühmlich sind. Wir heißen: Nochrim: die Fremden; Akkum: die Ausgeschlossenen; Noschrim: die Gottlosen; Haschmidim: die verfolgt werden müssen; Malschinim: Verleumder; Moserim: Verräther; Nozrim: die Nazarener; Edom: die Edomiter; Arelim: die Unbeschnittenen; Uminos: Heiden; Esavitim: Gräuel; Schekozim: unreine Geschöpfe; Osde Hattolui: Verehrer eines Aufgehängten. Ueberhaupt fin-

den sich im Talmude 38 Schimpfnamen gegen die Christen. Ein getaufter Jude wird Mumor: ein Abtrünniger; ferner Meschummod: ein Verlorner, Vertilgter genannt. Unser Heiland heißt Thola, d. i. einer der gehenkt worden ist; ferner Mamser: ein H....kind; Hefelverik, d. i. nichts werth. Im Talmude wird er auch Ploni, d. i. jener Gewisse genannt.

Schimpfender und grauenhafter noch, sind die Namen und die Stellen, welche die Rabbinen über den Stifter der christlichen Religion, Jesus (der bei ihnen Jeschuhah, Heil. Erlöser heißt, welches Wort sie aber nie ganz aussprechen oder schreiben, sondern dafür nur Jeschu [ein Wort welches keinen Sinn hat] Hanozri [von Nazareth] schreiben), über den Pflegvater Christi: Joseph (von den Juden Jussuf Pandera genannt) — ausgeheckt, und der Verfasser dieses Werkchens wiewohl sonst nicht engherzig trug gerechtes Bedenken, solche schändliche und abscheuliche Lügen nur anzuführen. Noch bemerken wir, daß der Talmud lehrt, der Goi (Christ) sey gleich einem Schweine, einem Hunde und eben so unrein wie diese Thiere. — Es darf daher gar nicht wundern, wenn fanatische Talmudisten, und nur von diesem soll hier die Rede seyn, — (denn wir sind überzeugt, daß es unter den Juden, den gebildeten und aufgeklärten Juden eben so humane, edle und menschenfreundliche Männer gibt, als in andern Nationen und Religionen), wenn solche Talmudisten sich gar kein Gewissen daraus machten, oder nach dem Gesetze gefehlt zu haben glaubten, wenn sie einen Christen betrügen, oder gar tödten. — Da kommen wieder die Vertheidiger und schreien: Wißt ihr denn nicht, daß es schon in den zehn Geboten heißt: und du sollst nicht tödten, u. s. w.

Wir wissen es! ja es heißt dort so, für Juden, wie für Christen doch schwerlich für die Talmudisten, denn da die Tödtung von Thieren weder in der Schrift noch im Talmud verboten ist, die Gojim (Christen) aber letzterem zufolge gleich sind einem Schwein u. s. w., so wird es doch wohl auch keine Sünde seyn, eine Goi, ein Schwein oder einen Christen zu tödten. — So weit führt der fatale Talmud; doch genug hievon, wir wollen nun zum Schlußbericht über den Verlauf der Untersuchung gegen die Juden in Damaskus zurückkehren.

XI.

Schlußbericht über die Fakta,

wie ihn die Allgemeine Zeitung giebt, die bei ihrer bekannten Humanität und Toleranz gewiß nicht Parthei gegen die Juden ergreift, vielmehr bei ihrer bekannten Umsicht selbst viele von andern Blättern aufgenommenen Berichte und Dokumente nicht aufnahm, oder auszugsweise gab, wenn sie in denselben eine Spur von anderen Einflüssen zu entdecken glaubte.

Diese schreibt aus Damaskus vom 7. August:

In Betreff der Angelegenheit der hiesigen Juden, die in Europa ebenfalls großes Aufsehen macht, ist es Ihnen vielleicht wünschenswerth, den weitern Fortgang aus dem Ort, wo sich die blutige That zutrug, zu hören. Ohne in alle ihre Einzelnheiten einzugehen, noch das Ganze recapituliren oder den durch Documente zu führenden Beweis liefern zu wollen, daß die Juden wirklich schuldig sind, will ich mich nur auf die Darstellung der Sachlage beschränken.

Nachdem der hier residirende Generalgouverneur von Syrien, Scherif Pascha, die Akten geschlossen hatte, wurden dieselben dem Vicekönig übersandt, damit er in letzter Instanz das Urtheil darüber fälle. Dieß ist aber bis jetzt noch nicht angekommen, hauptsächlich in der Folge der Intervention des österreichischen General-Consuls in Alexandrien, der mit den General-Consuln von England, Rußland und Preußen auf eine Revision des Prozesses durch europäische Rechtsgelehrte (Herr Laurin schlug österreichische vor) antrug.

Der französische General-Consul wiedersetzte sich jedoch, indem er anführte, daß die Ermordeten unter französischem Schutz standen, und die Mörder, bis auf einen, sämmtlich Rajas seyen; es berühre dieser Criminalfall nur die französische und die Local-Regierung, die französische durch ihren Consul als Kläger, die Local-Regierung als Tribunal, und er könne folglich nicht zugeben, daß sich fremde Regierungen in eine Sache mischen, um durch Delegirte über einen Prozeß zu statuiren, der sie in keiner Weise betreffe. Wie ich höre, ist die französische Regierung der Ansicht des General-Consuls vollkommen beigetreten, und hat in einer Note dem Vicekönig zu erkennen gegeben, daß sie fremde Einmischungen nicht dulden könne.

Indeß hatten sich die Juden Alexandriens schriftlich an Mehemed Ali gewandt und ihn um Gerechtigkeit für ihre Glaubensgenossen in Damaskus gebeten, die nur das Opfer längst genährten Hasses seyen.

Mehemed Ali ließ sie ziemlich hart an: er brauche ihren Rath nicht, und sorge schon selbst dafür, daß keine Ungerechtigkeit in seinen Ländern geschehe, und werde nach Ermittelung aller Thatsachen das Urtheil nach Recht und Gerechtigkeit aussprechen. Hierauf schickten die Alexandriner Juden eine Deputation nach Damaskus, die aus Herrn Loria, einem durch Banqueroutte bekannten Kaufmann, und dem Mäckler Ventura bestand. Vor ungefähr drei Wochen ist diese Deputation hier (in Damaskus) angelangt. Ihr Zweck ist, vor Allem das Alibi mehrerer in dem Mord verwickelter Juden, namentlich der Gebrüder Arrari, durch Zeugen zu beweisen, und zweitens das Betragen des Grafen Ratti-Menton ebenfalls durch Zeugnisse anzufechten.

Mit bedeutenden Summen versehen, begannen sie sogleich nach ihrer Ankunft ihre Manövers. Vor Allem suchte man die in Ansehen stehenden Muselmänner zu gewinnen, und sparte dazu weder Geld noch Versprechungen, allein ihre Intriguen wurden durch die Hast und Eile, sobald als möglich Unterschriften zu einem von ihnen verfaßten und gegen den französischen Consul gerichteten Protokoll zu erlangen, sehr bald entdeckt. Ein viel geltender Türke, Mustapha Kasia, sollte als bedeutendster Zeuge auftreten und aussagen, daß an dem Abend, wo der Mord an dem Pater Thomas in dem Hause Davids Arrari durch David Arrari, Aaron Arrari und Consorten begangen ward, derselbe David Arrari bei ihm zum Besuche gewesen sey, und sich dort die halbe Nacht über aufgehalten habe. Die Unterhandlungen über das auszustellende schriftliche Zeugniß dauerten mehrere Tage, indem Mustafa Kasia mit der anfänglich angebotenen Summe von 3000 Piaster nicht zufrieden war; nach und nach ward diese Summe bis auf 5000 Piaster (500 fl. C. M.) erhöht, und da diese hinreichend befunden wurde, unmittelbar ausbezahlt. Da jedoch das Zeugniß dieses Türken nicht sogleich erfolgte, so schrieb ihm Herr Loria ein Billet, ersuchte ihn daher dringend, ihm die schriftliche Versicherung zu geben, daß David Arrari sich wirklich denselben Abend, wo der Pater Thomas verschwand, in seinem Hause befunden. Auf dieses Billett hatte Mustapha Kasia gewartet; denn kaum war es in seinem Besitz, so begab er sich zum Gouverneur, Scherif Pascha, und deponirte dieses sowohl

als die erhaltene Summe von 5000 Piastern mit der Anzeige des ganzen falschen Zeugnißhandels. Scherif Pascha überließ ihm das Geld und sandte das von Loria unterschriebene Billet dem französischen Consul, der nach einem von Herrn des Meloizes über diese Sache aufgenommenen Protokoll vom österreichischen Consul, Hrn. Merlato, die Verhaftung des besagten Herrn Loria verlangte, was jedoch vom letztern verweigert wurde.

Einige Tage nach diesem Vorfall kam ein Christ aus freiem Antrieb ins französische Consulat, und gab an, daß ihm derselbe Herr Loria eine bedeutende Summe für ein Zeugniß gegen den französischen Consul über drei Punkte angeboten; nämlich, daß dieser dem Gouverneur Scherif Pascha zur Anwendung der Tortour angereizt, daß er selbst Schläge ausgetheilt und versucht habe, jüdische Weiber zu verführen. Zugleich wollte er wissen, daß dieser jüdische Emissär schon gegen zwanzig Zeugnisse hierüber besitze, die alle gehörig bezahlt worden seyen. Ueber diese Aussagen wurde ein Protokoll aufgenommen, und von dem Angeber unterschrieben. Auf solche Weise sucht die Deputation hinter die Wahrheit zu kommen, und ihre Glaubensgenossen von dem Verbrechen zu reinigen. Was die in Haft befindlichen Juden betrifft, so befinden sie sich keineswegs in einem Kerker, wie der Bericht des Herrn Merlato meldet, der auch aus keiner reinen Quelle fließt. Die Gefangenen sind im Serail des Pascha; ihre Zimmer sind hoch und luftig, und werden sehr reinlich gehalten, in bedeutendem Contrast mit dem schmutzigen Zimmer der Wachen auf demselben Corridor. Sie schlafen auf ihren eigenen Betten, und erhalten das Essen täglich von Haus durch ihre eigenen Bedienten. Nur ist ihnen die Communication unter sich und eben so ihren Familien, seit der Anwesenheit des Missionärs Herrn Pieritz in Damaskus, der Zutritt untersagt. Fremde erhalten von Scherif Pascha sehr leicht die Erlaubniß, sie zu sehen, auch mir ward sie sogleich ertheilt; ich fand sie sehr wohl aussehend; sie waren resignirt und schienen sich keines Verbrechens bewußt. Nur Mussa Abul-el-Afie, der sich zum Islam convertirte, weil er, wie er sagte, Revelationen über die jüdischen Mysterien nur dann machen dürfe, wenn er vorher seine Religion verläugnet habe, trug noch die Spuren der Stockschläge an seinen Füßen. Er ist ein Mann von sehr ausgezeichnetem Aeußern, der ziemlich fertig italienisch und spanisch spricht, und vielleicht der gelehrteste Chachham (Rabbiner) der ganzen hiesigen Judenschaft. Es ist derselbe, der

aus freien Stücken viele Stellen aus dem Talmud ins Arabische übersetzt, um damit zu beweisen, welcher Haß gegen anders Glaubende in diesem jüdischen Gesetzbuch herrscht. Da er, seinem eigenen Geständniß und dem seiner Mitschuldigen nach, bei dem Morde des Pater Thomas nur deßhalb zugegen war, um als Chachham im Auftrag des Großrabbiners, Jakub el Antabi, das in eine große Bouteille gegossene Blut von den eigentlichen Mördern zu empfangen, um es dann dem Großrabbiner zu überbringen; so glaubt man, daß seine Strafe sehr gemildert werde.

Die Regierung wird ihn wahrscheinlich noch mehrere andere Bücher, die von den jüdischen Mysterien handeln, übersetzen lassen, um so Alles aufzudecken, was sie Menschenfeindliches enthalten.

Die Torturen, von denen so viel gesprochen worden ist, haben leider zum größten Theil ihre Richtigkeit; doch hat man auch Vieles übertrieben, wie namentlich das Stutzen der Ohren, Verbrennen der Nasen und Augenlieder und mehrere andere dergleichen Erfindungen, die man in Alexandrien verbreitete, und woran kein wahres Wort ist, wie ich aus dem Munde der dabei betheiligten Juden selbst erfuhr. Mehrere unter ihnen erhielten bis 1000 und mehr Karbatschenstreiche, andern wurden die Geschlechtstheile hart gedrückt und sie dann ins Wasser gehalten, wie z. B. David Arrari, dem auch das Ohrläppchen ein wenig aufgerissen ward, woraus man die Erfindung des Stutzens der Ohren machte. Vier, worunter zwei des Mordes Angeschuldigte, und ein Zeuge, der den Pater Thomas den Abend, wo er verschwand, im Türkenquartier gesehen haben wollte, sind in Folge von Stockschlägen gestorben, auch mehrere Weiber wurden mißhandelt; dieß Alles ist nicht in Abrede zu stellen. Von allen ward Mussa Solonikli am meisten gepeinigt; allein er blieb standhaft, und er ist der einzige unter ihnen, der, ungeachtet der heftigsten Schmerzen stets seine Unschuld betheuerte. Doch es verdient bemerkt zu werden, daß diese Schläge nicht im Anfang des Prozesses stattfanden, denn nachdem der Barbier und der Bediente David Arraris das Verbrechen eingestanden, machten sie, ohne daß einer unter ihnen einen Schlag erhielt, mit Ausnahme Mussas, Abu-el-Asies und Mussas Solonikli, dasselbe Geständniß; sie wurden erst dann mißhandelt, als nach Auffindung der Menschenknochen und des größten Theils des Käppchens, das der Pater gewöhnlich trug, im Judenquartier, sie das

Ganze wiederriefen, und für eine Erfindung des Barbiers und des Bedienten ausgaben. Anderthalb Monate nach dem Schluß der Akten, zu einer Zeit, wo man sie völlig in Ruhe ließ, erschien auf Befehl der französischen Regierung Herr des Meloizes in Damaskus, um sein Enquete über den ganzen Prozeß zu machen, und in dem Verhör, daß er mit ihnen anstellte, und wo natürlich von Zwangsmaßregeln keine Rede seyn konnte, bestätigen sie sämmtlich ihre früheren Aussagen mit einigen wenigen unbedeutenden Abweichungen.

Man hat behauptet, daß die im Conduct des Judenquartiers aufgefundenen Knochen, und zwar an der Stelle, wo die Ueberreste des Paters Thomas nach der Angabe des Barbiers und des Bedienten von ihnen selbst hineingeworfen wurden, Thierknochen gewesen seyen, und daß solches von den hiesigen europäischen Aerzten bestätigt worden. Dieß ist aber falsch; denn die vier hier anwesenden europäischen Aerzte, die HH. Lagrasso, Massari, Finolo und Rinaldi haben in einer vom 29. Februar schriftlich abgegebenen Erklärung diese aufgefundenen Knochen für Menschenknochen erkannt. Dasselbe geschah von sieben arabischen Aerzten Den folgenden Tag nach Auffindung dieser Ueberreste schickte der österreichische Consul. Herr Merlato, der, beiläufig gesagt, **kein Jude** ist, dem französischen Consul aus eigenem Antrieb eine Erklärung, worin er sagte, daß er die vorgefundenen Theile eines schwarzen Käppchens als die erkenne, aus denen dasjenige, welches der Pater gewöhnlich trug, zusammengesetzt gewesen. Nur über die vorgefundenen sogenannten Ueberreste des Bedienten haben die Aerzte sich nicht aussprechen wollen, und in der That haben diese Knochen wenig das Aussehen von Menschenknochen. Sie sind im französischen Consulat und werden an die Akademie in Paris geschickt werden. In Betreff des hiesigen französischen Consuls, Grafen Ratti-Menton, hat sich der Haß, den gewisse Leute aus frühern Zeiten gegen ihn tragen, in den boshaftesten Verläumdungen ausgeschüttet.

Es that nichts weiter, als daß er mit Eifer und Thätigkeit die Spuren des Mordes eines französischen Schützlings verfolgte, er hat weder den Gouverneur zu den Torturen angereizt, noch selbst mehrere Juden, wie man ihn beschuldigt, geschlagen, oder gar am Strick herumgerissen. Ich befragte viele Juden, Niemand wollte etwas davon wissen, selbst die Frau Abu-el-Afies, die von den Schergen des Gouverneurs mißhandelt war, und die gerade als die genannt wird, an der sich der Consul vergriffen habe, verneinte

es aufs bestimmteste, obgleich sie ihren Haß gegen den Consul durchaus nicht verhehlte. Ueberdieß ist sie eine viel zu schöne Frau, als daß man an eine solche Brutalität von Seite eines Europäers glauben möchte. Eine andere Jüdin, eine Preußin, die noch ziemlich fertig deutsch spricht, und an Mussa Farchi den Vater des Mörders des Bedienten, Meir Farchi verheirathet ist, verdankt es nur der Verwendung des Grafen Ratti-Menton, daß man ihren Mann wieder der Haft entließ, und daß man sie endlich in Ruhe ließ. Sie sagte mir auf mein Befragen: „der französische Consul hat mir nur Gutes erwiesen." Es wird wahrscheinlich eine heftige Schrift gegen den Consul publicirt werden, worin viel von den schönen Jüdinnen die Rede seyn wird; ich glaube aber, daß dieß Alles ins Reich der Erfindungen zu verweisen ist. Die schöne Tochter Davids Arrari, die wirklich eine der schönsten Jüdinnen ist, die ich jemals gesehen, wird darin keine unwichtige Rolle spielen, um so mehr, als ihre Mutter, eine gewandte und intrigante Frau, ziemlich offen von gemachten Propositionen spricht. Dies Alles aber wird schwerlich den Consul abhalten, seine Pflicht nach wie vor zu erfüllen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Harthörigkeit des Grafen Ratti-Menton, jedesmal wenn es sich um verführerische Anträge handelt, auf manche andere seiner Herrn Collegen überginge. Denn dann gäbe es der Scandale im Orient um ein gutes Theil weniger. Und an Versuchen zu Bestechungen hat es hier nicht gefehlt; hätte der französische Consul sich zum reichen Manne machen wollen, er hätte hier das beste Terrain, und es wäre ihm nichts leichter gewesen, als den Prozeß unter einem solchen Vorwand zu unterdrücken, daß eine gerichtliche Untersuchung seines Betragens schwerlich irgend einen Grund zur Anklage gegen ihn gefunden hätte. Da er aber dieses Terrain nicht ausbeuten wollte, so haben sich andere desselben bemächtigt und schaufeln und graben darin nach Herzenslust, und bezahlen mit gefüllten Taschen für fabricirte Berichte und elende Verläumdungen. Man erwartet hier die Herrn Montefiore und Cremieux, die mit bedeutenden Summen versehen seyn sollen; wozu, das kann man höchstens nur errathen.

40.

Nach diesem Berichte, welcher so ziemlich den Schluß in dieser Angelegenheit bildet, überlassen wir es dem Leser selbst, zu beurtheilen, ob der Pater Thomas und sein Diener von den Juden ermordet sey, oder nicht;

glauben wenigstens durch die Anführung der gegenseitigen Berichte ihn auf den Standpunkt geführt zu haben, von welchem aus er ein Urtheil, wenn bei solch widersprechenden Berichten überhaupt ein entscheidendes Urtheil möglich ist, fällen kann, was, wie wir in der Einleitung sagten, die Hauptaufgabe dieses Werkchens sein soll.

„Zu welchem Zweck wurden beide von den Juden ermordet?"

Viele Aussagen der in Untersuchung befindlichen Juden selbst, vergl. oben, haben zwar deutlich ausgesprochen, daß die Juden im Orient Christenblut zu religiösen Gebräuchen anwenden, namentlich um es unter das Osterblut zu mischen; der Verfasser dieses aber wagt es trotz dieser Angabe nicht direkt derselben beizupflichten, (daß er die Juden im Occident auch nur von ferne solchen schrecklichen Gebrauches für fähig halte, gegen eine solche Zumuthung will er sich von vorne herein verwahren,) er trägt noch Anstand, selbst die fanatischen Talmuds-Juden des Orients eines solchen schrecklichen Verbrechens, das ebenso die jüdische Religion als die Menschheit schänden würde, für fähig zu halten, da er trotz vieler Nachforschungen weder im Talmud noch in den Schriften der Rabbinen etwas Bestimmtes von der Anwendung von Christenblut zu religiösen Zwecken finden konnte. Ebenso, wie hier der Verfasser nicht direkt zu bejahen sich unterfängt, will er jedoch fernern Untersuchungen den Spielraum nicht verschließen, im Gegentheile wäre es recht sehr zu wünschen, eine beweisende, bestimmte Auskunft, die keinen Zweifel mehr übrig läßt, zu bekommen, um zu erfahren, ob das Ganze nur ein mittelalterliches Mährchen, oder ob dieses Mährchen, wie es die „Humanität" nennt, doch einen Grund habe.

XII.

Gebrauchen die Juden Menschen-Christenblut zu einem religiösen oder andern Zweck?

Daß die Juden Christenblut zur Mischung unter das Osterbrod gebrauchen, ist den jüdischen Religionsprinzipien, wie wir sie an den abendländischen Juden wenigstens kennen zu lernen Gelegenheit haben, gewiß nicht vorgeschrieben, das getraut sich der Verfasser nach seinem besten Wissen zu behaupten, und wiederholt hier, zum deutlichen Beweise, daß es gar nicht in der Tendenz dieses Schriftchens liege, den Juden etwas aufzubürden, was sich nicht beweisen läßt, daß er trotz der eigenen Aussage der in Untersuchung befindlichen

Juden, (vergleiche oben Nro.) noch Zweifel trägt, ob selbst die orientalischen Juden sich des Christenblutes zu Bereitung des Osterbrodes bedienen. Weder der Talmud noch die Lehren der Rabinen, so weit sie christlichen Forschungen zugänglich waren, enthalten etwas davon.

Interessant aber dürfte jedenfalls sein, was über Artikel von Joledisch, Kindbetterin, Betreffs des Gebrauches von Blut zu lesen ist. Wir theilen diesen Artikel unsern Lesern ohne alle Glossen oder Bemerkung seinem ganzen Inhalt nach mit:

Wenn eine gebährende Frau ohne alle Hindernisse schnell entbunden wird, so geht auch die ganze Sache ohne religiöse Zeremonien vor sich; ist aber dieses nicht der Fall, und will die Geburt nicht leicht vor sich gehen, so giebt es drei verschiedene Mittel, der Gebährenden zu Hülfe zu kommen. Das erste besteht darin, daß sich der Ehemann vor die Stubenthür stellt, und dreimal das 54te Kapitel im Propheten Esaias abliest. Ist die Frau unter dieser Zeit noch nicht entbunden, so wird aus der Synagoge das Zehngebot geholt; und in dem Zimmer aufgestellt, worin sich die Gebährende befindet. Will aber auch dieses nicht helfen, so kommt ein drittes Mittel in Anwendung, es wird nämlich der kreißenden Frau gedörrtes Blut gereicht. Was ist nun dies für ein Blut? Ein schwierigere Frage gibt es im ganzen gegenwärtigen Werke nicht wieder zu beantworten. — Viele, recht viele Autoren älterer und neuerer Zeit behaupten geradezu, daß dieses Blut von Christenknaben sey, welche die Juden in der zweiten Osternacht auf eine höchst grausame Weise langsam morden, um ihnen recht viel Blut abzuzapfen. Man lese:

1. Bavaria sancta. München, 1627 II. Th. Seite 315.
2. Siegesmund Hofmann, schwer zu bekehrendes Judenthum. Zelle 1699. S. 115.
3. Gotth. Freytag, Dissertatio de judaeo Christianorum infanticidia.
4. Paul Christian Kirchner, zum Evangelio Christi bekehrter Rabbiner. Gedruckt im Jahre 1720. S. 54.
5. Pfarrer Oertel, in seinem Werke: Was glauben die Juden? Bamberg, 1823.
6. Eisenmengers entdecktes Judenthum. Frankfurt, 1700.
7. S. P. Brenz, abgestreifter jüdischer Schlangenbalg. Nürnberg 1614.

Aus diesen sämmtlichen Schriften geht hervor, daß jenes gedörrte Blut, welches bei schweren Geburten gegeben wird,

von gemordeten Christenknaben seyn soll. Gegen die Juden spricht a) ihr angeborner Haß gegen Christen; b) der große Werth und das wichtige Geheimniß, welche beide hinsichtlich genannten Blutes bei den Juden herrschen; c) ihre lächerliche Angabe, als sey ofterwähntes gedörrtes Blut von einem Bocke, d) daß nur der jedesmalige Landesoberrabbiner im Besitze eines Vorrathes solchen Blutes ist, und dasselbe in ganz kleinen Portionen, welche in Federkiele aufbewahrt werden, an die Unterrabbiner versendet, welch Letztere davon nur ganz geringe, vielleicht keinen Gran wiegende Dosen an die Hülfbedürftige abgeben.

Es hat sich in der Person eines gewissen Aloysii von Sonnenfels, der uralten und weltberühmten Wiener Universität Mitgliedes, ein Vertheidiger des jüdischen Volkes gefunden, indem derselbe im Jahre 1753 zu Wien bei Ignaz Heyinger ein Werkchen herausgab, unter dem Titel: Jüdischer Bluteckel, oder: das von Gebrauch des unschuldigen Christenblutes angeklagte, untersuchte und unschuldig befundene Judenthum; aus Trieb der Wahrheit an Tag gegeben. Dieses Werk ist in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt, und es finden sich vorzüglich drei Vertheidigungsgründe: 1) Daß den Juden durch das mosaische Gesetz sowohl, als durch die spätern Auslegungen der Rabbinen der Genuß des Fleisches, wenn solches nicht ganz vom Blute gereinigt ist, strenge verboten wird. 2) Daß es gleichfalls strenge verboten war, Menschen zu schlachten oder zu opfern, und daß sich auch solche Schlachtungen und Opfer seit des zweiten Tempels eben so wenig, als das Fressen der Menschen von Seite der Israeliten zugetragen haben, ja daß es den Juden nicht einmal erlaubt sey, wenn sie sich auch in gerechter Nothwehr befänden, einen Mord zu begehen, auch wenn sie nur dadurch ihr Leben retten könnten. 3) Daß uns Christen die Juden für unreine Thier, Hunde, Edomiter ꝛc. anerkennen, daß sie nichts von uns, also auch kein Christenblut genießen dürften.

Es sey auch dem Verfasser erlaubt, eine Ansicht an den Tag zu legen. Wenn auch immerhin folgende Stellen aus dem mosaischen Gesetze den Genuß des Blutes verbieten, als nämlich:

I. Genes. Cap. 9. v. 4. Ach bosser benepheschu damu lo tachlu, d. i. Allein das Fleisch in seiner Seele sollet ihr nicht essen.

II. Levit. Cap. 7. v. 26 — 27. Vechol dam lo tachlu bechol moschbotichim leoph ve lebehemah, chol nephesch, ascher tachel dam etc., d. i. Und alles Blut sollt ihr nicht

essen, in allen euern Häusern des Vogels und des Thieres, eine jede Seele, welche Blut ißt, soll ausgerottet seyn von ihrem Volke.

III. Levit. Cap. 17. v. 10. Veisch madeith Israel etc. Und ein jeder von dem Hause Israel, welcher ißt ein Blut, wird vertilgt von der Mitte des Volkes.

IV. Deuteron. Cap. 12. v. 16. Reck chasak tephotech chol hedam, chi hedam hu hanephesch velo lachel hanephesch em babosser. Allein stärke dein Herz, das Blut nicht zu essen, denn das Blut ist die Seele, darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleische essen, — so muß man nur auch wißen, daß nach den rabbinischen Lehren Kriegsdienste und Krankheitsfälle vom Gesetze lossprechen, und ein Kranker kann alle Speisen essen, welche dem Gesunden verboten sind, wenn der Arzt ihm solche verordnet. Ferner heißt es zwar in den einschlägigen Stellen des mosaischen Gesetzes, daß es den Juden nicht erlaubt sei, einen Menschen umzubringen; allein die Rabbinen verstehen unter solchen Menschen, wovon das Gesetz Mosis spricht, nur die auserwählten Menschen, die Juden, ein Christ ist gleich einem Hunde, einem unreinen Thiere. In der Regel sollen auch die Juden von den Gojim nichts genießen, allein Krankheitsfälle heben das Gesetz auf, und es ist erlaubt, Unreines zu essen. Wenn nun ein Ischat in der Gefahr ist, an den Folgen einer harten Geburt um das Leben zu kommen, ist denn dieses nicht eine sehr bedeutende Krankheit? Zudem erwarten die Juden noch immer den Messias, welcher als ein erstgeborner Knabe zur Welt kommen soll. Bei jeder Erstgeburt lebt der Vater der Hoffnung, einen Sohn zu erhalten, der der Messias sein könnte; und wenn man nur einer Gebährenden nicht selbst das äußerste Rettungsmittel gerreicht hätte, wäre es denn nicht möglich gewesen, daß sie in dem Augenblicke, als sie den Messias zur Welt befördern wollte, sammt ihrer Leibesfrucht ein Raub des Todes hätte werden müßen? Zudem heißt es ja im 3ten Buch Mosis 17, 11: „Das Blut ist die Versöhnung für das Leben", und wer steht denn dafür, daß die hochweisen Rabbinen, welche behaupten, das Gesetz sei 600mal anders auszulegen, nicht auch genannte Stelle dahin erklärt haben, daß durch das Blut, welches man einer Gebährenden gibt, ihr und ihres Kindes Leben versöhnt, (gerettet) wird? Ferner haben die Juden, am Versöhnungsfeste die Gewohnheit, daß der Mann einen Hahn, die Frau eine Henne schlachtet, als Chappora (Versöhnung) für begangene Sünden. Wenn nun ein Jude [

arm ist, daß er keinen Hahn kaufen kann, so geht er auf die Strasse, und wenn ihm ein Christenkind, oder überhaupt ein armer Christ begegnet, so schenkt er demselben einen oder mehrere Pfenige und sagt dabei: Du sollst mein Chappora seyn; d. h. du sollst für mich zu Grunde gehen — sterben.

Was aber am meisten gegen die Juden spricht, ist der Umstand, daß eine bedeutende Zahl aus ihrer Mitte vor Gericht die gräßlichsten Christenkindermorde einbekannt, sowie auch eingestanden haben, daß das Blut dieser Kinder den gebährenden Israelitinen gereicht wird.

Ich für meinen Theil kann mich ein für allemal nicht entschließen, zu glauben, daß jenes gedörrte, in Federkielen versendete, gekörnte rothe Ding, das man den Weibern zur Beförderung der Niederkunft reicht, Blut von einem Bocke seyn, es wäre denn, daß mich die Herren Rabbinen hinlänglich überzeugten, daß dieses Blut noch von jenem gehörnten Thiere herstamme, welches Abraham auf Befehl seines Gottes statt dem theuren Isaak schlachtete. — Ein besonderes Blut ist das viel erwähnte Geburts-Beförderungsmittel auf jeden Fall, denn omne quod rarum, carum d. i. Alles was selten ist, ist theuer, und so viel ist ausgemacht, daß das geweihte rothe Arcanum den lieben Juden sehr theuer zu stehen kommt.

Man hat aber schon lange nichts mehr von einem durch Juden verübten Kindermord gehört, möchte man mir entgegnen. Es ist sogar lange nicht, daß uns Hr. Pfarrer Oetel von Marktlenkersheim, im Rezatkreise des Königreichs Bayern, eine ganz besondere Geschichte dieser Art, und zwar im Wege der Oeffentlichkeit, erzählt hat.

Ich habe wohl gehört, das ihm die Hebräer einen Prozeß an den Hals geworfen, ob sie ihn aber gewonnen haben, ist mir nicht bekannt, nur der Umstand ist gewiß, daß die Juden den ihnen öffentlich vom Hrn. Verfasser gemachten Vorwurf des Kindermordes, nicht auch wieder öffentlich wiederlegt haben. „Man blicke gerade in gegenwärtiger Zeit nach Osten" (so sprach Hr. Giehrl vor 10 Jahren!) „und zähle die Gräuelthaten, welche daselbst verübt worden sind, und zur Stunde noch verübt werden! wie viel tausend Christenkinder sind nicht von den Türken auf öffentlichem Markte verkauft worden, und wer weiß denn, wo sie hingekommen sind? Sind vielleicht die Griechen keine Christen? — —

Gegenwärtig bedienen sich die Juden geschickter Aerzte,

und ich glaube auch, daß sie sich vor dem Genusse des Christenblutes scheuen und eckeln."

XIII.

Ausgang und Ende des Prozesses.

Der Ausgang des Prozesses krönt würdig die unzähligen Umtriebe und Intriguen, welche den Verlauf der Untersuchung, den Gang des Prozesses und vorzüglich die öffentlichen Publikationen bezeichnen.

Die Herrn Montefiore und Cremieux, die zwei Advokaten der französischen Juden hatten sich selbst nach Alexandrien begeben, um dort die Sache ihrer Religionsgenossen zu vertheidigen. Sie hatten mehrere Audienzen bei Mehemed Ali, dortmaligen Pascha von Aegypten und dringen auf die Erneuerung der Prozedur. — Daß unter den bekannten Verhältnissen, bei der Verwirrung, die man absichtlich in diesen Prozeß zu bringen gesucht, auf eine Erneuerung der Untersuchung, eine Erneuerung der Prozedur nach europäischen Rechtsbegriffen und mit Anwendung europäischer Beweis-Mittel, schwerlich ein größeres Licht über diese fatale Angelegenheit verbreitet hätte, dürfen wir als sicher annehmen. Höchstens hätten bei einer solchen strengen Untersuchung noch manche andere Dinge ans Licht kommen und manche Namen auf eine unangenehme Weise berührt werden können. — Mochten nun die obgenannten Hrn. auf Erneuerung des Prozesses deswegen ernstlich bestanden haben, um der von ihnen vertheidigten Sache den Schein der Gerechtigkeit zu geben, indem voraussichtlich war, daß eine solche besonders bei den dringenden politischen Verhältnissen, schwerlich erfolgen könne, oder mochte dieses Dringen ihr wahrer Ernst gewesen sein, das wollen wir nicht untersuchen. Von einer eigentlichen Revision des Prozesses konnte keine Rede sein, da es ja nicht einmal zu einem Urtheilsspruche gekommen war.

Genug: Am 30. Aug. d. J. (1840) erließ Mehemed Ali an Scherif Pascha den Befehl, die ganze Prozedur aufzuheben, und die verhafteten Juden in Freiheit zu setzen.

Doch diese Aufhebung und Freiheitssetzung, worüber ein Ferman (eine gerichtliche Urkunde) ausgestellt wurde, genügte den beiden Herrn noch nicht, sie wußten es bei Mehemed Ali dahin zu bringen, daß aus jenem Ferman auch noch die Worte „Gnade und Loslassung" in die Worte „Freiheit und Ruhe" verwandelt wurden, so daß nach diesem Ferman die

angeschuldigten Juden nicht als begnadigt, sondern als ab instantia absolvirt, oder gar als völlig unschuldig dastehen.

So freilich ist ein Prozeß bald zu Ende; — und daß man von Mehemed Ali Alles erlangen kann, wenn man nebst dem Willen auch die Mittel hat, und insofern dadurch nicht seine Interessen gefährdet oder geschmälert werden, wird Niemand bezweifeln.

Im Gegentheil scheint diese Art, wie die sogenannte Unschuldserklärung erhalten wurde, die Sache selbst mehr zu verdächtigen, und wird selbst in den Augen derjenigen wenig Werth haben, welche die Damaszener Juden so gerne **unschuldig** gesehen hätten, aber durch Beweise und nicht durch den willkürlichen Befehl eines orientalischen Tyrannen, dessen Leben die Untreue gegen seinen rechtmäßigen Herrn und die Tyrannei über die tausende, die bei der Eintreibung der Steuern dem Stocke unterlegen sind, brandmarken, und an dessen Fingern noch das Blut der schändlicher und meuchelmörderischer Weise ermordeten Mameluken klebt!

Letztes Wort des Univers.

Hören wir nun auch noch zum Schluß was der Univers vom 8. Oktober als letztes Wort, so wie es die durch ihren so trefflichen Redacteur sehr gehobene Augsburger Postzeitung giebt, anführt:

„Das Jonral des Debats veröffentlicht ein Schreiben des Hrn. Cremieux vom 25. Sept., in welchem derselbe den glücklichen Erfolg und die Freilassung von 15 des Mordes beschuldigten Juden meldet. — Auf die hierauf erfolgten, so schmeichelhaften und süßen Ergüsse der Vertheidiger der Judenschaft glaubt nun das Univers ein bloßes Schweigen eintreten lassen zu müssen, und bezeichnet deßhalb das Journal des Debats nur als den Moniteur oder das Organ der Juden, indem es aus wohlbekannten Gründen und Bedingungen durch ein perfides Schweigen oder Veröffentlichen die Ehre der Christen in den Gemordeten und die Ehre der Nation in der Person des französischen Consuls angetastet habe. — Da übrigens der Pascha von Egypten nur in Erwägung der großen Zahl Jener, die durch die Hrn. Montefiore und Cremieux seine Gnade nachsuchten, solche für die Schuldigen eintreten ließ (Worte des Ferman); so ist diese Blutgeschichte nun

beendigt, und weder das Recht angetastet, noch das Urtheil der richterlichen Behörden umgestoßen, indem, wie es öfters geschieht, aus Gründen gewichtiger Art und aus andern diplomatischen Rücksichten demselben keine Folge gegeben wurde, und der Pascha ausdrücklich und sehr ernstlich dabei erklärte, daß diese ganze Sache fortan mit Stillschweigen übergangen werden müsse, wenn anders er nicht zum sprechen sich gezwungen sehen sollte.

So schließt nun das Univers jenes merkwürdige Ereigniß in Damaskus, in welchem das Judenthum wie eine Macht, wie eine Nation erscheint, nach den Worten des Propheten seine Unvergänglichkeit beweißt, alle philantrhopischen Theorien, die seit Jahren bei ihm eine Gleichstellung mit der modernen Civilisation herbeiführen sollten, Lügen straft, und der ganzen Christenheit sich gegenüberstellt. — Was Intriguen und Geld vermögen, hat daher das Judenthum abermals bewiesen, und wer weiß, wo es seinen Hoffnungen fortan die Grenze setzt. Machte doch vor Kurzem ein wohl unterrichtetes ministerielles Journal in England den Vorschlag das jüdische Reich auf dem Boden der Kreuzzüge und in dem Schatten des Grabes Christi wieder herzustellen. Auf dem wieder errichteten Throne Davids würde dann jene bekannte Gelddinastie, die ganz Europa kennt und ihr unterliegt, ihren Platz nehmen, und dieses würde als das würdigste Werk, als der treueste Ausdruck jener Käuflichkeit erscheinen, die unser gegenwärtiges Jahrhundert so sehr bezeichnet. Doch jene, die noch keine Könige der Juden sind, haben noch nicht aufgehört, die Juden der Könige zu seyn, und so darf man sich denn bei der geheimen und innigen Verbindung, die zwischen dem Prozesse zu Damaskus und der orientalischen Frage besteht, über die Unterstützungen nicht wundern, die den Juden an manchen Orten zu Theil wurden, und unwillkührlich an die 30 Silberlinge des Judas erinnern.

Jene schmerzvolle Geschichte des Falls von Warschau ist aber noch nicht so alt, daß das Benehmen der Juden auf jenem Boden des Blutes und der Zerstörung in unserem Andenken sich schon vertilgen könnte. Weiß doch noch Jedermann, daß der Haß gegen das Christenthum, und die Aussicht auf einen Theil der Beute jene zahlreichen jüdischen Nomaden, die zur Hälfte die Städte Polens bevölkern, aufregten, und sie antrieben, bei dem Einmarsch der Russen die Schlüssel der Thore auf silbernen Tellern ihnen entgegenzubringen. Darf man sich also wundern, wenn der nämliche

Geist immer fortspukt, wenn derselbe vielleicht noch schlimmere Erscheinungen hervorruft, und die Vergangenheit uns berechtigt, noch Mehreres von der Zukunft zu fürchten. Denn die Juden in Frankreich wie jene in Polen nehmen die Naturalisation, die unsere Gesetze ihnen zugestehen, nur unter der Wohlthat des Inventariums an, und hier wie dort bleiben die Pflichten des Bürgers und die Liebe zum Vaterland ihnen fremd. Darum täusche man sich nicht; das Judenthum liegt weniger in der Religion als in der Nationalität, weniger in der Gemeinschaft theologischer Meinungen, als in der aus dem Blut, den Sitten und Interessen hervorgehenden Brüderschaft. — Die Glaubensansichten können sich sonach theilen, die Disciplin kann ihre Bande anziehen oder nachlassen; der erbliche Charakter der Juden bleibt zu jeder Zeit sich gleich. Es giebt Canaiten in den Synagogen von Ungarn und der Türkei, Talmudisten in Deutschland und England, Rationalisten an der Börse von Paris; überall jedoch bleiben sie Fremde und Feinde der Christen. (Das Weitere über diesen Gegenstand, eben so wahr, aber noch viel derber ausgesprochen, kann jeder Leser, wenn es ihm beliebt, in dem Univers vom 8. Oktober finden, indem wir uns begnügten, von dem vorstehenden Zeitungsartikel jenes in ganz Deutschland verbreiteten Blattes nur in so weit Gebrauch zu machen, als derselbe der Geschichte angehört.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Verlag der J. A. Schlosser'schen Buch= und K[illegible]
Handlung in Augsburg ist so eben erschienen[illegible]

Allgemeine Jugendzeitung für Deutschlands Söhne und T[illegible] ter, zur Belehrung und Erheiterung Herausgegeben in Ver[illegible] dung mit den vorzüglichsten Jugendschriftstellern Deutschl[illegible] Von dem Verfasser des christlichen Familientempels, des S[illegible] Geistes und der Lebensbilder für die reifere Jugend.

Vom 1. Oktober 1840. an wird jeden Monat eine Liefe[illegible] von 1 Bogen von 16 gespaltenen Seiten mit 2 Abbildungen erschein[illegible] und kostet mit schwarzen Abbildungen nur 4 kr. od. 1 ggr.; mit illuminirten aber 6 kr. od. 1/2 ggr. und kann monatlich (oder vierteljährig in Umschlag brochirt zu 12 kr. od. 3 ggr. mit 6 schwarzen, und zu 18 kr. od. 5 ggr. mit 6 illuminirten Abbildungen) bezogen werden, wobei man aber verbunden ist, den ganzeu Jahrgang in zwölf Lieferungen abzunehmen.

Diese Jugendzeitung wird in sich fassen:

1 Das neueste und Interesanteste im Jugendleben; 2. Notizen aus der Länder= und Völkerkunde, der Geschichte, der Naturlehre, der Technologie und Naturgeschichte; 3. Väterliche Lehren und Ermahnungen, Gedichte und Erzählungen. 4. Edle und große Charakterzüge aus der Vorzeit und Gegenwart, so wie überhaupt angenehm unterhaltende und geistreichbelehrende Gegenstän de.

Da mehrere der vorzüglichsten Jugendschriftsteller diesem Unternehmen ihre Unterstützung theils durch tüchtige Beiträge zugesichert, theils auch schon selbst durch Einsendung bewerkthätiget haben, und diese Zeitschrift nur Gediegenes liefern wird, so glaubt die Verlags=Handlung jede weitere Anpreisung umgehen zu können, überzeugt, daß sich dieses Werk vonselbst hinlänglich und um so mehr empfehlen werde, als sowohl bei dem innnern Werth, als äußern Ausstattung desselben der Preis gewiß billig ist.

Lebensbilder für die reifere Jugend. Herausgegeben von dem Verfasser des christlichen Familien=Tempels und Schutzgeistes. Mit Beiträgen von dem kgl. Rektor Dr. Benedikt Richter und den Professoren Friedrich Neumann, Joh. Gries und Martin Zbonek an der katholischen Studien=Anstallt zu St. Stephan in Augsburg, dem k. Schulenaufseher und ehem. Seminar=Rektor C. M. Münch, Pfarrer in Unlingen, den Verfassern der Ostereier und Beatushöhle und andern berühmten Jugendstellern. 2. Bände in 12 Liefg. mit 12 Kupfern. 8 Preiß die Liefg. 6 kr.

Religiosität ist der Alles verklärende Lichtstrahl durch die Geisterwelt. Ohne ihn überall Finsterniß, Verwirrung und Untergang. Wie ein hoher röligiöser Sinn den Greis verjüngt, so macht dieser Sinn die Jugend männlich und stark, und rüstet sie mit der Weisheit des Alters aus.

Diesen hohen religiösen Sinn sollen diese Lebensbilder in den zarten vielbewegten jugendlichen Herzen erregen und befestigen, hohe Gedanken an ihre Bestimmung in ihre Seele wecken, sie mit freundschäftl[illegible]her Hand auf den Pfad der Tugend hinleiten, und durch väterliche [illegible]en und Ermahnungen sowohl als durch erhabene Tugendbeispiele [illegible] Charakter aus der Vorzeit und Gegenwart ihr zeitliches und ewi[illegible] Wohl gründen und befördern helfen.

Obermeier
Bucheinbände nach RAL-RG 495
Neufahrnerstr. 8 Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L

Der große Prozeß gegen die Juden in Damaskus wegen Ermordung des P. Thomas und seines Dieners daselbst Eine populäre kurzgefasste Darstellung dieses wichtigen Ereignisses, nebst einigen Aufschlüssen über den Talmud, und einem Versuch der Beantwortung der Frage: 'ob die Juden zu religiösen

Augsburg 1841

Jud. 43 no
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570712-9